

DIE BEDEUTUNG VON BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

—
DARGESTELLT AM BEISPIEL MÜNSTER

von
Sebastian Feis

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
0. EINLEITUNG: KONZIPIERUNG, METHODISCHE VORGEHENSWEISE UND DIE WISSENSCHAFTLICHE BETRACHTUNG DES THEMAS	2
1. BEGRIFFSERLÄUTERUNGEN: BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT	5
1.1 <i>Bewegung</i>	5
1.2 <i>Spiel</i>	6
1.3 <i>Sport</i>	7
1.4 <i>Zusammenfassung</i>	9
2. DIE PÄDAGOGISCHEN BEDEUTUNGEN VON BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT	9
2.1 <i>Die physische Bedeutung</i>	9
2.2 <i>Die personale Bedeutung</i>	11
2.3 <i>Die soziale Bedeutung</i>	13
2.4 <i>Die materiale Bedeutung</i>	14
2.5 <i>Zusammenfassung</i>	15
3. DIE LEBENSWELT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN	16
3.1 <i>Charakteristika der Lebensphasen Kindheit und Jugend</i>	16
3.2 <i>Die aktuelle Lebenssituation in Deutschland</i>	20
3.3 <i>Bewegungsmangel und Körperkult als extreme Merkmale</i>	23
3.4 <i>Zusammenfassung</i>	26
4. SPORT IN DER FREIZEIT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN	26
4.1 <i>Sport im Verein</i>	27
4.2 <i>Sportive Aktivitäten außerhalb von Vereinen</i>	29
4.3 <i>Zusammenfassung</i>	31
5. DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT	32
5.1 <i>Eine Definitionsannäherung</i>	32
5.2 <i>Das KJHG und die rechtlichen Grundlagen</i>	33
5.2.1 <i>Aufgaben und Ziele</i>	34
5.2.2 <i>Die Adressaten: Kinder und Jugendliche</i>	35
5.2.3 <i>Die Anbieter: Träger und Einrichtungen</i>	37
5.3 <i>Bewegungsorientierte Angebote und Projekte</i>	38
5.4 <i>Zusammenfassung</i>	40
6. AUSGEWÄHLTE BEISPIELE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT DER STADT MÜNSTER	41
6.1 <i>Allgemeine Bemerkungen zum Gesamtangebot</i>	42
6.2 <i>Das „Lorenz-Süd“ in Münster-Berg Fidel</i>	43
6.2.1 <i>Die Angebote für Kinder und Jugendliche</i>	44
6.2.2 <i>Bewegung, Spiel und Sport im „Lorenz-Süd“: Ergebnisse des Experteninterviews</i>	45
6.3 <i>Das „Wuddi“ in Münster-Kinderhaus</i>	47
6.3.1 <i>Die Angebote für Kinder und Jugendliche</i>	47
6.3.2 <i>Bewegung, Spiel und Sport im „Wuddi“: Ergebnisse des Experteninterviews</i>	48
6.4 <i>Das „Fachwerk“ in Münster-Gievenbeck</i>	50
6.4.1 <i>Die Angebote für Kinder und Jugendliche</i>	51
6.4.2 <i>Bewegung, Spiel und Sport im „Fachwerk“: Ergebnisse des Experteninterviews</i>	52
6.5 <i>Zusammenfassung</i>	53
7. BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT: POSITIVE ASPEKTE UND SCHWIERIGKEITEN IN DER VERMITTLUNG	55
8. SCHLUSSBETRACHTUNG	57
LITERATURVERZEICHNIS	58
INTERNETVERZEICHNIS	61

0. EINLEITUNG: KONZIPIERUNG, METHODISCHE VORGEHENSWEISE UND DIE WISSENSCHAFTLICHE BETRACHTUNG DES THEMAS

Die Konzipierung: Der erste Teil des Titels „Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – dargestellt am Beispiel Münster“ weist bereits auf zwei Bereiche hin, die zum Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen gemacht werden. Zum einen sind dies Bewegung, Spiel und Sport, die aus einer sportwissenschaftlichen Sicht als Oberbegriffe für die bewegungsorientierten Angebote und Tätigkeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verwendet werden; zum anderen steht der umfassende Bereich eben dieser Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der vor allem in der sozialpädagogischen bzw. pädagogischen Literatur thematisiert wird, im Fokus. Der zweite Teil des Titels verdeutlicht, dass damit ein konzentrierter Blick auf Einrichtungen, die sich in der Stadt Münster befinden und in denen Bewegung, Spiel sowie Sport eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen, verbunden ist. Die detaillierte Beschreibung von drei ausgewählten städtischen Einrichtungen und die Auswertung dreier Experteninterviews, die mit Mitarbeitern der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt wurden, sollen die Thematik verdeutlichen. Eine Diskussion der positiven Aspekte von Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit sowie die Darstellung von Schwierigkeiten in der Vermittlung der Angebote runden den Hauptteil der Arbeit ab; eine Schlussbetrachtung, in der die wichtigsten Ergebnisse noch einmal aufgegriffen werden, bildet dann den Abschluss.

Wenngleich die Teilnehmergruppen, an die sich die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit richten und welche von ihnen genutzt werden, zwar aus den Begrifflichkeiten des Titels herauszulesen, jedoch nicht explizit genannt sind, so sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass nicht nur Angebote (Bewegung, Spiel und Sport) sowie die Anbieter (die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit), sondern im Wesentlichen auch die Teilnehmer/innen, die Kinder und Jugendlichen, im Mittelpunkt stehen. Folglich wurde eine Dreiteilung des Hauptteils vorgenommen, in der zunächst auf Bewegung, Spiel und Sport eingegangen (Kapitel 1 und 2), anschließend die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen (Kapitel 3 und 4) und abschließend die Thematik der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausführlich aufgegriffen wird (Kapitel 5 bis 7).

Bevor die Wahl der methodischen Vorgehensweise näher beschrieben und danach auf die wissenschaftliche Betrachtung des Themas durch die Sozialpädagogik bzw. die Pädagogik auf der einen Seite sowie durch die Sportwissenschaft auf der anderen Seite eingegangen wird, an dieser Stelle noch drei *Anmerkungen zum formalen Vorgehen*: Erstens wird nur die männliche Person genannt, womit grundsätzlich beide Geschlechter gemeint sind, ansonsten wird ausdrücklich auf ein bestimmtes Geschlecht verwiesen, beispielsweise Mädchen oder Jungen, weiblich oder männlich usw. Dies nicht etwa aus anti-emanzipatorischen Beweggründen, sondern aus dem einfachen Grund der besseren Lesbarkeit. Zweitens geben einige Sätze in unterschiedlich großem Umfang die einzelnen Kapitel mit ihren jeweiligen Themen wie Unterpunkten dem Leser dahingehend eine Einführung, in welchem Zusammenhang die verschiedenen Abschnitte stehen und was ihn erwartet. Drittens gibt es am Ende eines jedes Kapitels eine Zusammenfassung, die im Einzelfall kürzer oder länger ausfällt und dem Leser den zuvor beschriebenen Sachverhalt noch einmal in komprimierter Form ins Gedächtnis zurückrufen soll.

Die methodische Vorgehensweise: Wie schon erwähnt, umschließen „Bewegung, Spiel und Sport“ den ersten Teil des Hauptteils. Zunächst werden in Kapitel 1 die einzelnen Begriffe erläutern. Dies ist nicht nur notwendig, weil sie im Titel stehen, sondern weil ihre Bedeutungen wichtig sind für die weiteren Ausführungen im Text. Bewegung, Spiel und Sport werden im Alltag, aber auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen oft in einem Atemzug genannt, ohne dass auf ihre Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede explizit verwiesen wird. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite liefern verschiedene sportwissenschaftliche Betrachtungsweisen eine Fülle von Definitionen. In Kapitel 1 wird auf diese Definitionen zurückgegriffen, und es werden Eigenheiten, Gemeinsamkeiten wie Unterschiede von Bewegung, Spiel und Sport dargestellt. Außerdem sollen anhand der Darstellung die Fragen beantwortet werden, warum anstelle eines Begriffs, etwa nur Sport, alle drei Begriffe gewählt wurden und inwieweit sie in Bezug auf den weiteren Verlauf des Textes zu bewerten sind.

Das Kapitel 2 befasst sich mit den pädagogischen Bedeutungen von Bewegung, Spiel und Sport. Dazu wurde in Anlehnung an die meisten Aussagen in der Literatur eine Einteilung in die physische, die personale, die soziale und die materiale Bedeutung gewählt. Der Sport in seinen verschiedenen Formen verspürt selbst, obwohl er weit verbreitet und anerkannt ist, immer einen gewissen Druck, sich zu legitimieren und seinen Sinn zu erklären. Im Zusammenhang mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit muss die Frage beantwortet werden, warum gerade dort bewegungsorientierte

Angebote sinnvoll sein sollen. Benannt werden daher die positiven Faktoren von Bewegung, Spiel und Sport auf die physische, personale, soziale und sensomotorische (durch materiale Erfahrungen) Entwicklung des Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. Allerdings, und dies wird oftmals in der Literatur vernachlässigt, sollen auch negative Einflussmöglichkeiten auf die menschliche Entwicklung dargestellt werden; dies aus der Notwendigkeit heraus, weil sie zum einen wirklich zutreffen und zum anderen die Aussagen zu den positiven Bedeutungen zusätzlich glaubhaft erscheinen lassen.

Im Anschluss an die Erläuterungen zu Bewegung, Spiel und Sport steht die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt der Ausführungen des dritten wie des vierten Kapitels. Da Kinder und Jugendliche, wie die Bezeichnung intendiert, die Ziel- bzw. Teilnehmergruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darstellen und die dort beschäftigten Erwachsenen mit ihnen nicht nur Zeit verbringen, sondern in der Arbeit mit ihnen pädagogische Ziele verfolgen, ist es notwendig, dass die „Pädagogen-/Erwachsenenwelt“ deren Lebenswelten ergründet und versteht.

Kapitel 3 soll dazu beitragen, indem neben der rechtlichen Festlegung von Kindheit und Jugend sieben Entwicklungsstufen in diesen Lebensphasen erarbeitet werden. Wesentlich im Blickpunkt der Erläuterungen stehen Heranwachsende in der Altersspanne vom sechsten bis zum achtzehnten Lebensjahr, da sie die Teilnehmer in der Offenen Arbeit sind, ihre physische, motorische wie psychische Entwicklung. Weiterhin mache ich Bemerkungen zu der aktuellen Lebenssituation der in Deutschland Heranwachsenden. Dies ist deshalb äußerst wichtig, da Erwachsene, die in irgendeiner Weise mit jungen Menschen zu tun haben und pädagogisch auf sie einwirken, ein Wissen um mögliche Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen aufbauen sollten. Hierbei ist es wenig hilfreich, wenn Erwachsene jene Zeiten, als sie aufwuchsen, mit Aussagen oder Untertönen wie „Früher war alles besser“ glorifizieren. Aus diesem Grunde wurde versucht, sowohl positive als auch negative Aspekte des heutigen Aufwachsens in Deutschland anzudeuten, wenngleich im letzten Abschnitt dieses Kapitels zwei besonders extreme Merkmale in unserer Gesellschaft hervorgehoben wurden: Bewegungsmangel und Körperkult. Diese beiden Merkmale sind nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern und Jugendlichen festzustellen. Sie stellen sicherlich keine erstrebenswerten Zustände dar, vor allem nicht, wenn sie mit negativen Begleiterscheinungen bzw. später auftretenden Folgeschäden verbunden sind. Die Ausführungen zu diesem Sachverhalt sind deshalb bedeutend, da im weiteren Verlauf des Textes aufgezeigt wird, inwieweit mit Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit diesen extremen Merkmalen entgegengewirkt werden kann.

Dass Kinder und Jugendliche heute nicht nur eine bewegungsfaule oder eine auf Äußerlichkeiten begrenzte Generation sind, sondern viele von ihnen durchaus am Sport in ihrer Freizeit Spaß haben, wird in Kapitel 4 beschrieben. Viele Heranwachsende treiben in einem Verein Sport. Der Sportverein als solcher hat sich im letzten halben Jahrhundert stark gewandelt. Wie dieser Wandel verlaufen ist, wie der Sportverein heute von den jungen Mitgliedern gesehen wird und welche Sportarten besonders populär sind, soll in diesem Abschnitt erläutert werden. Auch außerhalb von Vereinen sind sportliche Aktivitäten bei Kindern und Jugendlichen sehr beliebt. Ihre Freizeitgestaltung umschließt eine breite Palette an sportiven Möglichkeiten. Unter Jugendlichen genießen so genannte Trend- und Szenesportarten, die meist mit weit mehr als dem bloßen Sporttreiben verbunden sind, ein hohes Ansehen. Da dieser Gesichtspunkt im Hinblick auf die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wichtig ist, wird darauf ausführlich eingegangen.

Den letzten großen Teil des Textes umfasst die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Kapitel 5 dient dazu, einen Einblick in dieses eigenständige Thema zu geben. Weil dieser Bereich ein sehr umfassender ist, wurden verschiedene Aspekte, die als Grundlage dessen zu verstehen sind, was anschließend im Zusammenhang mit Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten erläutert wird, aufgegriffen. Zu den Aspekten gehören etwa eine Definitionsannäherung, die Darstellung relevanter rechtlicher Grundlagen und die Beschreibung von Trägerstrukturen sowie Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Nachdem in Kapitel 5 ein Einblick in und eine Basis für den Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geschaffen wurde, werden in Kapitel 6, nach allgemeinen Bemerkungen zum Gesamtangebot in Münster, drei konkrete Beispiele genannt. Aussagen zum Gesamtangebot sind deshalb notwendig, weil es, auch in Münster, viele Einrichtungen der Offenen Arbeit gibt, in denen in irgendeiner Form Bewegung, Spiel oder Sport stattfinden. Zu den drei ausgewählten städtischen Einrichtungen gehören das „Lorenz-Süd“ in Berg Fidel, das „Wuddi“ im „Kinderhaus“ und das „Fachwerk“ in Gievenbeck. Schon ihre öffentliche Darstellung, sei es auf den jeweiligen Internetseiten der Einrichtungen, in ihren Programmheften, ihren Flyern oder in Zeitungsausschnitten, zeigte, dass

Bewegung, Spiel und Sport in ihren Angeboten eine wichtige Rolle einnehmen. Neben den Ausführungen zu den Gesamtaktivitäten, bei denen vor allem die sportpädagogischen Angebote im Blickpunkt stehen, dienen inhaltlich die zusammengefassten Interviews mit Mitarbeitern der jeweiligen Einrichtungen dazu, dass auch aufgrund von Expertenaussagen Einblicke in diese Form der Arbeit mit Kindern bzw. Jugendlichen gegeben werden. Außerdem werden hiermit Beiträge zum Stellenwert von Bewegung, Spiel und Sport geliefert, die die Darstellung der Thematik im Text unterstützend begleiten sollen. Für das Experteninterview wurden zwölf Fragen ausgewählt.

Kapitel 7 beendet den Hauptteil der Arbeit, wobei positive Aspekte sowie Schwierigkeiten von Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit diskutiert werden. Beide Gesichtspunkte ergeben sich erstens aus Erfahrungen meiner eigenen Tätigkeit, zweitens aus dem zuvor Geschriebenen und insbesondere drittens aus den Antworten der Experten.

Die wissenschaftliche Betrachtung des Themas: Eng verbunden mit der Konzipierung dieses Textes und der methodischen Vorgehensweise in dieser Arbeit ist der Blick auf die wissenschaftliche Betrachtung der Thematik: „Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ kann dabei aus der Sicht zweier verschiedener Disziplinen betrachtet werden: einerseits aus der der Sportwissenschaft, andererseits der der Sozialpädagogik. Dass dies möglich, aber in einem bisher eher unbefriedigenden Umfang vollzogen worden ist, zeigt das Wörtchen „kann“ im vorherigen Satz. Es stellen sich die Fragen, auf welche Beiträge und Studien aus beiden genannten Disziplinen, die sich ansatzweise mit dem Thema beschäftigen, zurückgegriffen werden kann und warum „Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ eventuell nicht von wissenschaftlichem Interesse sind.

Geht es in der Sportwissenschaft um aktuelle Fragen von Kindern und Jugendlichen im Sport, so stehen vor allem der Schulsport und das Sporttreiben im Verein sowohl in der Ausbildung von Hochschulstudenten als auch in der Literatur im Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Dies hat in Bezug auf den Schulsport durchaus seine Berechtigung, da in den sportwissenschaftlichen Instituten im Wesentlichen Lehrer ausgebildet werden und der Sportunterricht ein fester Bestandteil der schulischen Laufbahn eines jeden Heranwachsenden darstellt. Dass verschiedene Studien zum Sportverein vorliegen und in Zukunft gemacht werden, ist auch leicht nachvollziehbar, da er eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft ausfüllt. Zu den sportwissenschaftlichen Beiträgen, die sich mit jungen Menschen bzw. der Jugendarbeit im Sportverein beschäftigen und die im Folgenden zitiert werden, zählen etwa die Untersuchungen von BAUR & BRETTSCHEIDER (1994), SCHMIDT (1996), BAUR (1997), BRINKHOFF (1998), CACHAY (2001), BRETTSCHEIDER & KLEINE (2002) und SCHMIDT & HARTMANN-TEWS & BRETTSCHEIDER (2003). Insbesondere die zuletzt genannten Autoren beschäftigen sich im „Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht“ ausführlich mit verschiedenen Fragen zu Kindern und Jugendlichen im Sport.

Zwar macht das Sporttreiben in einem Verein einen möglichen Teil kindlicher wie jugendlicher Freizeitgestaltung aus, jedoch ist dies nicht mit bewegungsorientierten Angeboten im Besonderen und dem allgemeinen Angebot von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vergleichbar. Dass diese Thematik von der Sportwissenschaft, wie schon erwähnt, eher wenig beachtet wird, erscheint aus verschiedenen Gründen verständlich. Bewegung, Spiel und Sport spielen in den Einrichtungen zwar eine bedeutende Rolle, aber dieser Bereich erreicht nicht den gesellschaftlichen Stellenwert, den die Sportvereine innehaben. Vermutlich liegt dies daran, dass die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Vergleich zum Sportverein (bisher) nicht so sehr im öffentlichen Blickfeld stehen und hier weniger Heranwachsende teilnehmen bzw. überhaupt Kenntnis von den Angeboten beispielsweise einer Stadtteileinrichtung haben. Außerdem ist an diesen Orten eine sportbezogene Arbeit mit den Teilnehmern schwieriger als im Sportverein und deshalb vielleicht eher uninteressant für die Sportwissenschaft, weil das Prinzip der Offenheit besondere Beachtung findet. Anders als im Verein, wo es feste Trainingszeiten gibt und regelmäßige Wettkämpfe ausgetragen werden, fehlt in Bezug auf die Teilnahme an bewegungsorientierten Angeboten die Kontinuität. Dem Heranwachsenden steht es offen, ob er mitmacht oder nicht, ob er kommt oder fehlt. Ein weiterer Grund ist sicherlich außerdem darin zu suchen, dass Bewegung, Spiel und Sport hier meistens nur einen Teil der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ausmachen.

Die Aussage, die Sportwissenschaft beschäftige sich mit der Thematik, auf die sich die vorliegende Arbeit bezieht, gar nicht, wäre so jedoch nicht zutreffend. Dies zeigt sich anhand von Texten, die sich auf Fragestellungen bzw. einzelne Probleme der Bereiche „Sport und Jugendhilfe“ sowie „Sport und Jugendsozialarbeit“ beziehen, etwa bei BECKER (1989), der versucht, die Frage nach der Tauglichkeit des Sports als sozialpolitisches Entsorgungs- und Steuerungsinstrument zu beantworten.

PILZ (1997, 1998) befasst sich dagegen konkret mit der Tatsache einer zunehmenden Gewalt unter Jugendlichen und stellt die Bedeutung bewegungsorientierter Jugendsozialarbeit im Hinblick auf Gewaltprävention wie -bekämpfung dar. SEIBEL (1999) wiederum fragt, inwiefern eine sportbezogene soziale Arbeit mit sozial benachteiligten jungen Menschen positiv auf deren Entwicklung wirken kann, während FESSLER & HERMET & STEINER & VOLLMER (1998) sowie FESSLER & SEIBEL & STRITTMATTER (1998) umfassend auf verschiedene der Jugendsozialarbeit zuzurechnende Sportprojekte, wie beispielweise den so genannten Mitternachtssport, eingehen. An dieser Stelle soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit der Jugendsozialarbeit gleichzusetzen ist. Dies trifft nicht zu, da sie vielmehr ein Bereich der Sozialpädagogik ist und sich qua Definition nicht ausschließlich an eine bestimmte Klientel wendet. Allerdings machen die Problematiken und Projekte, die in der oben zitierten sportwissenschaftlichen Literatur dargestellt werden, sowohl einen Teil der theoretischen Überlegungen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch einen Teil der täglichen, praktischen Arbeit aus.

Dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein zentraler Bereich der Sozialpädagogik ist, zeigt nicht zuletzt eine umfassende Betrachtung des Themas in der wissenschaftlichen Literatur dieser Disziplin. So greifen etwa BÖHNISCH & MÜNCHMEIER (1992), HAUPT (1992), TREPTOW (1993), KALB & PETRY & SITTE (1994), SPIEGEL (1997), BÖHNISCH & RUDOLPH & WOLF (1998), DEINET & STURZENHECKER (1998), THOLE (2000), PLEINER (2001) und WINTER & STURZENHECKER (2002) unterschiedliche Facetten der Offenen Arbeit auf. Dazu gehört neben Erläuterungen zu rechtlichen Grundlagen, der historischen Entwicklung oder den Trägerstrukturen auch die Darstellung spezifischer methodischer wie didaktischer Arbeitsweisen. Auffallend hierbei ist, dass sich die Autoren meist auf die Arbeit mit Jugendlichen beziehen und dabei hauptsächlich von „Jugendarbeit“ sprechen. Aussagen zu Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit lassen sich in der Literatur nur selten, zumeist in Randbemerkungen finden. Hierzu schreibt THOLE (2000, S. 252) passend:

„Sowohl die Pädagogik als auch die Sozialpädagogik taten sich in der Vergangenheit schwer, sich dem Thema Kindheit, Jugend und Sport systematisch zuzuwenden.“

Dass sich dies verändert, verdeutlichen wissenschaftliche Veröffentlichungen jüngerer Datums, in denen einzelne Bewegungsangebote regionaler Einrichtungen aufgezählt und die Bedeutungen von Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit angedeutet werden.

1. BEGRIFFSERLÄUTERUNGEN: BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT

Die Begriffe Bewegung, Spiel und Sport werden oft in einem Atemzug genannt, ohne ihre verschiedenen Bedeutungen zu benennen. Da eben Bewegung, Spiel und Sport Gegenstand dieser Arbeit sind, sollen zunächst die einzelnen Begriffe erläutert, ihre Bedeutungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt werden.

1.1 Bewegung

Bewegung (engl. *motion/movement*) ist ein menschliches Grundphänomen. Es liegt im Wesen des Menschen, dass er sich körperlich bewegen kann. Bei der wissenschaftlichen Erfassung dieses Phänomens kann eine grobe Einteilung in eine natur- und eine geisteswissenschaftliche Sichtweise vorgenommen werden. Während die Naturwissenschaften sich eher auf die Außenseite der Bewegung richten, versuchen die Geisteswissenschaften die Innenseite, nämlich die subjektive Bedeutung einer Bewegung für den Menschen, zu verstehen (vgl. EHNI & KRETSCHMER & SCHERLER, 1985, S. 15f.).

In der Physik wird Bewegung als „Änderung der Lage (Ortsveränderung) eines Körpers mit der Zeit“ (RÖTHIG et al., 1992, S. 73) definiert, wobei unter Lageveränderung auch einzelne Glieder eines Körpers (z.B. die Arme oder Beine) zusammengefasst werden. Mit Hilfe von mathematischen Formeln und Messungen werden Bewegungen quantifiziert und verglichen.

„Die Naturwissenschaft erklärt Bewegung zu ihrem Objekt und damit zu etwas Äußerem, das sie objektiv erkennen und erklären, dessen Naturgesetzmäßigkeiten sie unabhängig vom Menschen, seinen subjektiven Werten und Wahrnehmungen erfassen will.“ (EHNI et al., 1985, S. 15)

In der Praxis des Sports ist eine solche Erfassung der menschlichen Bewegung von großer Bedeutung, z.B. beim Messen der Weite im Weitsprung oder bei der Zeitnahme in Laufwettbewerben. Die menschliche Bewegung ist jedoch komplexer als eine bloße Lageveränderung von Ort A nach Ort B. Um sie verstehen zu können, reicht es nicht aus, die Außenseite zu erklären. Aus diesem Grunde bezieht sich die geisteswissenschaftliche Sichtweise auf das Subjekt der Bewegung. Sie fragt nach dem subjektiven Sinn und der Bedeutung von Bewegungen für den Menschen.

Im Mittelpunkt der anthropologischen Betrachtung steht deshalb die Beziehung des Menschen in seiner Bewegung zur Welt. Die Bewegung

„(...) ist die Grundlage menschlichen Daseins, vermittelt zwischen dem Menschen und seiner Welt, ist Erfahrungs- und Ausdrucksmedium gleichzeitig.“ (ZIMMER, 1998, S. 13)

Der Mensch erlebt dadurch, dass er sich bewegt, die Welt, und er kann sich ihr somit mitteilen. Er tritt mit ihr in Beziehung, entwickelt und verändert sich wie die Welt in der Bewegung. Sie beinhaltet Absichten und Ziele. In der Bewegung will der Mensch etwas erreichen. Er kann die verschiedensten Bewegungen erlernen, wie z.B. das Schwimmen, das Klettern oder etwa das Skispringen. Welche Formen der Bewegung sich der Mensch aneignet und wie er sich bewegt, ist jedoch immer auch abhängig von der kulturellen Welt, in der er lebt.

Hinsichtlich der Erfahrungen, die der Mensch in der Bewegung macht, nennt ZIMMER (1998, S. 16ff.) sieben unterschiedliche Bedeutungen des Sich-Bewegens. Neben der *Welterfahrung*, wenn beispielsweise ein Kind seine materiale Umwelt erkundet, ist das Sich-Bewegen *Sinneserfahrung*, indem der Mensch in seinen Bewegungen immer auch seine Sinne einsetzt. Es ist *Selbsterfahrung*, da der Mensch in und durch seine Bewegung Informationen über sich selbst, seinen Körper, seine Stärken und Schwächen, seine Grenzen, seine Leistungsfähigkeit erhält und diese verarbeitet. Sich-Bewegen bedeutet weiterhin *Gemeinschafts- bzw. Sozialerfahrung*. Der Mensch setzt sich durch Bewegung mit anderen Menschen auseinander. Er kommuniziert mit anderen, sowohl in und durch die Bewegung als auch indem er mit anderen z.B. Regeln für ein gemeinsames Spiel vereinbart. Er erfährt Erfolge, Misserfolge, Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede. Sich-Bewegen ist immer mit Gefühlen, sowohl positiven als auch negativen, verbunden und somit *emotionales Erleben*: die Freude an der Bewegung, die Genugtuung nach einem Sieg oder die Angst vor einer schwierigen Aufgabe. Bewegung bedeutet *Ausdruckserfahrung*, da sie bewusst der Darstellung von Gefühlen dienen kann, z.B. im Tanz oder im Schauspiel, sowie *Kreativitätserfahrung*, weil der Mensch mit seinem Körper sich etwas Eigenes schaffen kann, z.B. mit einer eigenen Choreographie oder mit dem Ausprobieren einer für ihn neuen Bewegung. Bewegung gehört somit wesensmäßig zum Menschen und allem, was er tut: zu seiner Mimik, zu seinen Gesten, wenn er sich fortbewegt etc. Wie sich Spiel und Sport als menschliche Bewegungen charakterisieren, wird im Nachfolgenden erläutert.

1.2 **Spiel**

Der Begriff „Spiel“ findet sich häufig in unserer Sprache wieder. Wenn wir z.B. etwas „spielend gemeistert haben“, dann meinen wir, dass wir etwas problemlos gemacht haben. Oder wenn wir sagen: „Wie das Leben so spielt“, dann meinen wir die Willkürlichkeit des Lebens, der wir oftmals ausgesetzt sind. Ebenso vielfältig wie die Verwendung des Wortes „Spiel“ sind die Spiele, die der Mensch sich zueigen macht, selbst. Wir kennen typische Kinderspiele wie Verstecken oder Fangen. Es gibt das Puppenspiel, das Schauspiel im Theater, Computer-, Gesellschafts-, Glücksspiele u.v.a. Im Sport finden im zweijährigen Wechsel die Olympischen Spiele, ausgetragen als Winter- bzw. Sommerspiele, statt. Es werden Sportarten z.B. in Ball-, Mannschafts- oder Rückschlagspiele eingeteilt, und die kleinen Spiele werden von den großen Sportspielen unterschieden. Was ist charakteristisch für diese Spiele bzw. wo bestehen ihre Gemeinsamkeiten? Und inwiefern können insbesondere Bewegung und Sport als Spiel verstanden werden?

Der Begriff „Spiel“ (engl. *play/game*) wird in der deutschen Sprache in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet und zwar

„als eine Tätigkeit des Spielens“ oder „als die unter einer Spielidee geordnete Summe von Spielregeln.“ (RÖTHIG et al., 1992, S. 406)

Während in der englischen Sprache der Begriff „*play*“ die Tätigkeit des Spielens meint und im Substantiv eher das „individuelle, situative und schöpferische“ Spiel bedeutet, unterscheidet sich dahingehend der Begriff „*game*“ als „sozial geregeltes, vorschreibendes“ Spiel (vgl. EHNI et al., 1985, S. 22).

Im Sportwissenschaftlichen Lexikon wird der Begriff des Spiels bzw. des Spielens wie folgt definiert:

„Der Begriff des Spielens bezeichnet eine besondere, freiwillige Form menschlichen Tätigseins und Handelns, die in Wechselbeziehung steht zur jeweiligen Kultur, zum Spielumfeld und seinen ökonomischen Bedingungen, im Prinzip unabhängig ist von Alter, Geschlecht und Rasse und durch Erfahrung modifiziert wird. (...) Bedeutung, Verlauf und Organisation des Spielvorgangs werden im Wesentlichen davon bestimmt, wie die Spielenden sich selbst in der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit und Umwelt erfahren.“ (RÖTHIG et al., 1992, S. 406)

An einem Spiel können entweder eine Person oder mehrere Personen beteiligt sein, z.B. bei einem Computerspiel, wenn ein Akteur oder zwei Akteure eine vorgegebene Aufgabe lösen sollen. Ein anderes Beispiel ist das Fußballspiel. Wer gerne in seiner Kindheit Fußball gespielt hat, weiß aus

eigener Erfahrung, wie er sich allein auf dem Bolzplatz vergnügte, indem er den Ball auf ein Tor schoss oder bestimmte Techniken übte, wie er gemeinsam mit einem Freund das Flanken trainierte und wie im Spiel zwischen zwei Mannschaften ein Sieger ermittelt wurde.

Welche und wie Spiele gespielt werden, kann von Kultur zu Kultur verschieden sein. So sind beispielsweise unter afrikanischen Kindern andere Spiele verbreitet als unter europäischen, unter deutschen Kindern andere als unter chinesischen. Allerdings liegen meist lediglich Abwandlungen vor. Die Spielideen, also der Grundgedanke des Spiels, z.B. das Fangen oder das Abwerfen, sind vergleichbar. Anders sieht es bei den Hilfsmitteln aus. Während bei uns, um das Beispiel des Fußballs erneut aufzugreifen, Bolz- sowie gut gepflegte Rasenplätze an vielen Orten vorhanden, Kinder meist mit einer kompletten Sportbekleidung ausgestattet sind und mit einem Lederball spielen, müssen sich Kinder aus ärmeren Ländern oft mit weit weniger begnügen. Sie spielen z.B. barfuß mit einem aus Lumpen gebastelten Ball auf holprigen Feldern oder auf Sand. Die Möglichkeiten zum Spielen werden also auch durch regionale Unterschiede und ökonomische Verhältnisse bestimmt.

Unabhängig von der Anzahl der Mitspieler, von kulturellen oder ökonomischen Voraussetzungen weisen Spiele Gemeinsamkeiten auf. Stellvertretend für diverse Schlagworte, die immer wieder in Bezug auf das Phänomen des Spielens genannt werden, und Merkmalsbeschreibungen, die von den verschiedenen Autoren vorgenommen wurden, sollen dieser Stelle „die sechs Momente des Spielerischen“ nach SCHEUERL (vgl. 1997, S. 203ff.) aufgegriffen werden, die er wie folgt unterscheidet:

- 1) Das Moment der Freiheit: Zum einen ist das Spiel frei von äußeren Zwecken und steht damit im Gegensatz zur Arbeitswelt. Sein Sinn begründet sich in seinem Selbstzweck. Zum anderen kommt ein wechselseitiges Spiel nur durch die Freiwilligkeit der beteiligten Personen zustande. Wird jemand gezwungen, wird das Spiel nicht als solches empfunden.
- 2) Das Moment der Scheinhaftigkeit: Spiele erzeugen eine eigene Wirklichkeit. Der Mensch wendet sich im Moment des Spielens von der Realität ab und gibt sich dem Scheinhaften hin.
- 3) Das Moment der Geschlossenheit: Spiele sind insofern geschlossen, als sie einerseits Regeln sowie Grenzen, andererseits Räume und Plätze benötigen, damit sie überhaupt erst entstehen können.
- 4) Das Moment der Ambivalenz: Eine Doppeldeutigkeit besteht in einem ständigen Spannungswechsel. Es entstehen im Spiel Spannungen und sie werden wieder gelöst. Allerdings dürfen sie nicht zu gering werden, sonst wird das Spiel als langweilig empfunden. Sind sie zu groß, entstehen Angstgefühle. Findet der Spieler keine für ihn angemessene Spannung (mehr) vor, bricht das Spiel auseinander.
- 5) Das Moment der inneren Unendlichkeit: Das Spiel ist auf Ewigkeit angelegt. Im Moment des Spielens könnte das Spiel gefühlsmäßig ewig fortlaufen, während im Gegensatz dazu die Arbeit erledigt werden soll.
- 6) Das Moment der Gegenwärtigkeit: Hiermit ist der unmittelbare Bezug des Spiels auf die Gegenwart gemeint. Es wird durch seinen offenen und ungewissen Ausgang charakterisiert.

Bewegungs- und Sportspiele sind ein Bestandteil der vielfältigen Welt der Spiele sowie des Spielens und beinhalten die genannten Merkmale. Im Wesentlichen zeichnen sie sich durch motorische Aktivitäten aus. Sportspiele sind global durch Regeln mehr oder weniger festgelegt und in Regelwerken niedergeschrieben.

1.3 Sport

Sport ist ein umgangssprachlicher Begriff, der im Alltag häufig gebraucht wird und der in vielen Wortzusammensetzungen vorkommt. Wir treten einem Sportverein bei, wenn wir eine bestimmte Sportart gerne und regelmäßig ausüben wollen. Wir schauen Sportlern in Stadien, Sporthallen oder Sportarenen zu, wenn sie in einem Wettkampf gegeneinander antreten. Wir schalten die Sportschau ein oder sehen auf Sportsendern einen interessanten Beitrag. Wir informieren uns im Sportteil der Tageszeitung über die aktuellen Ergebnisse. Wir kaufen unsere Turnschuhe im Sportgeschäft oder erwerben dort einen anderen Sportartikel. Sport wird z.B. als Hochschul-, Betriebs- oder Vereinssport angeboten. Es gibt Leistungs-, Breiten-, Freizeit-, Gesundheits-, Denk-, Motor- und Reitsport usw. In der Schule ist der Sportunterricht ein eigenständiges Fach und gehört als fester Bestandteil zur Schulbildung aller Schüler.

Dies sind nur einige Beispiele, die verdeutlichen, dass Sport in unserem Leben eine äußerst wichtige Rolle spielt. Der Begriff selbst lässt sich jedoch nicht eindeutig definieren. Vielmehr ist nach RÖTHIG et al. (1992, S. 420) das,

„was im Allgemeinen unter Sport verstanden wird, (...) weniger eine Frage wissenschaftlicher Dimensionsanalysen, sondern wird weit mehr vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von

den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gegebenheiten bestimmt.“

„Den Sport“ gibt es also nicht. Aber welche Aspekte können zusammengefasst werden, die das, was wir heute unter Sport verstehen, kennzeichnen? Was haben die verschiedenen Sportarten, die unterschiedlichen sportlichen bzw. sportbezogenen Aktivitäten gemein?

Der Begriff Sport (engl. *sport/sports*) stammt ursprünglich aus England, von wo aus dieser im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nach Deutschland gelangte. Sport, das vom englischen Verb „*to disport*“ abgeleitet ist, bedeutete im eigentlichen Sinne Zerstreuung, Vergnügen, Zeitvertreib und Spiel (vgl. RÖTHIG et al., 1992, S. 421). Nun bedeutet heute Sport nicht immer nur das, was die einfache Ableitung von der Wortabstammung vermuten lässt. Wenn ein Marathonläufer z.B. nach dem Ziel erschöpft zu Boden sinkt, dann würde niemand dies als Vergnügen bezeichnen. Oder einem Profifußballer, der täglich trainiert und somit seinen Unterhalt verdient, würde niemand nachsagen, dass er sich mit dem Fußballspielen die Zeit vertreibt. Sportlich aktiv sein bzw. die Ausübung einer Sportart schließt immer eine mehr oder weniger körperliche Bewegung ein. Der Sportler greift aktiv in das Geschehen ein und bestimmt durch seine körperlichen Bewegungen, entweder als Einzelner oder mit einer Mannschaft, dieses selbst. Trainer oder Sportlehrer können dem Aktiven beim Erlernen oder Optimieren von Fähigkeiten und Fertigkeiten als Helfer dienen. Ebenso kann das Nachahmen von Techniken anderer, was beispielsweise sehr verbreitet in der jugendlichen Skaterszene ist, hilfreich sein.

Im Sportwissenschaftlichen Lexikon wird die körperliche Bewegung als zentraler Aspekt des Sports hervorgehoben. Es benennt vier Merkmale, durch die sportliche Handlungen konstituiert werden, nämlich durch

- *„motorische Aktivitäten, die auf den Erwerb und das Verbessern spezieller koordinativer und konditioneller Fähigkeiten abzielen,*
- *in der Regel motorische Handlungen, die im Erreichen bzw. Übertreffen weitgehend künstlich gesteckter Ziele ihren Sinn haben,*
- *einen charakteristischen und verbindlichen Handlungscode, mit dem sportliche Aktivitäten hinsichtlich der Abläufe der Organisationsstrukturen und der Handlungsnormen geregelt sind,*
- *die künstliche Erzeugung einer Ebene, auf der motorische Aktivitäten von Aspekten des produktiven Nutzenhandelns freigesetzt sind und sich überwiegend konsequenzlos, also spielerisch vollziehen können.“* (RÖTHIG et al., 1992, S. 421)

Sport ist seinem Ursprung nach mit dem Spiel durch seine Zweckfreiheit, Scheinhaftigkeit und Künstlichkeit zur Alltags- und Arbeitswelt verwandt. Im Gegensatz zum Spiel liegen sportlichen Handlungen im Wesentlichen festgelegte Regelwerke zugrunde. Sie haben einen gewissen Grad der Organisiertheit und die Vergleichbarkeit gemein. ZIMMER (1998, S. 14) schreibt zum Unterschied von Spiel und Sport:

„Auch beim Sport handelt es sich um eine Tätigkeit, die um ihrer selbst willen betrieben wird und als in sich selbst belohnende Tätigkeit wirkt. Auf den ersten Blick erscheinen Spiel und Sport als gegensätzliche, einander fast ausschließende Bereiche. Das Spiel stellt dabei die offenere, gegenwartsbezogene, zwecklose Form des Sich-Bewegens dar, während der Sport als festgelegteres, reglementiertes, geschlosseneres Bewegungshandeln aufgefasst wird.“

Sport erscheint zwar zweckfrei, aber dennoch ist er subjektiv gesehen sinnvoll. Die Motive, wegen derer ein Mensch Sport treibt, erscheinen vielfältig und schließen sich gegenseitig nicht notwendigerweise aus.

Leistung und Wettkampf sind wichtige Motive, die besonders im Berufssport zur Geltung kommen: sich mit anderen Menschen durch eine auf Chancengleichheit geschaffene Ausgangssituation messen, sich verbessern wollen, Grenzen erfahren. Spannung ist für diejenigen, die z.B. Abenteuer- oder Risikosportarten betreiben, ein besonders wichtiger Sinninhalt. Der offene Ausgang eines Fußballspiels stellt ebenfalls eine spannende Situation dar. Ein zentrales Motiv, Sport zu treiben, ist das soziale Miteinander mit anderen Sportlern: die Geselligkeit mit den Mannschaftskameraden nach einem Wettkampf, die Identifikation mit einer Gemeinschaft, das Zusammensein mit anderen. Etwas für die eigene Fitness und Gesundheit zu tun, z.B. durch regelmäßiges Joggen, besondere Körpererfahrungen zu erlangen, wie es z.B. beim Erlernen neuer Sportarten geschieht, sowie etwas mit Bewegungen auszudrücken, beispielsweise im Tanz oder im Turnen, sind weitere Sinnperspektiven des Sports (vgl. ZIMMER, 1998, S. 22f.). Letztendlich begründen sich all diese Motive aus der Freude an der Bewegung. Sport soll Spaß machen, wenngleich Sport nicht immer nur Spaß ist; Sport bedeutet auch Niederlage, Enttäuschung und Grenzerfahrung.

1.4 Zusammenfassung

Bewegung, Spiel und Sport sind äußerst wichtig in unserem Leben, die menschliche Bewegung bildet die Grundlage unseres Daseins. Sie vermittelt zwischen dem Menschen und seiner Welt und ist dabei Erfahrungs- und Ausdrucksmedium zugleich. Die menschliche Bewegung kann deshalb als Oberbegriff von Spiel und Sport verstanden werden.

Trotz der Vielfältigkeit in den einzelnen Begrifflichkeiten und der Schwierigkeit, diese definitorisch zu fassen, besitzen Sport und Spiel viele Gemeinsamkeiten. Sie sind historisch und kulturell gewachsen und müssen immer im jeweiligen Kontext betrachtet werden; mit unterschiedlichen Bedeutungen behaftet richten sie sich an das Innere des Menschen, an Bedürfnisse und Absichten und machen das Äußere, die materiale wie soziale Umwelt, erfahrbar. Das Spiel ist an die Freude am Spiel geknüpft, Sport ist mit der Freude an der Bewegung verbunden; Freiwilligkeit der beteiligten Personen und mehr oder weniger festgelegte Regeln sind bei beiden Grundvoraussetzungen. Im Wesentlichen wird sowohl im Spiel als auch im Sport eine eigene sinnvolle Wirklichkeit hergestellt, die sich von der Ernsthaftigkeit und der Zweckgebundenheit des Alltags abgrenzen lässt.

Einen umfassenden Bereich des Spielens machen Bewegungs- und Sportspiele aus, die besonders durch die motorische Aktivität gekennzeichnet sind. Die Unterschiede zwischen Spiel und Sport finden sich besonders im Alltagsverständnis der beiden Begriffe wieder. Hier wird das Spiel eher als etwas Kreativeres, Offeneres und Spielerisches gesehen, während Sport oft mit Begriffen wie Leistungsstreben oder Wettkampf in Verbindung gebracht wird und reglementierter erscheint als das Spiel. Kindern dient das „Spielen“ als Oberbegriff, unter dem sie die verschiedenen Bewegungshandlungen verstehen; „Sport“ hingegen hat im alltäglichen Sprachgebrauch und in seiner Ausübung bei Jugendlichen einen höheren Stellenwert. Im Weiteren werden die Begriffe „Bewegung, Spiel und Sport“ immer unter der Prämisse der körperlichen Aktivität genannt.

2. DIE PÄDAGOGISCHEN BEDEUTUNGEN VON BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT

In den Begriffserläuterungen wurden bereits einige Bedeutungen von Bewegung, Spiel und Sport genannt; ebenfalls wurde auf die unterschiedlichen Motive, warum der Mensch Sport treibt und was er sich von diesem verspricht, hingewiesen. Ob beispielsweise der Antrieb, gesund zu leben, das Bedürfnis, sich körperlich auszudrücken, das gesellige Miteinander oder der Wunsch, neue Körpererfahrungen zu machen: Sport bietet eine vielfältige Palette an Motivationen, wenngleich nicht alle Sportarten alle Bedürfnisse befriedigen können. So wird sicherlich eine Person, die besonders das Abenteuer und das Risiko im Sport sucht, nicht gerade die Pferdedressur zu „ihrer“ Sportart erklären. Allerdings vereinen Bewegung, Spiel und Sport im Sinne von körperlicher Aktivität mehrere Bedeutungen in sich, die sich außerdem noch gegenseitig bedingen. So hat der physisch gesunde Körper eines Menschen auch eine positive Auswirkung auf dessen Psyche. Ein mit seinem Körper zufriedener Mensch tritt selbstbewusster in seinem sozialen Umfeld auf als ein unzufriedener. Die Interaktion mit anderen kann eine Stärkung des eigenen Handelns folgen lassen usw.

Welche positiven Auswirkungen können Bewegung, Spiel und Sport auf das Befinden, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben? Welche Bedeutungen hierzu sind im Hinblick auf die pädagogische Arbeit mit Kindern sowie Jugendlichen beachtens- und wünschenswert? Die Sportwissenschaft liefert viele Funktionen und Untersuchungen bzgl. Bewegung, Spiel und Sport. „Der Sport“ selbst verspürt, obwohl er weit verbreitet und anerkannt ist, immer auch einen gewissen Druck, sich zu legitimieren und seinen Sinn zu erklären. Zusammenfassend für die unterschiedlichen Bedeutungen, auf die in der Sportwissenschaft Bezug genommen wird, wurde in diesem Kapitel eine Einteilung in die physischen, personalen, sozialen sowie materialen Bedeutungen gewählt.

2.1 Die physische Bedeutung

Zweifellos gehört zu einem gesunden Lebensstil Bewegungsaktivität. Damit ist allerdings nicht die einmalige und sporadische Bewegung, sondern eine regelmäßige körperliche Beanspruchung gemeint. Aus diesem Grunde wird im folgenden Abschnitt eher auf die physische Bedeutung des Sports Bezug genommen und dieser einzelne Begriff anstelle von „Bewegung, Spiel und Sport“ verwendet. „Sport“ beinhaltet eine regelmäßige körperliche Bewegungshandlung, während das Wort „Spiel“ eher mit dem sporadischen, „spielerischen“ Zeitvertreib behaftet ist und „Bewegung“ den umfassenderen Begriff darstellt.

Sport kann sich sowohl positiv als auch negativ auf die körperliche Entwicklung des Sporttreibenden auswirken. Positive Auswirkungen betreffen die gesunde Entwicklung des Menschen, negative dagegen äußern sich in unterschiedlichen Krankheitsbildern und Beschwerden. Zunächst soll auf die

für eine gesunde Entwicklung wichtigen Aspekte von Sport eingegangen werden. Denn unbestritten ist die Tatsache, dass

„körperliche und sportliche Aktivität in der Freizeit und im Sportverein dem Risikofaktor Bewegungsmangel entgegenwirken und weitere gesundheitsfördernde Wirkungen angeregt werden können.“ (SCHMIDT & HARTMANN-TEWS & BRETTSCHEIDER, 2003, S. 67)

Bewegungsmangel¹ und Fehl- bzw. Überernährung stellen wesentliche Risikofaktoren unserer Gesellschaft dar. Folgen davon sind motorische Defizite, Haltungsschwächen und Übergewicht. Zu den direkten physischen Effekten schreibt BRINKHOFF (1997, S. 29):

„Mittlerweile herrscht längst nicht mehr nur im Kreis ausgewiesener Fachwissenschaftler Konsens darüber, dass pädagogisch sinnvoll angeleiteter Sport in vielen seiner Formen körperliche und motorische Anforderungen enthält, die für eine gesunde Entwicklung und die Erhaltung eines belastbaren und widerstandsfähigen Organismus in einer Bewegungsmangelgesellschaft von zentraler Bedeutung sind.“

Sport ist allerdings kein Garantieschein für Gesundheit, für ein Idealgewicht und auch nicht gegen Haltungsschwächen. Vielmehr bietet er bei einer sinnvollen Anleitung und einer körpergerechten Ausübung Raum,

„seinen Körper kennen zu lernen und weitere Aspekte gesunder Lebensführung lebenspraktisch werden zu lassen, z.B. körperliche Hygiene, die richtige Ernährung und Fragen der Körperhaltung.“ (BRINKHOFF, 1997, S. 29)

Damit sich Sport positiv auf die körperliche Gesundheit eines Menschen auswirken kann, ist also ein sinnvoller Umgang mit dem Sport anzuraten: die richtige, auf das Individuum bezogene Dosierung, d.h. keine Überbeanspruchung, aber auch keine Unterforderung sowie der Aufbau eines eigenen Gesundheitsverständnisses und -verhaltens. Die Grundlage für einen sinnvollen Umgang mit dem eigenen Körper wird dabei bereits im Kindes- und Jugendalter geschaffen.

Sport dient in unserer Gesellschaft als Ausgleich zu den überwiegend sitzenden Tätigkeiten. Kinder und Jugendliche sind beispielsweise in der Schule die meiste Zeit einer unphysiologischen Sitzhaltung sowie geistig anstrengenden Situationen ausgesetzt. Der Sportunterricht und die Bewegung in den Pausen sollen, wenngleich in unzureichendem Maße, helfen, die unnatürlichen körperlichen Haltungen bzw. „Nicht-Bewegungen“ zu kompensieren. Weiterhin kann durch Sport die motorische Leistungsfähigkeit verbessert werden. Bezogen auf die Voraussetzungen einer Sportart sowie Umfang, Intensität und Häufigkeit des Trainings werden relevante Parameter der motorischen Leistungsfähigkeit mehr oder weniger geschult; diese sind Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Beweglichkeit und Koordination.

Haltungsschwächen kann durch gezieltes Training von Rumpf- und Bauchmuskulatur vorgebeugt bzw. entgegengewirkt werden, wobei hier auch eine Schulung der eigenen Körperwahrnehmung von Bedeutung ist. Im Zusammenhang mit dem Beweglichkeitstraining kann ein Krafttraining muskuläre Dysbalancen, die sich z.B. durch Rückenschmerzen bemerkbar machen, ausgleichen (vgl. a] www.sportunterricht.de, gefunden am 29.3.2004).

Positive Auswirkungen auf die Gesundheit entstehen durch ein regelmäßiges Ausdauertraining. Hierbei kommt es zu einer Vermehrung des Blutvolumens sowie des Blutplasmas, wodurch die Herzarbeit erleichtert wird. Durch den Anstieg des Blutvolumens, der roten Blutkörperchen und des Gesamthämoglobins² wird die Sauerstofftransportkapazität des Herz-Kreislauf-Systems erhöht (vgl. WEINECK, 2000. S. 112ff.). Die Verbesserung der Kontraktionseigenschaften sowie der Blutversorgung des Herzmuskels stehen im Zusammenhang mit einer Hypertrophie des Herzmuskels.

„Um sich der Anstrengung anzupassen, beginnt der Körper, mehr Muskeln zu bilden, vor allem bei der Herzmuskulatur. Das Herz stößt mehr Blut aus und muss im Ruhestand weniger schnell schlagen. Dadurch wird der Herzmuskel bei einer erhöhten körperlichen Belastung, wenn der Körper viel Sauerstoff und Energie braucht, leistungsfähiger.“ (b] GUTZWILLER unter www.sportunterricht.de, gefunden am 29.3.2004)

Die Kapillare verändern sich durch das Training dahingehend, dass ihre Dichte und Oberfläche durch Kapillarneubildung erhöht wird; sie versorgen die Muskelfasern mit Sauerstoff. Durch ihre Erweiterung kann mehr Sauerstoff zum Muskel gelangen und Stoffwechselschlacke schneller abtransportiert werden (vgl. WEINECK, 2000, S. 104f.). Die Muskulatur wird somit leistungsfähiger.

¹ Auf das Thema „Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen“ wird in Kapitel 3.3 noch näher eingegangen.

² Hämoglobin ist die Substanz, die Sauerstoff zum Transport im Blutkreislauf bindet und in die Arbeitsmuskulatur wieder abgeben kann.

Ausdauertraining bewirkt weiterhin eine Ökonomisierung der Atmung durch eine erhöhte Vitalkapazität³. Vorbeugend wirken sportliche Aktivitäten z.B. in Bezug auf Herzinfarkte, Diabetes und Osteoporose⁴. Das Risiko, an einem Herz-Kreislauf-Leiden⁵ zu erkranken und damit an einem Herzinfarkt zu sterben, sinkt mit dem Umfang der körperlichen bzw. der sportlichen Aktivität, weil durch regelmäßigen Ausdauersport die Blutgefäße elastischer bleiben und die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Gefäße verengen, geringer wird (vgl. OPPER, 1999, S. 71ff.). Das Risiko, an Diabetes zu erkranken, wird reduziert, indem in der sportlichen Betätigung der Blutzuckerspiegel und parallel dazu der Bedarf an Insulin gesenkt wird (vgl. b] GUTZWILLER unter www.sportunterricht.de, gefunden am 29.3.2004). Einer späteren Osteoporose im Erwachsenenalter kann im Kindes- und Jugendalter bereits präventiv entgegengewirkt werden:

„Es gilt heute als eindeutig gesichert, dass das Ausmaß körperlich-sportlicher Betätigung im Jugendalter einen hochrelevanten Einflussfaktor der bei Wachstumsabschluss erreichten Knochendichte (...) darstellt. Besonders anpassungsfähig und damit für Bewegungsreize empfänglich scheint das Skelett hier in der Phase der Pubertät. Regelmäßige sportliche Betätigung mit repetitiv-rhythmischer Belastung des Skeletts in Richtung der Schwerkraft scheint (...) ein ganz wesentlicher Stimulus zu sein. (...) Es erscheint also sehr wahrscheinlich, dass sich im zweiten Lebensjahrzehnt bezüglich skelettaler Gesundheit bis anhin unterschätzte Präventionsmöglichkeiten eröffnen, die im Erwachsenenalter nicht mehr bestehen.“ (MARTI et al., 1999, S. 175)

Neben den genannten positiven Bedeutungen von sportlichen Aktivitäten auf die physische Gesundheit können diese auch negative Auswirkungen haben; diese dürfen in der sportlichen Praxis zwar nicht vernachlässigt werden, seien an dieser Stelle jedoch nur am Rande erwähnt. Nicht alles, was im allgemeinen Sprachgebrauch als Sport umschrieben wird, dient der Förderung der physischen Gesundheit. Eine zu hohe oder einseitige Belastung führt zu körperlichen Verschleißerscheinungen und Beschwerden. So hilft das Krafttraining beispielsweise bei einer falschen Dosierung nicht dabei, muskuläre Dysbalancen auszugleichen, sondern es lässt sie erst entstehen bzw. verstärkt sie. Eine einseitige Belastung, wie sie z.B. im Tennis auf den Schlagarm ausgeübt wird, fördert Abnutzungsvorgänge, die sich in Bewegungsbehinderungen, in diesem Fall im Beschwerdebild des so genannten Tennisarmes, bemerkbar machen. Außerdem ist das Unfallrisiko in der sportlichen Aktivität größer als in anderen Bereichen, wobei Sportart und Trainingszustand des Sportlers berücksichtigt werden müssen (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 77f.).

2.2 Die personale Bedeutung

In der wissenschaftlichen Betrachtung des pädagogischen Wertes von Bewegung, Spiel und Sport für das körperlich aktive Individuum werden verschiedene Begriffe wie z.B. Persönlichkeitsentwicklung, Selbstkonzept, Selbstbild, Körperkonzept, Identitätsfindung, Ressourcenstärkung oder psychisches Wohlbefinden angeführt. All diese Begrifflichkeiten hängen einerseits in ihrer Bedeutung zusammen und andererseits korrespondieren sie mit den sozialen sowie materialen Erfahrungen, die das Individuum in der und durch die Bewegung macht.

Wenn wir uns bewegen oder Sport treiben, dann lernen wir immer etwas über unsere Person. Bewegung und Sport zeigen dem Aktiven die Begrenztheit und die Möglichkeiten seiner körperlichen Leistungsfähigkeit auf (vgl. GRUPE & KRÜGER, 2002, S. 212f.). So gelingt z.B. einem Fußballspieler eine Flanke, indem er genau auf den Kopf des im Strafraum wartenden Stürmers flankt, beim zweiten Versuch jedoch misslingt demselben dies, indem er hinter das Tor schießt. Ein Salto vom Dreimeterbrett verläuft für einen Springer optimal, beim nächsten Mal landet er jedoch bei der gleichen Sprungart schmerzhaft auf seinem Rücken. Wir erfahren die Möglichkeiten unserer körperlichen Leistungsfähigkeit, indem wir z.B. eine neue Technik erlernen oder eine bis dato körperliche Grenze überschreiten. Spiel und Sport bieten uns einen kreativen Spielraum dadurch, dass wir neue Techniken ausprobieren und uns eigene Bewegungsmöglichkeiten schaffen.

Bewegung, Spiel und Sport sind immer mit den eigenen Emotionen verbunden. Wir freuen uns über eine gelungene Bewegung, ein Erfolgserlebnis. Es stellt sich Zufriedenheit ein, wenn etwas Erwartetes eintritt, wir ärgern uns oder werden ängstlich, wenn etwas misslingt, wir sind traurig nach einer

³ Vitalkapazität ist die maximale Luftmenge, die der Mensch nach tiefer Einatmung mit einem Atemzug wieder ausatmen kann.

⁴ Das Sportwissenschaftliche Lexikon definiert „Osteoporose“ als „lokale oder allgemeine Verminderung des Knochengewebes und Veränderung der Knochenarchitektur“. (RÖTHIG et al., 1992, S. 352)

⁵ An einer Herz-Kreislaufkrankung zu sterben, bildet mit ca. 50% immer noch die häufigste Todesursache (vgl. c] www.sportunterricht.de, gefunden am 29.3.2004).

Niederlage usw. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die, ob es positive, aber auch negative Aspekte der körperlichen Aktivität gibt, welche die psychische bzw. personale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern oder nachhaltig beeinträchtigen. Oder anders formuliert: Inwiefern können Bewegungsaktivitäten einen positiven Beitrag für den Aufbau des Selbst- sowie des Körperkonzepts liefern und das aktuelle wie langfristige psychische Wohlbefinden sichern? ENDRIKAT (2001, S. 50) umschreibt den Begriff „Selbstkonzept“ wie folgt:

„Der Begriff Selbstkonzept bezeichnet die verschiedenen Bilder, die eine Person in bedeutenden Bereichen ihres Selbst entwickelt hat. Selbstkonzepte umschließen alle relevanten Merkmale der eigenen Person, wie z.B. Fähigkeiten, Werthaltungen, Gefühle, Wünsche, Interessen, Attributionsstile usw. Die Ausdrücke Selbstkonzept, Selbstbild und Selbstschema werden synonym verwendet.“

Was wir machen und wie wir uns verhalten, hängt von unserem Selbstkonzept ab. Es manifestiert sich aus dem Wissen über die eigene Person, aus Emotionen, den Erfahrungen, die wir in der Auseinandersetzung mit unserer materiellen sowie sozialen Umwelt gemacht haben, und von den Erwartungen anderer. Es beinhaltet die realistische Selbsteinschätzung der Person hinsichtlich des eigenen Verhaltens und der eigenen Fähigkeiten sowie der konkreten Umsetzung dieses Wissens (vgl. ZIMMER, 1998, S. 24ff.). Die realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten umfasst z.B. Fragen wie „Was kann ich?“, „Was kann ich nicht?“, „Was könnte ich vielleicht?“ oder „Was lasse ich besser sein?“.

Besonders in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen spielt das Selbstkonzept eine bedeutende Rolle:

„Das Selbstkonzept wirkt sich in hohem Maße auf das menschliche Verhalten aus: Das Kind nimmt sich selbst in ganz bestimmter Weise wahr, ordnet sich bestimmte Eigenschaften zu, bewertet die eigene Person, d.h. es zeigt ein mehr oder weniger hohes Maß an Selbstwertschätzung oder Selbstachtung und beeinflusst damit auch die individuelle Handlungsfähigkeit. Ein positives Selbstkonzept äußert sich z.B. in der Überzeugung, neuartige und schwierige Anforderungen bewältigen zu können, Probleme zu meistern und die Situation 'im Griff' zu haben.“ (ZIMMER, 2001, S. 17)

Bewegungsaktivität und Sport geben Kindern und Jugendlichen einen Raum, in dem persönlichkeitsstärkende Faktoren wie Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit, welche ein positives Selbstkonzept umschließen, aufgebaut werden können. Wichtig sind im Hinblick auf diese Faktoren vor allem eigene Erfolgserlebnisse, wie z.B. das Gelingen einer neuen Bewegung oder das Bewusstsein, etwas besonders gut ausgeführt zu haben, und der Zuspruch bzw. die Anerkennung der sozialen Umwelt, wie beispielsweise die Aufmunterung oder Bestätigung durch den Trainer. Misserfolge können jedoch auch einen wichtigen Beitrag für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes sein:

„Allerdings ist hier entscheidend, ob der Misserfolg vom Kind als fehlende Begabung oder als mangelnde Anstrengung wahrgenommen wird. (...) Je mehr das Kind also davon überzeugt ist, dass die Konsequenzen seines Verhaltens von ihm selbst verursacht sind, um so eher ist mit einer positiven Motiviertheit zu rechnen. Das Zurückführen des eigenen Erfolgs bzw. Misserfolgs auf bestimmte Ursachen hat entscheidenden Einfluss auf das Selbstbild, da das Kind hierdurch kognitive Konzepte aufbaut, die als Interpretationsschema wirksam werden.“ (ZIMMER, 2001, S. 20)

Innerhalb des Selbstkonzeptes ist für Jugendliche die Stellung zum eigenen Körper besonders wichtig,

„weil zu vermuten ist, dass die Selbstwahrnehmungen und -bewertungen des eigenen Körpers sowohl hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit als auch seines Erscheinungsbilds gerade im Jugendalter den Aufbau der Identität in besonderem Maße beeinflussen.“ (BRETTSCHEIDER & KLEINE, 2002, S. 36f.)

Der Körper dient als Stabilisator der eigenen Identität, da er trotz entwicklungsbedingter Veränderungen Sicherheit gibt, und zwar als wesentliches Unterscheidungsinstrument zu anderen Personen wie auch als Darstellungsmedium der eigenen Persönlichkeit nach außen. Sportliche Aktivitäten bieten viele Situationen für junge Menschen, die notwendig sind, ein positives Körperkonzept aufzubauen, indem der Umgang mit dem Körper gelernt wie gefestigt, Sicherheit in diesem verspürt, ein Sinn hierin erfahren, die Leistungsfähigkeit erkannt und die eigene Leistung bestätigt wird (vgl. ENDRIKAT, 2001, S. 36ff.). In diesem Zusammenhang kann in sportlichen Aktivitäten nicht nur ein aktuelles, sondern auch ein langfristiges psychisches Wohlbefinden hergestellt werden. Während in der Bewegung, im Spiel und im Sport vielfältige Situationen geschaffen werden, die das aktuelle Befinden positiv beeinflussen, z.B. durch Freude, Stressabbau oder (Ent-)Spannung (vgl. BREHM, 1998, S. 33ff.), gehen ein ausgeprägtes Körperbewusstsein und die Akzeptanz des eigenen (gesunden) Körpers in ihrer psychischen Bedeutung über dieses Moment

hinaus. Sportlichkeit als Lebensgefühl und Körperbewusstsein, so zeigt sich, liefert einen Beitrag zur Lebenszufriedenheit und Selbstsicherheit (vgl. SCHULZE-KRÜDENER, 1999, S. 206ff.). Außerdem weisen sportlich Aktive im Gegensatz zu sportabstinenten Jugendlichen eine höhere emotionale Stabilität sowie eine größere Resistenz in Belastungssituationen auf (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 216ff.). Jedoch müssen ein übersteigertes Körperkonzept, bei dem alle Bereiche des Lebens dem Körper und seinem Aussehen untergeordnet sind⁶, sowie ein Erfolgsstreben ohne Rücksicht auf Verluste, welches ein soziales Miteinander gefährdet, negativ bewertet werden.

2.3 Die soziale Bedeutung

In und durch Bewegung, Spiel und Sport werden von den Aktiven, wie bereits angemerkt, nicht nur personale, sondern auch soziale Erfahrungen gemacht. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass wir mehr Freude daran haben, wenn wir mit einem Partner spielen oder uns mit einem Gegner messen, als wenn wir uns allein bewegen. Ein Tennismatch gegen eine andere Person beispielsweise macht sicherlich mehr Spaß, als einen Tennisball fortwährend gegen eine Wand zu spielen; einen Fußball auf ein Tor mit Torwart zu schießen, erscheint interessanter, als auf ein leeres zu zielen. Der Mensch ist ein soziales Wesen⁷, das den Kontakt zu anderen Menschen sucht. Mittels Bewegung, Spiel und Sport kann der Mensch zum einen soziale Erfahrungen machen, zum anderen wird ihm hierin die Möglichkeit geboten, in sozialen Situationen zu handeln⁸ (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 116).

GRUPE & KRÜGER (vgl. 2002, S. 215f.) unterscheiden die sozialen Erfahrungen, die über den Körper und die Bewegung möglich sind, in vier Ebenen:

- 1) Soziale Erfahrungen werden *durch die (mit der) Körperlichkeit anderer Menschen*, die als Partner, Mitspieler oder Gegenspieler fungieren, gemacht. In Bewegung, Spiel und Sport nehmen wir wahr, in welcher Weise andere Menschen ihren Körper einsetzen. Wir müssen uns auf Bewegungsabläufe der anderen einstellen. Im Tanz sollten z.B. die einzelnen Tanzschritte aufeinander abgestimmt sein, um ein harmonisches Ergebnis zu erzielen. Ein erfolgreicher Pass im Handball erfordert die Kenntnis oder zumindest die Antizipation, wie sich der Mitspieler bewegt. Im Tischtennis, um ein weiteres Beispiel zu nennen, müssen die Spieler auf die Schläge des Gegenübers reagieren.
- 2) Spiel und Sport werden *durch Regeln, Werte und Normen* gekennzeichnet. Diese ordnen als geschriebene wie ungeschriebene Gesetze das soziale Miteinander in der Bewegung. So bekommt z.B. ein Fußballspieler für ein grobes Foul an einem Gegenspieler die Rote Karte und wird von diesem Spiel (oder sogar noch für weitere Spiele) ausgeschlossen. Das geschriebene Regelwerk sieht in diesem Fall, also bei grobem oder vorsätzlichem Foulspiel, den Ausschluss des Spielers vor. Zu den Werten von Spiel und Sport gehört, dass fair, ehrlich und mit bestmöglichem (regelgerechtem) Einsatz gespielt wird.
- 3) Bewegungen dienen weiterhin als *„ein Mittel der Verständigung ohne Worte“* (GRUPE & KRÜGER, 2002, S. 216). Gesten und Symbole, wie z.B. Handzeichen zur Vermittlung der Aufschlagtaktik im Volleyball, werden hier in sozialen Kontexten verstanden.
- 4) Wir selbst können uns gegenüber unserer sozialen Umwelt in Bewegung, Spiel und Sport ausdrücken. Die Bewegung ist *unser Darstellungsmedium nach außen*, sei es durch die Demonstration der Kraft im Boxsport, einer filigranen Technik in einer Ballsportart oder durch eine ästhetische Tanzdarbietung.

In Bewegung, Spiel und Sport werden soziale Beziehungen aufgebaut, Verbundenheit zu anderen Menschen und Gemeinschaftsgefühle hergestellt. Es entstehen zugleich Gefühle von sozialer Nähe und Distanz sowie von Überlegenheit und der Möglichkeit, zu unterliegen. Sieg und Niederlage prägen die Auseinandersetzung von einzelnen Personen oder Mannschaften im Wettkampf (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 116).

⁶ Das Thema „Körperkult“ als besonderes Merkmal unserer Zeit wird in Kapitel 3.3 ausführlicher behandelt.

⁷ Der einzelne Mensch ist nicht nur Ergebnis seiner eigenen Entwicklung, sondern er ist immer auch in soziale und kulturelle Lebenszusammenhänge eingebunden (vgl. GRUPE & KRÜGER, 2002, S. 184).

⁸ HEINEMANN (1998, S. 70) definiert „soziales Handeln“ wie folgt: „Soziales Handeln liegt vor, wenn man sich am erwarteten Verhalten anderer orientiert, d.h. eine Person ihr Verhalten entweder an den Erwartungen darüber ausrichtet, wie der andere sich verhalten wird, oder sich so verhält, wie der andere erwartet, dass sie sich verhalten wird.“

„Und sie⁹ tragen und vermitteln soziale Beziehungen, indem ich mit ihnen soziale Wirkungen erreichen will: jemanden stützen, jemanden zu Fall bringen, jemanden schlagen oder jemanden streicheln. In diesem Sinne lässt sich die soziale Bedeutung der Bewegung in dreifacher Weise benennen: sie ist interaktional-kommunikativ, sie ist expressiv-ausdrückend und sie ist darstellend-rituell.“ (GRUPE, 1982, S. 92)

Bewegung, Spiel und Sport beinhalten feststehende soziale Bedeutungen, welche nicht von vornherein gegeben sind, sondern

„man erlernt und erwirbt sie in längerfristigen Lernprozessen der Rollenübernahme und ihrer individuellen Ausdeutung.“ (SCHMIDT, 2002, S. 117)

So müssen z.B. Kinder, wenn sie miteinander spielen, lernen, vorher Absprachen zu treffen und sich im Spiel an die verabredeten Regeln zu halten. Auch im Sport gibt es „feste Bewegungsformen, Techniken, Regeln, Situationen, Bedeutungszuschreibungen und Normen“ (GRUPE, 1982, S. 95), die sich der Sporttreibende, aber ebenso der Beobachter erschließen muss. Das sogenannte „Fair Play“, also das Einhalten der Regeln und der gegenseitige Respekt der Kontrahenten, bezeichnet dabei den Grundgedanken eines jeden sportlichen Wettkampfes. Sport hat also insofern eine soziale Bedeutung, als die Werte, die er beinhaltet bzw. die ihm zugeschrieben werden, nicht losgelöst von den in einer Gesellschaft geschätzten Werte, wie z.B. Leistung, Wettbewerb oder Kooperation, zu sehen sind (vgl. GRUPE, 1982, S. 92f.).

Bewegung, Spiel und Sport stellen insbesondere für Kinder und Jugendliche ein Lernfeld sozialen Verhaltens dar. Sie finden viele Möglichkeiten vor, soziale Erfahrungen mit anderen Menschen zu machen und daraus zu lernen: durch das Erleben der Körperlichkeit und Emotionalität von Partnern wie Gegnern, durch die Kommunikation untereinander, durch das Zusammenleben in einer Gruppe, durch das Erfahren von Regeln, Werten und Normen. Bewegung, Spiel und Sport bilden jedoch nicht nur ein Feld sozialer Erfahrungen, sondern auch sozialer Handlungen, z.B. werden Regeln abgesprochen, verändert, neu ausgehandelt, Mitspieler werden im Spiel unterstützt, neue Mitspieler in eine bestehende Gruppe integriert usw. Soziale Kompetenzen, die auch in anderen Lebensbereichen von äußerster Wichtigkeit sind, werden hierin erworben und gefördert (vgl. KLÄY & JOOS, 1999, S. 59f.). Damit wird die Wahrscheinlichkeit, Belastungen ausgesetzt zu sein, minimiert:

„Ebenso kann durch die im Sport erworbene Sozialkompetenz, durch die soziale Integration in die Sportgruppe, durch das Einfühlungsvermögen des Trainers oder Übungsleiters die Eintretenswahrscheinlichkeit potenzieller Belastungen (z.B. soziale Isolation) gewissermaßen ex ante reduziert werden, weil man sich für kompetent hält, nicht alleine ist und sich sicher sein kann, auf geeignete soziale Ressourcen zurückgreifen zu können.“ (BRINKHOFF, 1997, S. 31)

Im Spiel und im Sport mit anderen kann ein Kind jedoch nicht nur positive Erfahrung machen, sondern auch negative, vor allem dann, wenn es körperlich schwächer oder weniger talentiert ist als andere Kinder und es nicht von den Gruppenmitgliedern akzeptiert wird. Oft führen solche negativen sozialen Erlebnisse dazu, dass ein Kind die Freude an der Bewegung mit anderen verliert und beispielsweise Sportvereine meidet. Besonders wichtig ist deshalb in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, dass diese lernen,

1. Stärken und Schwächen anderer zu akzeptieren;
2. den integrativen Charakter von Bewegung, Spiel und Sport, also z.B. das Hinwegsetzen über Nationalitäten oder die Einbeziehung von „schwächeren“ Kindern, zu verstehen;
3. sich in eine Gruppe einzufügen und in Kooperation mit anderen (zu zweit, in einer Gruppe, in einer Mannschaft) etwas zu erreichen;
4. Partner wie Gegner zu respektieren und das „Fair Play“ als oberstes Grundprinzip des sportlichen Wettkampfes zu akzeptieren;
5. die Bedeutung von sozialen Regeln zu verstehen und diese einzuhalten.

2.4 Die materiale Bedeutung

Neben personalen und sozialen Erfahrungen machen wir in der Bewegung, im Spiel oder im Sport immer auch materiale Erfahrungen:

„Die Erfahrung leiblicher Wirklichkeit in der Bewegung beinhaltet (...) die materiale Erfahrung der Dinge, mit denen wir umgehen, die wir anfassen, betasten, begreifen, umschließen und die wir, indem wir dies tun, erfahren und die, wenn sie erfahren sind, in unserem Lebenskreis eine andere und oft vielfältigere Bedeutung bekommen, als wenn sie nur nebenher registriert würden oder gar nicht bemerkt werden. Ohne Bewegung hätten wir deshalb weniger materiale Erfahrungen. Sie sind oft nur durch Bewegung zugänglich und erschließen uns Eigenschaften,

⁹ Damit sind „die Bewegungen“ gemeint.

Qualitäten, Verhaltenstypik, Beherrschbarkeit (und Unbeherrschbarkeit), Berechenbarkeit (und Unberechenbarkeit), Widerständigkeit der Dinge und Objekte um uns herum.“ (GRUPE, 1982, S. 90)

Wir erfahren über die Bewegung wahrnehmend die Welt und erkunden sie durch Exploration (vgl. GRUPE & KRÜGER, 2002, S. 213f.). Zu den materialen Erfahrungen, die wir dabei machen, gehören:

- 1) Erfahrungen der dinglichen Umwelt: Wir lernen verschiedene Gegenstände, ihre Beschaffenheit und den Umgang mit ihnen kennen. Die Materialien, mit denen wir in Kontakt kommen, weisen unterschiedliche Eigenschaften auf, wie z.B. hart, weich, schwer, leicht, rund, eckig usw.
- 2) Erfahrungen mit Raum und Zeit. Mit bestimmten Geräten können dynamische Raumerfahrungen gemacht werden, wie z.B. das Federn, Wippen, Rutschen oder Schaukeln.
- 3) Erfahrungen der Natur, der Umwelt und des Klimas: Die Natur und unsere Umwelt, in der wir uns bewegen, bieten uns eine abwechslungsreiche Beschaffenheit, wie z.B. Wasser, Schnee, Eis, Gras, Hallenböden etc.
- 4) Erfahrungen physikalischer Gesetzmäßigkeiten: Durch das Erfahren und Erlernen von physikalischen Gesetzmäßigkeiten kann der Mensch sein Verhalten auf eine Bewegungssituation einstellen.

Insbesondere für Kinder sind diese Erfahrungen im Hinblick auf ihre sensomotorische Entwicklung von Bedeutung: Bewegung ist ihr entscheidender Zugang zur Welt. Wenn sie die Welt in der Bewegung wahrnehmen und erkunden, lernen sie etwas über die Qualität der Dinge, des Raumes und der Zeit. Diese Erfahrungen helfen ihnen, ihren Körpereinsatz richtig zu dosieren. Kinder begreifen durch die Bewegung, wie physikalische Grundphänomene funktionieren. Sie lernen Natur sowie Umwelt in ihren verschiedenen Ausprägungen kennen (vgl. SCHERLER, 1975, S. 18ff.).

Materiale Erfahrungen durch Bewegung fördern die Wahrnehmungsfähigkeit und regen die Sinne des Kindes an. Aus pädagogischer Sicht ist es deshalb sehr wichtig, dass dem Kind einerseits die Möglichkeit gegeben wird, eine sinnanregende, material- und abwechslungsreiche Umgebung frei zu erkunden und sich in dieser zu bewegen. Andererseits müssen dem Kind auch Aufgaben gestellt werden, z.B. im Sportunterricht, die alle Sinne anregen, wie beispielsweise Gleichgewichtsübungen oder koordinative Mehrfachanforderungen (vgl. d] KLEINDIENST-CACHAY unter www.uni-bielefeld.de, gefunden am 29.3.2004, S. 5f.).

2.5 Zusammenfassung

Bewegung, Spiel und Sport sind für uns allgemein und speziell für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in vierfacher Hinsicht bedeutend.

Erstens liefert Bewegung im Sinne einer regelmäßigen körperlichen Aktivität einen Beitrag zu einer gesunden Lebensführung und wirkt sich somit positiv auf den Körper aus. Durch ein sinnvolles, angemessenes Training kann Haltungsschwächen vorgebeugt sowie die motorische Leistungsfähigkeit verbessert werden. Ein gezieltes Ausdauertraining ist verbunden mit einer verbesserten bzw. ökonomisierten Arbeitsweise von Herz, Blut, Muskulatur und Atmung. Vorbeugend kann Sport auf Herz-Erkrankungen, Diabetes sowie Osteoporose wirken.

Zweitens lernen wir in Bewegung, Spiel und Sport immer etwas über unsere eigene Person. Wir erleben die Begrenztheit und die Möglichkeiten in dem, was wir tun, wie wir uns bewegen, und werden dabei von unseren Emotionen begleitet. Viele personale Erfahrungen, die Heranwachsenden hierin möglich sind, können den Aufbau des Selbst- wie Körperkonzeptes positiv beeinflussen. Wie wir uns sehen und verhalten, hängt wiederum von unserem Selbstkonzept ab. Regelmäßige sportliche Aktivitäten und ein gesunder Körper können zum einen dabei helfen, ein positives Bild von sich selbst und seinem Körper zu erlangen, zum anderen können so persönlichkeitsstärkende Faktoren wie Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit gefördert werden.

Drittens finden Bewegung, Spiel und Sport in einem Kontext statt, in dem wir sowohl soziale Erfahrungen machen als auch sozial handeln. Wir bauen soziale Beziehungen auf, indem wir die Körperlichkeit und Emotionalität von Mit- bzw. Gegenspielern wahrnehmen und unser Selbst nach außen kehren. Bewegung, Spiel und Sport sind auf verbale wie nonverbale Verständigung der Aktiven ausgerichtet, wobei Regeln, Werte und Normen das Miteinander ordnen und es zusammenhalten. Vor allem Heranwachsende finden im Sport ein Lernfeld sozialen Verhaltens vor. Ihre sozialen Kompetenzen können hier gefördert, die Eintretenswahrscheinlichkeit von Belastungen auch in anderen Lebensbereichen kann damit reduziert werden.

Viertens machen wir in Bewegung, Spiel und Sport materiale Erfahrungen, indem wir unsere Umwelt wahrnehmen und erkunden. Besonders für Kinder haben Erfahrungen der dinglichen Umwelt, des Raumes, der Zeit, der Natur und physikalischer Gesetzmäßigkeiten bedeutenden Einfluss auf ihre sensomotorische Entwicklung, die durch die Möglichkeit des Bewegens in einer sinnanregenden wie abwechslungsreichen Umgebung gefördert werden kann.

3. DIE LEBENSWELT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Kinder und Jugendliche befinden sich in einer äußerst schwierigen Situation, da sie sich einerseits in der Gesellschaft zurechtfinden müssen und andererseits von Erwachsenen abhängig sind. In ihrer Entwicklung sind sie Suchende und benötigen dabei die Unterstützung ihrer Umwelt, sprich von ihren Eltern, Geschwistern, Lehrern, anderen Pädagogen, Mitschülern usw. Da in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie der Name schon intendiert, Kinder und Jugendliche die Zielgruppe darstellen und Erwachsene hier mit ihnen nicht nur Zeit verbringen, sondern in der Arbeit mit ihnen pädagogische Ziele verfolgen, liegt es auf der Hand, dass die „Pädagogen-/Erwachsenenwelt“ die Lebenswelt der Heranwachsenden ergründet und versteht. Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits Bezug auf einige pädagogische Bedeutungen von Bewegung, Spiel und Sport für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen genommen. Im Folgenden sollen nun Erläuterungen zur Lebenswelt junger Menschen einen ersten Beitrag dazu liefern, warum die Konzepte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowohl im Hinblick auf Bewegung als auch auf andere Aktivitäten sinnvoll sind. Allerdings wurde hierbei nicht das Ziel verfolgt, alle Facetten der Lebensphasen „Kindheit und Jugend“ zu erfassen, da diese Thematik viel zu umfangreich ist, als dass sie auf ein paar Seiten erschlossen werden könnte. Deshalb sollen nur diejenigen Aspekte ausführlich aufgegriffen werden, welche im Hinblick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit besonders wichtig erscheinen.

3.1 Charakteristika der Lebensphasen Kindheit und Jugend

Der Gesetzgeber legt zunächst klar fest, wer rechtlich gesehen als Kind und wer als Jugendlicher gilt. Im Sinne des § 7 SGB VIII (1) ist

1. „Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist, soweit nicht die Absätze 2 bis 4 etwas anderes bestimmen,
2. Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist,
3. junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist,
4. junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist, (...).“

Im juristischen Sinne beginnt also das Jugendalter mit 14 Jahren und ein Jugendlicher ist mit Vollendung seines 18. Lebensjahres volljährig. Außerdem wird davon ausgegangen, dass ein Mensch spätestens mit 21 Jahren den Erwachsenenstatus erreicht hat. Während die Übergänge von Kindheit zur Jugend sowie von der Jugend zum Erwachsenenstatus rechtlich genau festgelegt sind, so werden diese Lebensphasen in der wissenschaftlichen Betrachtung in weitere Entwicklungsabschnitte differenziert, wobei hier bzgl. der genannten Altersangaben bzw. Altersspannen immer auf individuelle Unterschiede hingewiesen wird¹⁰. Im Wesentlichen wird eine Einteilung in sieben Phasen hinsichtlich der physischen, motorischen wie psychischen Entwicklung des Menschen, der noch nicht das Erwachsenenalter erreicht hat, vorgenommen¹¹.

Pränatale Aspekte der Entwicklung: Die erste Phase liegt bereits vor der eigentlichen Geburt des Kindes. Verschiedene pränatale Aspekte bilden dabei eine wichtige Grundlage; sie können entwicklungsfördernd oder aber entwicklungshemmend sein.

Das Säuglingsalter: Das Säuglingsalter tritt mit der Geburt eines Menschen ein und dauert bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres, wobei dieser Entwicklungsabschnitt noch in die „Neugeborenen- bzw. erweiterte Neugeborenenzeit“ (die ersten drei Lebensmonate) sowie die so genannte „Zeit des kompetenten Säuglings“ (Alter zwischen drei bis vier Monate und einem Jahr) unterteilt wird. Der Säugling muss sich zunächst in einer neuen Umgebung zurechtfinden und sich anpassen. Nach und nach entwickeln sich seine kognitiven wie motorischen Fähigkeiten, indem er z.B. greift oder ab dem sechsten Lebensmonat beginnt, zu krabbeln (vgl. e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004).

¹⁰ In diesem Sinne sind auch die nachfolgend genannten Altersangaben als „Ungefähr-Angaben“ zu verstehen.

¹¹ Eine ausführlichere Zusammenfassung bzgl. der Phaseneinteilung in der entwicklungspsychologischen Literatur, v.a. von der vorgeburtlichen Entwicklung bis zum Ende des Vorschulalters, kann dem Text von JOSWIG (e] unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004) entnommen werden.

Das Kleinkindalter: Das Kleinkindalter, das die Zeitspanne vom vollendeten ersten bis zum dritten Lebensjahr umfasst, ist im Hinblick auf die motorische Entwicklung des Kindes als „Phase der Aneignung vielfältiger Bewegungsformen“ zu verstehen, in der bereits erlernte Bewegungsformen gefestigt und neue Bewegungen (wie z.B. das Gehen, Laufen, Springen oder Hüpfen) geübt werden (vgl. WOLFF, 2000, S. 34f.). In der Denk- und Sprachentwicklung macht das Kleinkind in dieser Phase enorme Fortschritte (vgl. e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004).

Das Vorschulalter: Mit Ende des dritten Lebensjahres beginnt das Vorschul- oder Kindergartenalter, das mit der Einschulung im sechsten bzw. siebten Lebensjahr endet. In dieser Phase vollzieht sich eine Veränderung in den sozialen Beziehungen des Kindes, da nicht mehr die hauptsächliche Eltern-Kind-Beziehung besteht, sondern zusätzlich immer mehr Kind-Kind-Beziehungen, z.B. im Kindergarten, aufgenommen werden. Die Kinder tauschen in diesen Beziehungen ihre Erfahrungen aus, sprechen miteinander, stellen Fragen, spielen zusammen oder malen, was zu einer weiteren Ausdifferenzierung der kindlichen Persönlichkeitsstruktur beiträgt (vgl. e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004). Hinsichtlich der motorischen Entwicklung des Kindes wird diese Zeitspanne als „Phase der Vervollkommnung vielfältiger Bewegungsformen und Aneignung erster Bewegungskombination“ beschrieben, in der es deutliche Fortschritte sowohl in der quantitativen als auch qualitativen motorischen Leistungsfähigkeit macht. Es kommt hier zu ersten Bewegungskombinationen, z.B. durch Werfen und Laufen. Seine Bewegungsabläufe kann das Kind zunehmend variabel gestalten und einsetzen. Die Qualität seiner konditionellen sowie koordinativen Fähigkeiten erhöht sich mit zunehmendem Alter, wobei ein ausgeprägtes Spiel- und Bewegungsbedürfnis und die Bereitstellung vielfältiger Bereiche zur Bewegungsverwirklichung eine rasche motorische Entwicklung ermöglichen (vgl. WOLFF, 2000, S. 35ff.). Mit der Einschulung beginnt für das Kind eine neue Lebensphase, welche zwischen dem siebten und dem zehnten Lebensjahr als frühes Schulkindalter, zwischen dem zehnten und zwölften Lebensjahr als spätes Schulkindalter umschrieben wird.

Das frühe Schulkindalter: Das frühe Schulkindalter ist zuallererst davon geprägt, dass an das Kind andere Anforderungen gestellt werden, als es zuvor in Kindergarten oder Vorschule der Fall war, und es sich in dieser neuen Situation mit Lehrern, Mitschülern und Lerninhalten zurechtfinden muss.

„Der Eintritt in die Schule führt zu tiefgreifenden Veränderungen im Leben eines Kindes. Gezieltes Lösen von Aufgaben, Konzentration und Disziplin im Unterricht werden zunehmend wichtiger. Die Freizeit steht nicht mehr uneingeschränkt dem Spiel zur Verfügung.“ (WOLFF, 2000, S. 37f.)

Neben den Lerninhalten, bei denen der Erwerb der Schriftsprache eine besondere Bedeutung für die Entwicklung hat, da es dem Kind nun zunehmend gelingt, Begriffe nach ihren Merkmalen zu bestimmen und zu differenzieren, wird auch der Vergleich mit anderen Kindern immer wichtiger.

„Zunächst erfolgt in der ersten Klasse eine Einordnung der Schüler in Gruppen von außen. Zunehmend an Bedeutung gewinnt dann die Selbstorganisation von Kindergruppen, wobei für die Gruppenzugehörigkeit und die Stellung in der Gruppe solche Kriterien wie Schulleistungen, materieller Besitz und auch Äußerlichkeiten der Sozialpartner eine Rolle spielen. In der Gruppe erlernt das Kind Normen für seine Verhaltensorientierung durch den Vergleich zwischen Selbstbild und Fremdbild und Rückmeldungen aus der Gruppe. Es erwirbt Gütemaßstäbe bezüglich des sozialen Verhaltens und der Leistungsfähigkeit. Dieses Alter hat insofern eine enorme Bedeutung für die Selbstbewertung und somit für die Entwicklung des Selbstkonzeptes der Persönlichkeit.“ (e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004).

Wer schon einmal Kinder betreut hat, weiß aus Erfahrung, dass sie sich nach Erfolg, Lob wie Bestätigung durch Eltern, Lehrer oder Betreuer, aber auch nach Anerkennung unter den Mitschülern sehnen. Sie werden durch den Motor, besser zu sein als andere, fortwährend angetrieben, damit das Ersehnte eintritt. Dies geschieht sowohl bzgl. der schulischen als auch der motorischen Leistungen in Bewegung, Spiel und Sport.

Die motorische Entwicklung im frühen Schulkindalter wird als „Phase schneller Fortschritte in der motorischen Lernfähigkeit“ umschrieben. Während sich das Bewegungsverhalten des Schulkindes in der ersten Klasse beispielsweise noch durch das „Bedürfnis, sich auszutoben“, durch „wenig Konzentration“, ein „sehr verspieltes Gesamtverhalten“ und ein hohes Interesse, „aber unausgeglichenes Leistungsstreben“ kennzeichnet, entwickelt das Schulkind in den anschließenden Klassen z.B. ein „zweckgebundenes, ziel- und situationsgerichtetes Bewegungsverhalten“ und ist „sehr ansprechbar für sportliche Leistungsanforderungen“. In dieser Phase verstärken sich außerdem erste geschlechtsspezifische Unterschiede, da bei Jungen im Vergleich zu Mädchen Bewegungstempo wie -stärke ansteigen und eine deutlichere Zunahme ihrer Ausdauerleistungen zu verzeichnen ist (vgl. WOLFF, 2000, S. 37ff.). Auffällig ist, dass Kinder in diesem Alter erstens schnell

die Lust verlieren, wenn ein Spiel zu ihren Ungunsten verläuft, sie sich zweitens häufig noch überschätzen und sich drittens oft nicht lange auf eine Aufgabe konzentrieren können, wenn sie von anderen, dann interessanteren Bewegungs- oder Betätigungsmöglichkeiten¹² wissen. Dies ändert sich zwar noch nicht völlig in der folgenden Lebensphase, allerdings ist dann eine relativ gute Einschätzung des eigenen Leistungsvermögens sowie eine Steigerung der Konzentration auf eine Beschäftigung mit fortschreitendem Alter des Kindes zu verzeichnen.

Das späte Schulkindalter: Diese Zeitspanne wird als „Phase der besten motorischen Lernfähigkeit in der Kindheit“ eingeordnet, in der es zu Verbesserungen in allen motorischen Bereichen kommt. Die koordinativen wie konditionellen Leistungen, die Wahrnehmungsfähigkeit und das Antizipationsvermögen verbessern sich erstens allgemein, zweitens stärker durch regelmäßige Bewegungsaktivitäten, lediglich die Entwicklung der Beweglichkeit hängt wesentlich von einem gezielten Training ab (vgl. WOLFF, 2000, S. 39f.):

„Insgesamt besteht immer noch ein starker Bewegungsdrang. Die Kinder haben aber gelernt, ihre Bewegungsantriebe zu beherrschen und sich den Erfordernissen von Ordnung und Disziplin unterzuordnen. Ihre motorischen Fähigkeiten sind abhängig von individuellen Besonderheiten, geschlechtsspezifischen Unterschieden, Training und regelmäßiger Übung sowie Freizeitaktivitäten.“ (WOLFF, 2000, S. 40)

In dieser Lebensphase entwickeln sich sowohl die Neigungen wie Interessen des Kindes bzgl. schulischer Fächer und außerschulischer Bereiche, z.B. die Ausübung bestimmter Sportarten, zunehmend. Mit dem Abschluss der Grundschulzeit hat das Kind „grundlegende Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen“ erlernt, „notwendige Konzepte und Denkschemata für das Alltagsleben sind ausgebildet“, deren Qualität jedoch immer „von den für das Kind existierenden Aneignungsbedingungen“ abhängt. (vgl. e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004) Mit dem Wechsel zu einer weiterführenden Schule ändern sich zum einen die schulischen Anforderungen an das Kind, zum anderen spielen Gleichaltrige und Freundeskreise eine immer wichtigere Rolle in seinem Leben:

„In der sozialen Entwicklung beginnt der Prozess der Ablösung vom Elternhaus. Es gewinnen Freizeitgruppen mit Gleichaltrigen an Bedeutung. Anfangs sind die Geschlechter dabei noch relativ getrennt, wobei diese Trennung zunehmend aufgehoben wird. Die Kinder erlernen ein angemessenes männliches bzw. weibliches soziales Rollenverhalten. Sie entwickeln Einstellungen zu sozialen Gruppen und Institutionen und erwerben moralische Wertestandards.“ (e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004)

Das späte Schulkindalter endet mit dem Beginn der Geschlechtsreife, sprich mit dem Einsetzen der Pubertät, was jedoch von individuellen Unterschieden abhängig ist. In einem fließenden Prozess findet der Übergang von der Kindheit zum Jugendalter, das sich insgesamt über einen längeren Zeitraum von ca. zehn Jahren erstreckt, statt.

Das Jugendalter: Das Jugendalter wird heute als eigenständige Lebensphase aufgefasst, in der unselbstständige, kindheitsgemäße sowie selbstständige, erwachsenengemäße Handlungsanforderungen für den Jugendlichen existieren (vgl. HURRELMANN, 1999, S. 46). Eine Einteilung dieser Phase in weitere Entwicklungsabschnitte ist bzgl. der gewählten Begrifflichkeiten in der wissenschaftlichen Betrachtung unterschiedlich. Allerdings werden hier einerseits in etwa die gleichen Altersspannen verwendet, und andererseits wird der Beginn der Jugendphase früher gesetzt, als es im geltenden Recht, wie zu Anfang des Kapitels beschrieben, der Fall ist. Dies ist vor allem sinnvoll, weil es im Laufe der Zeit zu einer Verfrühung der Jugendphase gekommen ist¹³. In der internationalen Jugendforschung wird für die Lebensphase Jugend vornehmlich der Begriff „Adoleszenz“ gebraucht und in die frühe (zwischen 11 und 14 Jahren), mittlere (zwischen 15 und 17 Jahren) und späte (zwischen 18 und 21 Jahren) Adoleszenz unterteilt (vgl. e] JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004).

¹² Ein Beispiel dazu aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Das Fangspiel wird abgebrochen, da die Kinder lieber abwechselnd akrobatisch auf eine große Matte springen wollen, bis ein Kind, das erst später dazu gestoßen ist, seinen neuen Fußball präsentiert, der direkt in einem Match zwischen zwei Mannschaften getestet wird.

¹³ BÖHNISCH (vgl. 1993, S. 129ff.) beschreibt die Kindheit aus sozialpädagogischer Sicht und weist dabei auf diese Verfrühung hin. Er verwendet in diesem Sinne den Begriff „Kids“ für 9- bis 14jährige Kinder, die sowohl kindliche als auch jugendliche Verhaltensweisen zeigen. Der Begriff „Kids“ gehört jedoch mittlerweile zu unserer Alltagssprache. Auch jüngere Kinder werden schon so bezeichnet, so dass diese Bezeichnung in der wissenschaftlichen Bestimmung eines Entwicklungsabschnittes eher unbrauchbar ist.

WOLFF (vgl. 2000, S. 40ff.) verwendet hinsichtlich der motorischen Entwicklung in dieser Phase anstelle des Begriffes „Jugendalter“ die Umschreibung „Reifungszeit“, welche die Autorin des weiteren in Pubertäts- und Adoleszentenalter unterscheidet. Aufgrund geschlechtsspezifischer Unterschiede¹⁴ erstreckt sich die Pubeszenz bei Mädchen vom 11./12. bis zum 13./14. Lebensjahr und bei Jungen vom 12./13. bis zum 14./15. Lebensjahr¹⁵. Die Adoleszenz wiederum dauert bei weiblichen Jugendlichen vom 13./14. bis zum 17./18., bei männlichen Jugendlichen vom 14./15. bis zum 18./19. Lebensjahr¹⁶.

Das *Pubertätsalter* wird als „Phase der Umstrukturierungen von motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten“ bezeichnet, wobei vor allem die geschlechtsspezifischen Unterschiede immer mehr in den Vordergrund treten:

„Während dieser Phase vollzieht sich eine umfassende hormonelle Umstellung im Organismus, was zu einer Widersprüchlichkeit im psychisch-emotionalen und im motorischen Bereich führt. Phasen der ausgeprägten, übersteigerten motorischen Aktivität wechseln mit so genannten „Trägheitsphasen“ bis hin zum Desinteresse an Bewegungen ab. Das Bewegungsverhalten ist abhängig von den Interessen des Jugendlichen.“ (WOLFF, 2000, S. 40)

Die körperliche Entwicklung, d.h. ein gesteigertes, asynchron verlaufendes Längenwachstum und eine deutliche Gewichtszunahme (vgl. BRINKHOFF & BAUR, 1994, S. 297f.) wirken sich auf die Bewegungen des Jugendlichen aus, indem die Bewegungsabläufe un gelenkig und schlaksig erscheinen, die motorische Anpassungs-, Umstellungs- wie Lernfähigkeit geringer sind und sich die sportlichen Leistungen als sehr instabil erweisen.

Im *Adoleszentenalter*, das als „Phase der Stabilisierung, der ausgeprägten geschlechtsspezifischen Differenzierung und der fortschreitenden Individualisierung“ gesehen wird, erreichen viele Jugendliche den Höchststand ihrer motorischen Leistungsfähigkeit, weil einerseits die Bewegungsabläufe fließender und rhythmischer werden und sich andererseits Kraft, Schnelligkeit, Beweglichkeit wie die Ausdauerleistung enorm verbessern:

„Die für das Pubertätsalter typischen Gegensätze in Verhalten und Motorik werden allmählich überwunden. Lernbereitschaft und Leistungsstreben steigen wieder an. Sportliche Betätigungen sind interessenengebunden, d.h. von völliger Ablehnung bis hin zur extremen sportlichen Betätigung ist alles möglich.“ (WOLFF, 2000, S. 41)

Die körperlichen Veränderungen, die im Jugendalter in erheblichem Maße auftreten, spielen also eine bedeutende Rolle, nicht nur im Hinblick auf die motorische Leistungsfähigkeit, sondern auch bzgl. der psychischen Reflektion dieser durch den Jugendlichen. Hier müssen die Stichworte Körperbild- und Körperkonzept angeführt werden (vgl. BRINKHOFF & BAUR, 1994, S. 298ff.), Merkmale des äußeren Erscheinungsbildes sowie der Entwicklung der eigenen Sexualität; hinzu kommen erhebliche Veränderungen in der geistigen, emotionalen und sozialen Entwicklung. In diesem Zusammenhang wird von Entwicklungsaufgaben gesprochen, die der Jugendliche in dieser Lebensphase zu bewältigen hat. Sie beruhen im Jugendalter zum einen auf den Resultaten der Aufgabenbewältigungen der Kindheit, zum anderen bereiten sie auf die künftigen Anforderungen des Erwachsenenalters vor. Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation, d.h. der individuellen Bedürfnisse der Person, und sozialer Integration, sprich sich den gesellschaftlichen Anforderungen zu stellen, ist hierbei für die Jugendphase charakteristisch, denn es zeigt,

„dass sich das Individuum nicht in einem Vakuum entwickelt, sondern dass vielmehr die Gesellschaft konkrete Anforderungen stellt und Normen setzt, die als vorgegebene Rahmenbedingungen für die Möglichkeiten der Persönlichkeitsentfaltung dienen.“ (CACHAY, 2001, S. 11)

Zwar bedingen sich diese beiden Aspekte, Persönlichkeits- und Gesellschaftsentwicklung, über die gesamte Lebensspanne hinweg; in der Jugendphase ist dieser Prozess allerdings besonders prägend. Zu den spezifischen Entwicklungsaufgaben, die im Jugendalter bewältigt werden müssen, gehören (vgl. BRINKHOFF & BAUR, 1994, S. 292f.):

¹⁴ „Die Entwicklung der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale erfolgt in einer ziemlich festgelegten Reihenfolge, wobei bei Mädchen die entsprechenden Entwicklungsabschnitte etwa eineinhalb bis zwei Jahre früher stattfinden als bei Jungen.“ (e) JOSWIG unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 29.3.2004)

¹⁵ Die von WOLFF verwendete Altersspanne der Pubeszenz ist vergleichbar mit dem zuvor genannten Entwicklungsabschnitt der frühen Adoleszenz.

¹⁶ Die von WOLFF verwendete Altersspanne der Adoleszenz ist vergleichbar mit dem zuvor genannten Entwicklungsabschnitt der mittleren Adoleszenz.

- das Akzeptieren der körperlichen Veränderungen bzw. des eigenen äußeren Erscheinungsbildes sowie die Entwicklung eines sicheren Umgangs mit dem eigenen Körper und dessen sinnvollem Einsatz;
- der Erwerb intellektueller sowie sozialer Kompetenzen als Vorbereitung für die weiteren Qualifikationsanforderungen in Schule, Ausbildung und Beruf;
- der Aufbau sozialer Beziehungen zu Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts bzw. der Aufbau eines Freundeskreises;
- das Entwickeln eines eigenen Lebensstils in Bezug auf die Freizeit und den Konsum von Gütern;
- die allmähliche Ablösung vom Elternhaus bzw. von anderen Kontrollinstanzen und das Erlernen von selbstständigem Handeln sowie Verantwortungsübernahme;
- die Entwicklung der männlichen respektive der weiblichen Geschlechtsrolle;
- die Aufnahme von engen, intimen Beziehungen sowie die Entwicklung von Vorstellungen bzgl. Partnerschaft und Familie;
- die Gewinnung von Klarheit über sich selbst sowie die Entwicklung eines individuellen Lebensplans, sprich einer eigenen Zukunftsperspektive („Was bin ich und was will ich erreichen?“)
- sowie die Entwicklung eines Werte- und Normensystems als Richtschnur für das eigene Handeln und die Entwicklung einer eigenen Weltanschauung.

Der Austritt aus der Jugendphase kann dann erfolgen, wenn die Entwicklungsaufgaben erfüllt sind, wobei festzuhalten ist, dass die Kriterien sowohl für den Eintritt in diese als auch für den Austritt aus dieser Lebensphase unübersichtlicher geworden sind (vgl. HURRELMANN, 1999, S. 11ff.).

3.2 Die aktuelle Lebenssituation in Deutschland

Kinder und Jugendliche wachsen in Deutschland in einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft auf. Im Jahre 2000 lebten hierzulande 15,5 Mio. Kinder und Jugendliche bis zu einem Alter von 18 Jahren, wobei 13,6 Mio. deutscher und 1,9 Mio. ausländischer Nationalität waren (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 51). Kinder zu gebären und großzuziehen ist in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen unattraktiver geworden, so dass „die Geburtenrate in den vergangenen 25 Jahren bei den deutschen Kindern um ca. 50% zurückgegangen ist“ (SCHMIDT, 2002, S. 51). Während 1970 noch ca. 30% der Bevölkerung unter 20 Jahre und etwa 10 bis 13% über 65 Jahre alt waren, haben sich die Anteile bis 1998 zu einem Verhältnis von 21% zu 16% verschoben, wobei sich dieser Trend zu einer ansteigend älteren Bevölkerung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch weiter fortsetzen wird. So wird im Elften Kinder- und Jugendbericht (2002) (vgl. f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 116ff.) prognostiziert, dass etwa ab dem Jahre 2010 die Gruppe der über 65-jährigen in Deutschland lebenden Menschen größer sein wird als die der unter 20-jährigen. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass sich das Bild der Familie in den letzten drei Jahrzehnten erheblich verändert hat: So wachsen Kinder heute häufiger als Einzelkinder auf, und es werden mehr Ehen geschieden als früher. Auch die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften, die ein oder mehr Kinder haben, sowie die Zahl von alleinerziehenden Elternteilen – hier müssen vor allem die alleinerziehenden Mütter genannt werden – sind gestiegen (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 51). Schwierig gestaltet sich die Situation für Kinder vor allem bei Trennung oder Scheidung der Eltern, bei wechselnden Partnerschaften bzw. dem Wechsel zu elternähnlichen Bezugspersonen und wenn sie nur den ständigen Kontakt zu einem Elternteil haben: Sie leiden z.B. unter den Streitigkeiten der Eltern, sie kommen mit dem Partner eines Elternteils nicht zurecht oder es fehlt ihnen der väterliche, männliche bzw. der mütterliche, weibliche Erziehungsanteil. Diese „Nachteile“ für ein Kind müssen nicht zwangsläufig mit den beschriebenen Situationen einhergehen, allerdings kommen sie zum Leidwesen eines Kindes zu häufig vor.

Die Erwachsenenwelt betrachtet Kinder- und Jugendliche aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Auf der einen Seite werden sie als Hoffnungsträger unserer Zeit gesehen, denen ein zu geringer Stellenwert in unserer Gesellschaft beigemessen wird, auf der anderen Seite stellt die Jugend für viele Erwachsene eine Problemgruppe dar, an der sich gesellschaftliche Verfallssymptome besonders deutlich ablesen lassen. Zutreffend ist, dass die Jugend heute im Vergleich zu vorherigen Generationen einerseits eine *Vielfalt an Möglichkeiten* vorfindet, andererseits aber auch einer *Vielzahl von Belastungen sowie Risiken* ausgesetzt ist. Hierzu schreibt BRINKHOFF (1998, S. 21):

„Analog zu den deutlich verbesserten Bedingungen des Aufwachsens haben sich die objektiven Gefährdungspotenziale und Belastungssymptome verstärkt. (...) Folgende Gefährdungspotenziale sind besonders zu nennen: Psychosoziale Belastungen (Familien-, Schul-, Freizeitstress), Defizite in der körperlichen und motorischen Entwicklung, Orientierungslosigkeit und Aggressivität des Jugendkonsummarktes, Konsum von legalen und illegalen Drogen, Medikamentenmissbrauch, soziale Desintegration (Auflösung sozialer Bindungen), Jugenddelinquenz, zunehmende Gewalt unter Kindern und Jugendlichen,

überzogener, unreflektierter Medienkonsum, Ausbreitung von ethnischen Konflikten sowie normative Desorientierungen (z.B. in Form von politischem Extremismus).“

Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen können mit den Begriffen „Individualisierung der Lebensführung“ und „Pluralisierung der Lebenslagen“ umschrieben werden, womit auf

„das Verschwimmen selbstverständlicher Formen und Regeln der Lebensführung, das Aufbrechen der Traditionen und Routinen und die Eröffnung vielfältiger Optionen für nahezu alles und jeden“ (f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 246) hingewiesen wird.

Mittlerweile werden Heranwachsende mit unterschiedlichen Formen der Lebensführung und der Lebensstile konfrontiert, etwa durch verschiedene Formen des Familienlebens; traditionelle Milieus, wie z.B. Nachbarschaften, Familien, Vereine, politische Parteien oder die Kirche haben sich aufgelöst oder nehmen neue Gestalt an (vgl. HOMFELDT, S. 239f.). Dabei steht einerseits den jungen Menschen eine Vielfalt an Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung und ihre individuellen Freiheiten sind gestiegen, andererseits beinhaltet diese Fülle an Optionen auch diverse Risiken für Kinder und Jugendliche, wie z.B.

- *„dass sie zunehmend die Folgen ihrer Entscheidungen nicht absehen können;*
- *dass sie tagtäglich mit neuen Plänen, Entwürfen und Entscheidungen anderer Menschen konfrontiert werden, die die eigenen Entscheidungen mehr oder weniger infrage stellen;*
- *dass es eine unüberbrückbare Lücke gibt zwischen theoretischen Möglichkeiten und realen Chancen.“* (f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 246)

In diesem Zusammenhang weist ENDRIKAT (2001, S. 26) auf die Bedeutung der Optionsvielfalt für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen hin:

„Angesichts der Vielfalt der Möglichkeiten, die ein gewisses Maß an Wahlfreiheiten liefern, müssen Jugendliche ihren individuellen Weg finden. Dabei ist ein hohes Maß an Reflexion und Eigeninitiative gefordert. Die jugendliche Persönlichkeitsentwicklung kann einerseits durch diese Bedingungen zu einem gewissen Maß gefördert werden (...). Es kann jedoch andererseits zu Überforderungen kommen, wenn Bewältigungsmöglichkeiten der Jugendlichen nicht ausreichen.“

Die Möglichkeiten und Chancen, die Kindern und Jugendlichen heutzutage gegeben sind und die sie von anderen Generationen unterscheiden, gehen u.a. einher mit dem Wohlstand, der sich ab den 1950er Jahren in Deutschland einstellte und kontinuierlich weiterentwickelte. So ist die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2004 trotz hoher Arbeitslosigkeit und schwacher Konjunktur im internationalen Vergleich einerseits ein reiches Land; andererseits ist seit den 1980er Jahren eine ansteigende ungleiche Verteilung der finanziellen Mittel und des Wohlstands innerhalb der Bevölkerung zu beobachten. Die Zahl der Menschen, die von relativer Armut¹⁷ betroffen sind, wurde insgesamt größer:

„Gleichzeitig ist ein wachsender und im Vergleich zur Gesamtbevölkerung überproportional hoher Anteil der Kinder und Jugendlichen – zumeist vermittelt über die Familien – zumindest zeitweilig von Armut bzw. prekärem Wohlstand betroffen.“ (f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 138)

So waren Ende 1999 etwa 8,5% aller unter 7-jährigen Kinder bzw. Haushalte, in denen mindestens ein unter 7 Jahre altes Kind lebte, sowie 5,7% der 7- bis 18-Jährigen teilweise oder ganz auf die finanzielle Hilfe des Staates in Form der so genannten „Hilfe zum Lebensunterhalt“ angewiesen.

Vor allem Frauen, junge Menschen, die unter 30 Jahren alt sind, Ausländer, Zuwanderer, Menschen, die in größeren Haushalten leben, sowie die Bevölkerungsgruppen, die keinen Schulabschluss besitzen bzw. nur über eine geringe Schulbildung verfügen, sind am ehesten von Armut betroffen (vgl. f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 139ff.). In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass insbesondere Kinder und Jugendliche von Armut gefährdet sind, die erstens von alleinerziehenden Müttern versorgt werden, zweitens in Ausländer- oder Zuwandererfamilien leben, drittens noch sehr junge Eltern haben, viertens in Familien mit vielen Kindern aufwachsen und/oder die fünftens Eltern haben, welche keine oder nur eine geringe Schulbildung vorweisen können¹⁸.

¹⁷ Während der Begriff der „absoluten Armut“ das Fehlen des zum Überleben Notwendigen beschreibt, orientiert sich der Begriff der „relativen Armut“ am gesellschaftlichen Durchschnitt, also am Normalen, und meint im Hinblick auf die finanzielle und materielle Verfügbarkeit das Unterschreiten dieser gesellschaftlichen Durchschnittsgrenze (vgl. f] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 138).

¹⁸ Vielfach erlangen Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind, eine schlechtere Schulbildung als Kinder, die in finanziell gesicherten Verhältnisse aufwachsen. Dadurch sind sie zumeist nicht in der Lage, eine Arbeit zu finden bzw. sich eine ökonomisch bessere Existenz aufzubauen. In diesem Zusammenhang wird oft die Bezeichnung „Kreislauf der Armut“ verwendet.

Hierin zeigt sich auch, wie wichtig eine gute Schulbildung und eine anschließende fundierte Ausbildung in der heutigen Zeit ist. War es vor gut 40 Jahren für junge Menschen ohne einen Schulabschluss oder mit geringer schulischer Bildung noch möglich, eine dauerhafte Arbeit zu finden, so sind heutzutage beispielsweise die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, für Schulabbrecher minimal. Selbst gut qualifizierte Hochschulabsolventen können sich nicht immer – natürlich in Abhängigkeit der wirtschaftlichen Nachfrage – in ihrem Berufsfeld platzieren. Anders formuliert bedeutet dies, dass es für junge Menschen zunehmend schwieriger wird, ausgebildet zu werden und eine dauerhafte Arbeit zu finden, wobei die diesbezüglichen Chancen mit abnehmendem Bildungsgrad geringer werden, obwohl das Berufsspektrum mannigfaltiger geworden ist.

Schlechte Zukunftsperspektiven hinsichtlich der eigenen Erwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit sind für junge Menschen insofern problematisch, als durch die Ausbildung und die Beschäftigung ein wesentlicher Beitrag zur Identitätsbildung und Selbstständigkeit geleistet wird:

„Die Integration in die (Erwerbs-)Arbeitsgesellschaft steht im Zentrum der Lebensplanung, bildet einen entscheidenden Schlüssel zur Lebensbewältigung und ist wesentlicher Maßstab für das Gelingen der eigenen Biographie.“ (f) BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 165)

Einen besonderen Anteil am Bildungsprozess von Kindern und Jugendlichen haben naturgemäß die Schulen. Hier wird jungen Menschen nicht nur Wissen vermittelt, sondern sie werden auch auf das Leben als Erwachsener, welches das Anstreben von Ausbildung und Beruf beinhaltet, vorbereitet. Allerdings kann bzw. wird die Institution Schule diese Vorbereitung alleine nicht bewältigen; vielmehr stehen Eltern und Familie in der Verantwortung, dass ein junger Mensch eine positive Entwicklung durchläuft. Das soziale Umfeld – Freunde, Mitschüler, Vereinstrainer, Vorbilder etc. – und nicht zuletzt das Individuum selbst leisten Beiträge, wie sich das Kind bzw. der Jugendliche entwickelt. Der Leistungsdruck im Bildungssektor ist aufgrund unsicherer Zukunftsperspektiven relativ groß, jedoch sollten die Leistungsansprüche, die an die Heranwachsenden gestellt werden, nicht zu hoch sein:

„Viele Jugendliche¹⁹ werden in der Freizeit, Schule und Beruf wie Erwachsene beansprucht. Daher verinnerlichen sie schon relativ früh hohe Leistungserwartungen, die an sie gestellt werden. Es besteht die Gefahr, dass sie an ihren internalisierten Ansprüchen scheitern.“ (ENDRIKAT, 2001, S. 25)

Heutzutage müssen Kinder und Jugendliche mehr als zu anderen Zeiten wissen; sie besitzen auch mehr Wissen, vielleicht nicht dahingehend, dass sie Gedichte auswendig aufsagen können, vielmehr dadurch, dass sie in der so genannten „Informations-“ oder „Wissensgesellschaft“ immer stärker wechselnden Einflüssen ausgesetzt sind, welche sie zudem noch verarbeiten müssen. Es werden neue Wissensbestände beschleunigt produziert, die nicht alle von Schulen und Lehrkräften in den Unterricht einbezogen werden können. Andere Institutionen und vor allem die neuen Informationstechnologien haben am Bildungsprozess junger Menschen an Bedeutung gewonnen. Wissensaneignungs- und Bildungsprozesse von Heranwachsenden vollziehen sich zunehmend selbstgesteuert und außerhalb der Schule (vgl. f) BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 156f.).

Im Zugang zu den Informations- und Kommunikationstechnologien zeigt sich besonders deutlich der Wandel der Kindheit und des Jugendalters. Waren Anfang der 1950er Jahre nur wenige Fernsehgeräte auf die deutschen Haushalte verteilt²⁰, scheint heute der eigene Fernseher aus deutschen Kinderzimmern für viele Eltern nicht mehr wegzudenken zu sein. Hinzu gekommen sind außerdem Computer sowie Handys als Freizeit- und Kommunikationsmedien; nach Angaben der Shell-Jugendstudie verfügten im Jahre 2002 65% der befragten Jugendlichen im Alter zwischen 12 bis 25 Jahren über einen Zugang zum Internet, 67% der befragten Schüler besaßen ein eigenes Handy. Letztgenanntes dient vielen Jugendlichen jedoch nicht nur der Kommunikation mit anderen, sondern ist vielmehr zu einem Statussymbol geworden (vgl. LINSSEN & LEVEN & HURRELMANN, 2002, S. 82f.).

Eine ähnliche Funktion für Jugendliche und auch zunehmend für immer jüngere Kinder haben andere Konsumgüter, vor allem das Tragen von bestimmter Markenkleidung. Kinder und Jugendliche als Käufer und Konsumenten spielen nämlich für die Wirtschaft eine immens wichtige Rolle:

¹⁹ Dies trifft nicht nur auf Jugendliche zu, sondern auch auf Kinder, die z.B. im Haushalt oder in der Geschwisterbetreuung als „Ersatzvater“ oder „-mutter“ fungieren.

²⁰ So gab es in der BRD z.B. zur Fußball-WM 1954 nur ca. 27.000 Empfangsgeräte (vgl. GROSSHANS, 1997).

„Kinder und Jugendliche können heute in der Summe so viel eigenes Geld ausgeben²¹ wie keine Generation vor ihnen, und sie stellen daher eine massiv umworbene Konsumentengruppe dar, für die eigene Marketingstrategien und entsprechende Marketingratgeber entworfen werden.“ (f) BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 144)

Insbesondere für Kinder und Jugendliche beinhaltet der Konsumdruck, der etwa durch Mitschüler, Werbung und ständig wechselnde Modetrends entsteht, enorme Risiken und Belastungen:

„Die Vielfalt der Optionen ist verbunden mit dem Zwang, auszuwählen, sich zu entscheiden, einzuschränken, zu verzichten – begleitet von dem Eindruck, zu kurz zu kommen, weil immer nur ein kleiner Teil aus der großen Angebotsfülle gekauft, konsumiert, besessen und genutzt werden kann. Das Erworbene oder das Erlebte befriedigt Wünsche nur kurzfristig, ist schnell wieder ‚out‘, die Wunsch- und Konsumspirale beginnt von vorn, denn die Werbung sorgt für eine ständige und direkte Präsenz all dessen, was gerade ‚in‘ ist.“ (f) BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 145)

Und hier schließt sich der Kreis der zu Beginn des Kapitels beschriebenen Armut von jungen Menschen: Wer nicht im Hinblick auf angesagte Modetrends, kostenintensive Freizeitbeschäftigungen oder den Kauf neuartiger Produkte mit den Klassenkameraden mithalten kann, fühlt sich ausgegrenzt, kann nicht Teil von Cliquen werden oder wird sogar von Mitschülern gemieden; die Bestätigung anderer durch einen gewissen, über Konsum erlangten Status und das fehlende Erlernen, mit Geld sinnvoll umzugehen, führt bei jungen Menschen vielfach dazu, dass sie sich verschulden, und nimmt ihnen damit die Grundlage, sich eine finanziell gesicherte Existenz aufzubauen.

3.3 Bewegungsmangel und Körperkult als extreme Merkmale

Bewegungsmangel und Körperkult können als extreme Merkmale unserer Gesellschaft aufgefasst werden; beide haben sowohl Auswirkungen auf den Körper des Individuums als auch auf die gesellschaftliche Entwicklung. Viele Heranwachsende sind davor leider nicht gefeit, und somit wird ihnen schon in jungen Jahren die Grundlage für negative Folgen im Erwachsenenalter bereitet.

Während Bewegung – im Sinne einer regelmäßigen körperlichen Beanspruchung – präventiven bzw. gesundheitsfördernden Charakter für die Physis des Menschen haben kann, wirkt sich ein Mangel an ausreichender Bewegung gegenteilig auf Motorik und Wahrnehmungsfähigkeit aus. Kurzfristige wie langfristige Folgen, die hierbei entstehen können, sind (vgl. g) www.kinderschutzbund-nrw.de, gefunden am 31.3.2004):

- Übergewicht, die durch eine zu hohe Energiezufuhr, meist durch eine falsche, unausgewogene Ernährung und einen zu geringen Energieverbrauch, bedingt durch die mangelnde Bewegung, eintritt;
- Krankheiten wie z.B. Diabetes, Herzinfarkt oder Schlaganfall, die im Zusammenhang mit dem Übergewicht entstehen und deren früheres Eintreten im Erwachsenenalter durch fehlende Bewegung umso wahrscheinlicher ist;
- Wahrnehmungs- und Koordinationsstörungen, die sich beispielsweise bei Kindern zeigen, wenn sie einfachste Bewegungen (z.B. Gleichgewichtsübungen) nicht ausführen können;
- Haltungsschwächen und Haltungsschäden, wobei sich eine anfängliche Schwäche, z.B. das „Nicht-Gerade-Sitzen“ eines Kindes, zu Schäden im Erwachsenenalter manifestiert, z.B. im chronischen Rückenleiden;
- eine Schwächung des Immunsystems, da durch ausreichende Bewegung das Immunsystem gestärkt wird und es weniger anfällig für Infektionen ist;
- Schlafstörungen, Kopf- oder Magenschmerzen;
- eine verminderte körperliche Fitness, d.h. Leistungen, die je nach Entwicklungsstufe dem Kind eigentlich zuzutrauen wären, können von ihm nicht erbracht werden;
- eine Schwächung der geistigen Leistungsfähigkeit, die sich z.B. durch Lern-, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsschwierigkeiten äußert;
- eine geringere Kreativität und Selbstständigkeit, da diese durch fehlende Bewegungserfahrungen eingeschränkt werden
- sowie emotional-soziale Störungen und Verhaltensstörungen, die z.B. durch eine fehlende Ausgeglichenheit bedingt sind und sich in einer nervösen Überreiztheit zeigen.

Wenngleich verschiedene Studien unterschiedliche Zahlen über das Ausmaß der durch Bewegungsmangel hervorgerufenen Beschwerden bei Kindern und Jugendlichen aufweisen, so ist

²¹ 1999 betrug die Kaufkraft von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis 17 Jahren fast 9,2 Mrd. € die der 15- bis 20-Jährigen sogar 16,7 Mrd. € 15- bis 17-jährige Jugendliche erhielten Ende der 1990er Jahre ungefähr 69 € Taschengeld im Monat (vgl. f) BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004, S. 144f.).

doch hier eine deutlich steigende Tendenz von Übergewicht, Haltungsschwächen oder anderen Beschwerden in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu verzeichnen:

- 20% der Kinder (vgl. g] www.kinderschutzbund-nrw.de, gefunden am 31.3.2004) und 30% der 8- bis 18-jährigen Kinder/Jugendlichen (vgl. BALZ, 1998, S.332) haben Übergewicht.
- In verschiedenen Studien wurden Haltungsschwächen bzw. Haltungsschäden bei 30-60% der in die erste Klasse eingeschulten Kinder festgestellt (vgl. g] www.kinderschutzbund-nrw.de, gefunden am 31.3.2004). Da sich diese Schwächen bzw. Schäden im Laufe der Entwicklung verstärken, leiden sogar 50-65% der 8-18-Jährigen darunter.
- 40% der Kinder und Jugendlichen im Alter von 8 bis 18 Jahren leiden unter psychosomatischen Beschwerden wie Konzentrationsschwierigkeiten, Nervosität, Kopf- oder Magenschmerzen (vgl. BALZ, 1998, S. 332).

Die Ursachen für den Bewegungsmangel von Kindern und Jugendlichen werden im Wandel der kindlichen Lebenswelt gesehen:

„Waren Kinder früher noch rank, schlank und beweglich, werden immer mehr `Couchkartoffeln` eingeschult. Statt im Freien zu toben, werden die Kleinen von ihren Eltern vor dem Fernseher `geparkt` oder sie vertreiben sich am Computer die Zeit.“ (h] THÜRINGER ALLGEMEINE (28.12.2003) unter www.sportunterricht.de, gefunden am 29.3.2004)

Eine Hauptursache für den Bewegungsmangel scheint, wie in diesem Zeitungsartikel beschrieben, die zunehmende Mediatisierung der Gesellschaft zu sein. Beispielsweise besaß nach Angaben des Zehnten Kinder- und Jugendberichts (vgl. BMFSFJ, 1998, S. 71f.) 1998 jedes sechste Kind im Alter von 6 bis 13 Jahren ein eigenes Fernsehgerät, im Alter von 12 bis 13 Jahren sogar jedes dritte; außerdem stieg bis 1998 die tägliche Sehdauer der 6- bis 13-jährigen Kinder seit Einführung des Privatfernsehens im Jahre 1984 um 11%. Neben dem Fernsehen haben vor allem Computer- und Konsolenspiele im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre als Freizeitbeschäftigung von Kindern und Jugendlichen an Bedeutung gewonnen. Anfang der 1980er Jahre hielten Atari-Spielkonsolen sowie der Commodore 64 Einzug in deutsche Kinderzimmer. Zwar faszinierten die Computerspiele Heranwachsende durch ihre Einfachheit, allerdings waren sie zunächst wenig verbreitet, so dass es nicht selten vorkam, dass sich eine ganze Clique an einem Wochenendnachmittag zum gegenseitigen virtuellen Wettkampf traf. Inzwischen sind die Spiele weitaus komplexer und graphisch verbessert; neben Spielen für den PC werden in unregelmäßigen Abständen neue Konsolen mit entsprechend neuen Spielen²² auf dem Markt angeboten und beworben.

Die Faszination, die diese Spiele heutzutage bei Kindern sowie Jugendlichen im Vergleich zu ihren Anfängen ausüben, ist weiterhin unverändert, jedoch besitzen mehr Kinder einen Computer oder etwas Ähnliches, und mehr Kinder nutzen diese Form der Freizeitbeschäftigung, bei der sie sich ohne andere Spielpartner unterhalten können. Der Konsum von Fernsehsendungen, Computer- und Videospiele stellt allerdings nur eine indirekte Ursache für den Bewegungsmangel dar, weil Heranwachsende hiermit andere Bedürfnisse, wie z.B. dass Eltern sich um sie kümmern, mit ihnen spielen oder mit ihnen etwas unternehmen, kompensiert werden.

Zu den mögliche Ursachen für einen Bewegungsmangel zählen außerdem:

- eine Zunahme des Straßenverkehrs in den letzten dreißig Jahren um 500% (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 61), was dazu geführt hat, dass der Spielort Straße²³ an Bedeutung verloren, während der Spielort Wohnung an Bedeutung (vgl. KRETSCHMER & GIEWALD, 2001, S. 46f.) gewonnen hat;
- ein Schwund an Freiflächen bzw. die Zunahme bebauter Flächen in den letzten fünfzig Jahren um das Sechsfache (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 61), wodurch die spontanen Bewegungsbedürfnisse von Kindern eingeschränkt werden (vgl. i] BREITHECKER unter www.bdr-ev.de, gefunden am 31.3.2004, S. 1);
- der Verlust natürlicher Spiel- und Bewegungsgelegenheiten, z.B. das Toben auf freien Wiesen oder das Klettern in Wäldern, welche durch künstlich geschaffene Plätze zum Spielen für Kinder ersetzt wurden (vgl. ZIMMER, 1998, S. 18);

²² z.B. der Nintendo Gameboy, die Sega Mega Drive, der Nintendo Game Cube, die Sony Playstation I und II, die Microsoft-X-Box usw.

²³ Nachdem die deutsche Fußballnationalmannschaft bei internationalen Vergleichen oft als Verlierer den Platz verlassen hatte, sprachen beispielsweise Kommentatoren und ehemalige Fußballspieler davon, dass es keine „Straßenfußballer“ in Deutschland gibt. Hiermit wurde insbesondere auf die fehlende technische Kreativität hingewiesen, die Fußballer in ihrer Kindheit durch das tägliche Spiel auf der Straße erwarben und verfestigten.

- ein teilweise kinderfeindliches Klima, entstanden durch Anwohner, die Kinder als störend und laut empfinden und sie mit Androhungen von den Spielorten vertreiben (vgl. g) www.kinderschutzbund-nrw.de, gefunden am 31.3.2004);
- eine Zunahme der motorisierten Mobilität, wodurch beispielsweise der Schulweg mit dem Fahrrad oder zu Fuß immer seltener geworden ist (vgl. i) BREITHECKER unter www.bdr-ev.de, gefunden am 31.3.2004, S. 1);
- die Einschränkung des spontanen Spiel- und Bewegungstriebes von Kindern durch „verunsicherte sowie in ihrem Erziehungsverhalten zur Überbehütung neigende Erwachsene²⁴“ (j) BREITHECKER unter www.familienhandbuch.de, gefunden am 31.3.2004);
- unattraktive Spiel- und Bewegungsplätze, welche z.B. nicht instandgehalten werden, durch Hundekot oder Müll verschmutzt sind, auf denen Hunde frei herumlaufen und/oder auf denen gewaltbereite Jugendliche Kindern das Spielen unmöglich machen, wie auch die Sorge der Eltern, dass ihre Kinder Opfer von gewalttätigen Übergriffen, meist in einem anonymen Wohnumfeld, werden (vgl. g) www.kinderschutzbund-nrw.de, gefunden am 31.3.2004).

Im Jugendalter treten dann andere Interessen, wie z.B. Musik oder Freundschaften, sowie eher sportliche Aktivitäten, wie z.B. in Vereinen oder so genannten Trendsportarten, anstelle von kindlichen Bewegungsbedürfnissen in den Vordergrund.

Ein weiteres Phänomen unserer Gesellschaft ist ein ansteigender Körperkult, der bei Kindern zwar noch nicht so ausgeprägt ist, allerdings im Jugendalter schon eine bedenkliche Beachtung findet. Von Boulevardmagazinen in TV und Zeitschriften forciert und von erwachsenen Vorbildern vorgelebt, rückt das äußere Erscheinungsbild immer mehr in der Vordergrund. Das Fernsehen sendet täglich Berichte über Brustvergrößerungen oder Schönheitsoperationen; Zeitschriften überbieten sich gegenseitig mit Fitness- und Schlankheitstipps sowohl für Frauen als auch mittlerweile für Männer.

Das Oberflächliche, sprich ein hübsches Aussehen sowie ein materieller Reichtum, gewinnt, das Wesentliche, also intellektuelle wie soziale Fähigkeiten, verliert offenbar an Bedeutung. Das ist eine Tatsache, die natürlich nicht spurlos an Heranwachsenden vorbeigeht²⁵. Viele männliche Jugendliche „stählen“ z.B. ihren Körper als Ausdruck der Überlegenheit und Stärke, „rennen“ in Fitnessstudios, um möglichst viel Muskelmasse aufzubauen, und präsentieren ihren Körper durch „figurbetonte“ Kleidung ihrer Umwelt. Nicht selten wird die körperliche Stärke allein durch das Erscheinungsbild nach außen demonstriert, darüber hinaus auch in physische Gewalt gegen andere Menschen angewandt, um eigene Schwächen und Nachteile zu kompensieren.

Durch den vorherrschenden Körperkult und das bestehende Schönheitsideal stehen insbesondere weibliche Jugendliche unter einem enormen Druck. Das Schönheitsideal von bzw. über Frauen besteht im Wesentlichen darin, dass die Frau jung, schlank, hübsch und sexy auszusehen hat. Viele Mädchen und junge Frauen richten ihr Erscheinungsbild durch auffällige Schminke, leichte Bekleidung und Accessoires dementsprechend her. Aufgrund ihres soziokulturellen Umfeldes reduzieren sie sich vorrangig auf ihren Körper und ihr Äußeres, was sich leider oftmals in einem problematischen Essverhalten zeigt und schließlich in den Krankheitsbildern der Magersucht (*Anorexia Nervosa*) oder aber der Ess-Brech-Sucht (*Bulimie Nervosa*) mündet (vgl. PALETTA, 2001, S. 81ff.).

Neben den negativen gesundheitlichen Folgeerscheinungen des Körperkultes befinden sich junge Menschen, männliche wie weibliche Jugendliche, in einem Dilemma. Einerseits wird ihnen von allen Seiten, in Medien, von den so genannten Vorbildern aus Kino und Popmusik sowie von Gleichaltrigen, die Bedeutung der Äußerlichkeiten suggeriert. Andererseits wissen sie nicht, ob sie damit das Erhoffte, wie z.B. eine bestimmte berufliche Laufbahn, Ruhm und/oder Reichtum, jemals erreichen werden. In der Arbeitswelt, abseits einer medialen Zurschaustellung von „Stars und Sternchen“, zählt allerdings meist weniger das Äußerliche als die intellektuelle und handwerkliche Fähigkeit im Sinne von Qualifizierung.

²⁴ Weiterhin ist bei streng muslimisch erzogenen Mädchen zu beobachten, dass ihr Bewegungsdrang und ihre Spielfreude aufgrund von religiös beeinflussten Erziehungsvorstellungen der Eltern eingeschränkt oder gänzlich unterbunden werden.

²⁵ So bezeichneten 88% der Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren in der Shell-Jugendstudie (vgl. LINSSEN et al., 2002, S. 76) ein „tolles Aussehen“ und 78% das Tragen von Markenkleidung als „in“, während nur 65% der befragten Jugendlichen das Übernehmen von Verantwortung als wichtig erachteten.

3.4 Zusammenfassung

Die Lebensphasen Kindheit und Jugend sind im Vergleich zum späteren Erwachsenenalter in ihrer Zeitspanne nur kurz, aber hier durchläuft der Heranwachsende verschiedene Stufen seiner physischen, psychischen und sozialen Entwicklung, die weitreichende Bedeutung für sein späteres Leben haben. Kinder und Jugendliche müssen in dieser Zeit unterschiedliche Entwicklungsaufgaben bewältigen, die wiederum die Basis für neue Entwicklungsaufgaben bilden.

Juristisch ist das Kind- (bis zum 14. Lebensjahr) und das Jugendlichsein genau festgelegt. Mit der Vollendung des 18. Lebensjahres ist ein Jugendlicher volljährig. Es wird zudem davon ausgegangen, dass ein junger Mensch spätestens mit 21 Jahren den Erwachsenenstatus erreicht hat. Allerdings sind die Grenzen von Kindheit und Jugend nicht so klar zu ziehen, wie es die Rechtsprechung tut, und überdies von Individuum zu Individuum verschiedenen. Die Kriterien für den Eintritt in das bzw. den Austritt aus dem Jugendalter sind unübersichtlicher geworden. Eine Verfrühung der Jugendphase, in der sowohl unselbstständige, kindgemäße als auch selbstständige, erwachsengemäße Handlungsanforderungen für den Jugendlichen bestehen, ist festzustellen, da Kinder Entwicklungsaufgaben bewältigen müssen, die traditionell eigentlich Jugendlichen zugeschrieben werden.

Betrachten wir die aktuelle Lebenssituation in Deutschland, so wachsen Kinder und Jugendliche in einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft auf. Von vielen Erwachsenen werden sie als Hoffnungsträger unserer Zeit gesehen, denen ein zu geringer Stellenwert beigemessen wird. Für viele Erwachsene stellen sie jedoch eine Problemgruppe dar, an der sich gesellschaftliche Verfallssymptome besonders deutlich ablesen lassen. Dieser Sichtweise muss entgegengehalten werden, dass Kinder und Jugendliche auf der einen Seite zwar mehr Möglichkeiten und Freiheiten haben, die einhergehen mit dem hierzulande entstandenen Wohlstand sowie der Vereinfachung alltäglicher Handlungen durch den technischen Fortschritt; auf der anderen Seite sind auch die Risiken und Belastungen, denen sie ausgesetzt sind, gestiegen. Traditionelle Milieus haben sich aufgelöst oder neu gestaltet, Biographien sind nicht mehr planbar. Junge Menschen werden mit verschiedenen Formen der Lebensführung konfrontiert und müssen aus einer Vielzahl von Optionen, in welcher Weise sie ihr Leben führen wollen, auswählen. Armut in der Familie, hohe Leistungserwartungen, Konsumdruck, Stresssituationen und schlechte Zukunftsperspektiven stellen hierbei Belastungen dar, mit denen sich Heranwachsende in ihrer Entwicklung auseinandersetzen müssen.

Bewegungsmangel und Körperkult können als extreme Merkmale unserer Gesellschaft aufgefasst werden und betreffen in zunehmendem Maße junge Menschen. So entstehen durch Bewegungsmangel vom Kind oder Jugendlichen direkt wahrnehmbare Belastungen (Übergewicht, Missbefindlichkeiten, Schwächung der Leistungsfähigkeit etc.) und für die gesundheitliche Entwicklung im Erwachsenenalter negative Folgeerscheinungen (Haltungsschäden, Krankheiten etc.). Die Zahl der Kinder, die durch Bewegungsmangel verursachte Krankheitsbilder vorweisen, ist bedenklich gestiegen. Die Ursache hierfür werden im Wesentlichen in den veränderten Freizeitgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen, vor allem durch stundenlanges Fernsehen und Computerspielen, und den veränderten bzw. eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten gesehen. Dem Bewegungsmangel steht ein so genannter Körperkult gegenüber, bei dem das Oberflächliche (ein hübsches Aussehen, eine schlanke Figur) in den Vordergrund und das Wesentliche (intellektuelle sowie soziale Fähigkeiten) in den Hintergrund gerückt wird. Von Medien werden bestimmte weibliche und männliche Schönheitsideale propagiert, die bei jungen Menschen Beachtung finden. Diese Schönheitsideale bergen jedoch negative Folgeerscheinungen in sich (Magersucht, Haltungsschäden u.a.), die nicht zu unterschätzen sind.

4. SPORT IN DER FREIZEIT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Zwar sind einerseits, wie in Kapitel 3.3. angedeutet, die Anzeichen für eine unter Bewegungsmangel leidende Gesellschaft gestiegen, andererseits spielt Sport für die meisten Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit nach wie vor eine große Rolle. In der Beliebtheitsskala der Unterrichtsfächer steht das Fach Sport bei den Schülern auf Position eins²⁶, die meisten Sportvereine können sich nicht über fehlenden Nachwuchs beklagen, und zu den traditionellen Freizeitbeschäftigungen am Nachmittag,

²⁶ Bei möglichen zwei Nennungen gaben 51,4% der Schulkinder Sport als ihr Lieblingsfach an, während die Fächer Mathematik (30,9%) und Englisch (24,3%) in der Beliebtheitsskala deutlich hinter dem Sportunterricht die folgenden Plätze belegten (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 120)

allen voran das Fußballspielen auf dem Bolzplatz, sind neue sportliche Aktivitäten wie Streetball, Beachvolleyball, Inlineskaten oder Skateboarden gestoßen. Das Sportangebot, das Kinder und Jugendliche vorfinden, ist vielfältiger geworden; sie haben die Wahl, für welche Sportart(en) sie sich entscheiden. SCHMIDT et al. (vgl. 2003, S. 153) zählen in diesem Zusammenhang *sieben Settings* des Sporttreibens in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen²⁷ auf, die allerdings, so betonen die Autoren, nicht ganz trennscharf voneinander gesehen werden dürfen. Zu diesen Settings gehört das institutionalisierte Sporttreiben im *Sportverein*, in *kommerziellen Einrichtungen* (z.B. im Fitness-Studio oder in der Tanzschule), in „*teilweise öffentlichen Körperschaften*“ (z.B. in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder in der Volkshochschule) oder in *freiwilligen Gruppen des Schulsports* (z.B. in Sport-AGs am Nachmittag). Weiterhin haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, sich an anderen Orten zu treffen und sportlich aktiv zu werden, was als informelles Sporttreiben umschrieben werden kann. Hierzu gehören *kommunale Einrichtungen* (z.B. das städtische Schwimmbad, ein Sportplatz oder eine Half-pipe) sowie „*andere Orte ohne sportspezifische Exklusivität*“ (z.B. die Straße, der Schulhof, Wiesen, Felder oder Wälder) und selbstverständlich zählt der *familiale Nahraum* (die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus, der Hof, der Garten) auch dazu. In diesem Kapitel, aufgeteilt in den vereinsgebundenen und den vereinsungebundenen Sport, soll dargestellt werden, wie beliebt Sport bei Kindern und Jugendlichen ist und welche sportlichen Aktivitäten sie in ihrer Freizeit bevorzugen.

4.1 Sport im Verein

Den meisten Kindern und Jugendlichen steht in Deutschland eine Vielzahl von Möglichkeiten offen, wie und wo sie ihre Freizeit gestalten. Eine Möglichkeit besteht für sie darin, einem Verein (oder mehreren Vereinen) beizutreten. Das Angebotsspektrum der Sportvereine, aus dem sie eine Sportart (oder mehrere Sportarten) auswählen können, ist mannigfaltig und größer als jenes, das Kinder und Jugendliche in vorherigen Generationen vorfanden²⁸. Es reicht von traditionellen Sportarten, wie z.B. Fußball oder Handball, über asiatischen Kampfsport, wie z.B. Taekwon-do oder Judo, bis hin zu „jungen“, so genannten Trendsportarten, wie beispielsweise Skaterhockey oder BMX-Fahren, wengleich die zuletzt erwähnte Kategorie weiterhin eher vereinsuntypisch ist (vgl. HILDEBRANDT-STRAMANN, 2001, S. 883). Die unterschiedlichen Formen der sportlichen Bewegung, die Erwachsene in ihrer Freizeit in Vereinen ausüben, sind in der Mehrzahl auch Heranwachsenden zugänglich. Dies war in der Vergangenheit anders.

In den 1950er und 1960er Jahren war der Bewegungs- und Sportalltag von Kindern und Jugendlichen weitestgehend auf informelle Sportaktivitäten im nahen Wohnumfeld, vor allem auf Straßenspiele²⁹ begrenzt. Das Vereinsspektrum beschränkte sich fast ausschließlich auf fünf traditionelle Sportarten, und zwar auf Fußball, Handball, Turnen, Schwimmen sowie Leichtathletik. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in dem genannten Zeitraum in einem Sportverein aktiv waren, war gering, stieg jedoch im Laufe der Jahre an³⁰. Ein wesentlicher Grund für diesen geringen Anteil lag auch darin, dass der Sportverein durch die besondere Betonung des Männlichen (Wettkampf, Konkurrenz, Kampf, „Sport als Männersache“) vor allem Jungen ansprach und Mädchen keinen Zugang zu ihm, mit Ausnahme des Turnens, fanden (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 110ff.). Von den 1950er bis zu den 1970er Jahren stieg der Anteil der in Sportvereinen aktiven Heranwachsenden um mehr als das Doppelte. So lag dieser in den 1970er Jahren bei ungefähr 35% (vgl. ZINNECKER, 1987, S. 226ff.), in den folgenden zwei Jahrzehnten pendelte er sich zwischen 40% und 50% ein, welcher auch im Jahre

²⁷ Als „Freizeit“, die bei im Erwerbsleben von Erwachsenen im Gegensatz zur Arbeitswelt steht, kann im Wesentlichen die Zeit von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen bezeichnet werden, welche ihnen jenseits von Schulpflichten (Unterricht, Hausaufgaben, Lernen für Klassenarbeiten und andere Prüfungen) zur Verfügung steht.

²⁸ „Die Statistiken des DSB bzw. der Landessportverbände erfassen heute ca. fünfzig Kindersportarten (gegenüber fünf bis sieben Sportarten in den 1960er Jahren), die von mindestens 1% der organisierten Kinder betrieben werden.“ (SCHMIDT et al., 2003, S. 115) Zu den beliebtesten Sportarten von Heranwachsenden zwischen 7 und 18 Jahren zählten im Jahre 2000 weiterhin traditionelle Sportarten wie Fußball (2,2 Mio. Mitglieder) und Turnen (1,2 Mio. Mitgl.). Tennis (450.000 Mitgl.), Leichtathletik (304.000 Mitgl.) und Handball (299.000 Mitgl.) folgen auf der Beliebtheitskala auf den Plätzen drei bis fünf (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 116).

²⁹ In diesem Zusammenhang wird oft von der so genannten „Straßenspielkultur“, die in früheren Jahren im Gegensatz zur heutigen Situation besonders ausgeprägt war, gesprochen.

³⁰ Im Jahre 1954 waren beispielsweise nur 17% der 12-Jährigen Mitglied eines Sportvereins, zehn Jahre später waren es bereits 27% (vgl. ZINNECKER, 1987, S. 226).

2004 vorliegen dürfte³¹. Für Mädchen wurde der Verein attraktiver; ihr Anteil an den heranwachsenden Vereinsmitgliedern ist im Laufe der Jahre kontinuierlich gestiegen und liegt nun bei ca. 40% (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 113).

Nicht nur weibliche Heranwachsende zog es in den letzten Jahrzehnten verstärkt in die Sportvereine, auch immer mehr junge Kinder ab einem Alter von fünf Jahren wurden an die Vereine herangeführt. SCHMIDT et al. (vgl. 2003, S. 114) sprechen in diesem Zusammenhang von der „Verfrühung der Vereinskariere“. Die Ursachen für diese Verfrühung sind vor allem im hohen Stellwert des Sports in der Gesellschaft zu sehen. Die Popularität bestimmter Sportarten, gefördert durch die umfassende Berichterstattung der Medien, einzelne Sportidole, das gestiegene Interesse von Eltern, ihre Kinder in Vereinen aktiv werden zu lassen, Geschwister wie Freunde als Antriebskraft, einen bestimmten Sport auszuüben, und nicht zuletzt das Bestreben der Sportfachverbände seit den 1980er Jahren, Kinder möglichst früh an die Vereine heranzuführen, hatte zur Folge, dass die Anzahl der ab fünfjährigen Mitglieder sprunghaft anstieg³².

Die oft zitierte These, Kinder wären heutzutage (sport-)vereinsmüde, kann aufgrund der bestehenden Mitgliederzahlen bei den Heranwachsenden sicherlich nicht aufrechterhalten werden. Aber verschiedene Erhebungen zeigen auch, dass die Mitgliederzahlen sich nicht über alle Altersstufen hinweg positiv entwickeln, sondern dass sie vielmehr stagnieren oder gar rückläufig sind. Dies trifft auf Jugendliche sowie vor allem auf junge Erwachsene zu. BAUR & BRETTSCHEIDER (1994, S. 25) stellen hierzu fest:

„In der Altersgruppe der 19- bis 21j-Jährigen kommt es (...) Mitte der 80er Jahre zu einem drastischen Einbruch um ca. 40% bei den weiblichen und um ca. 48% bei den männlichen Jugendlichen. Nach einer leichten Erholung in den Folgejahren ist die aktuelle Entwicklung in dieser Gruppe durch Stagnation bzw. geringen Rückgang bei den jungen Männern und durch kontinuierlich geringe Wachstumsraten bei den jungen Frauen gekennzeichnet.“

Die Hauptursachen hierfür, die nicht erst seit jetzt bestehen, sind einerseits in der Interessenverlagerung der Jugendlichen bzgl. ihrer Freizeitgestaltung zu sehen. Interessante Sportaktivitäten außerhalb des Vereins, Angebote in anderen Institutionen, vielfältige neuartige Möglichkeiten in der Freizeit, insbesondere der Zugang zu neuen Medien, die Aufwertung von Freundschaften und Cliquen und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Zukunft führen dazu, dass viele Jugendliche mit zunehmendem Alter dem Sportverein weniger Bedeutung beimessen und sich schließlich von diesem abwenden. Andererseits gibt es auch vereinsinterne Gründe, die Jugendliche dazu veranlassen, aus einem Verein auszutreten. Hierzu gehören etwa fehlende Freude, Unzufriedenheit mit den Strukturen des Vereins, eine zu einseitige Ausrichtung auf Wettkämpfe oder Unzufriedenheit mit dem Übungsleiter (vgl. BAUR & BRETTSCHEIDER, 1994, S. 37ff.). Die Folgen dieser und ähnlicher Argumente sind nicht nur in Vereinsaustritten, sondern auch in einer hohen Vereins- sowie Sportartenfluktuation von Kindern und Jugendlichen festzustellen. Schon in jungen Jahren wechseln Heranwachsende schnell den Sportverein und/oder eine Sportart³³ bis hin zum „Ausprobieren“ mehrerer Sportarten (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 115). Nachteile hieraus ergeben sich vor allem für Sportarten wie Schwimmen, Leichtathletik oder Turnen, die ihren Nachwuchs an bei jungen Menschen beliebtere Sportarten verlieren (vgl. BAUR & BRETTSCHEIDER, 1994, S. 40ff.).

Die höchste Attraktivität weisen Sportspiele wie z.B. Fuß-, Hand- und Basketball, Tennis oder Badminton unter den jungen Vereinsmitgliedern auf, wobei vor allem bei den Mädchen ein zunehmender Trend hin zu der Ausübung von Ballspielen zu verzeichnen ist. Wie die häufig ausgeübten Erstsportarten Turnen, Leichtathletik oder Schwimmen beklagen sowohl Vereine der „typischen Mädchensportarten“ Reiten, Ballett und Tanzen als auch Kampfsportvereine den Verlust der heranwachsenden Mitglieder ab einem Alter zwischen 10 und 12 Jahren (vgl. SCHMIDT et al.,

³¹ SCHMIDT et al. (vgl. 2003, S. 113) nennt Erhebungen, die einen Anteil von über 50% der im Sportverein aktiven Heranwachsenden festgestellt haben. Jedoch begrenzen sich die Erfassungen nur auf die 10- bis 14-Jährigen.

³² Beispielsweise wurden im Fußball für das Wettkampfsystem die Altersklassen der E- und F-Junioren (9 bis 10 und 7 bis 8 Jahre) sowie die Alterklasse der Bambini (4 bis 6 Jahre eingeführt). Die prozentualen Zuwachsraten der Kinder in diesen Altersklassen betragen von 1980 bis 1990 bis zu 215% (vgl. SCHMIDT, 2002, S. 89).

³³ KURZ & SONNECK (1996, S. 128ff.) haben festgestellt, dass bis zu einem Alter von 10 Jahren bereits 71% der Kinder die Sportart sowie 67% mindestens einmal den Verein gewechselt haben. Die Daten von SCHMIDT et al. (2003, S. 115) haben ergeben, dass 74,2% der Kinder mit der Erstsportart gebrochen haben.

2003, S. 116f.). Zu den unrepräsentierten Gruppen in Sportvereinen gehören Kinder und Jugendliche aus sozial schwächer gestellten Familien (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 124) und aus ausländischen Herkunftsfamilien³⁴. Gründe hierfür sind zum einen die fehlenden finanziellen Mittel, die für teure Sportbekleidung und zur Ausübung kostenintensiver Sportarten nicht zur Verfügung stehen, und zum anderen die mangelnde Einbindung der Eltern in Sportvereine bzw. deren geringes Interesse am gemeinschaftlichen Sporttreiben (sowohl für sich selbst als auch für ihre Kinder). Hinzu kommt noch, dass in Ostdeutschland der Anteil der im Sportverein organisierten Kinder und Jugendlichen weitaus geringer ist als der in Westdeutschland. Dies lag erstens an dem zunächst geringen Angebot nach der Wiedervereinigung (vgl. BMFSFJ, 1998, S. 66), und zweitens ist in ostdeutschen Familien eine eher negative Einstellung zum Sportverein zu vermuten (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 177ff.). Ein weiterer Grund besteht drittens darin, dass ostdeutsche Kinder häufiger ganztägig einen Hort besuchen (vgl. SCHMIDT, 1996, S. 22).

Abgesehen von den Heranwachsenden, welche nie in einen Sportverein eintreten, und trotz der beschriebenen Vereins- bzw. Sportartenfluktuationen genießt der Sportverein nach wie vor bei den meisten Kindern und Jugendlichen ein hohes Ansehen. In einer Befragung von Schülern der Jahrgangsstufen 8, 10 und 12 durch KLEINE & BRETTSCHEIDER (vgl. 2002, S. 89ff.) tendieren ihre Aussagen im Durchschnitt dahin, dass der Sportverein leicht zugänglich, modern, aufgeschlossen und gut ausgestattet sei.

„Die offenkundige Attraktivität der Sportvereine für Jugendliche steht im Widerspruch zu der Behauptung von Vereinskritikern, die dem Jugendsport im Verein nachsagen, er liefere den Vorstellungen der Jugendlichen zuwider und sei dem `Trend` des neuen Jahrtausends nicht gewachsen.“ (KLEINE & BRETTSCHEIDER, 2002, S. 89)

Ihre Motivationen, sich in einem Sportverein zu engagieren, sind vielfältig. Spaß haben, Gemeinschaft sowie Geselligkeit erfahren, etwas für die eigene Gesundheit und Fitness tun, die körperliche Leistungsfähigkeit steigern, sich im Wettkampf mit anderen messen, Naturerlebnis, Nervenkitzel, Abreagieren oder Entspannung bilden nur einige Motive (vgl. BAUR & BRETTSCHEIDER, 1994, S. 57ff.), die sich in ihrer Verschiedenartigkeit nicht von denen Erwachsener unterscheiden.

4.2 Sportive Aktivitäten außerhalb von Vereinen

Abseits vom Vereinsgeschehen haben sportive Aktivitäten für Kinder und Jugendliche eine große Bedeutung. Die einen sind Vereinsmitglieder und betreiben „ihren“ Sport auch in der sonstigen freien Zeit, wie z.B. ein E-Junior, der sich an trainingsfreien Tagen mit Freunden auf einem Bolzplatz trifft, oder üben weitere Sportarten aus. Die anderen sind zwar nicht in einem Verein engagiert, sie gehen jedoch ihren „sportlichen“ Interessen in der Freizeit nach, wenn sie z.B. skaten oder Streetball spielen. Kinder und Jugendliche begründen ihr Sportengagement außerhalb von Vereinen beispielsweise damit, dass eine bestimmte Sportart nicht im Verein angeboten wird oder dass Vereine zu wettkampforientiert sind. Weitere Gründe bestehen in einer größeren Abwechslung sowie in der eigenen Bestimmung des Heranwachsenden, was er unternimmt, wann und mit wem er sportlich aktiv wird (vgl. KLEINE & BRETTSCHEIDER, 2002, S. 120ff.).

Für etwa drei Viertel der Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren spielt Sport in der Freizeit eine wichtige Rolle (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 51ff.). Zu den beliebtesten Aktivitäten außerhalb des Vereins gehören nach einer Befragung von KLEINE & BRETTSCHEIDER (vgl. 2002, S. 112ff.) Fußball, den 24,6% der befragten Jugendlichen präferieren, Radsport (13,3%), Schwimmen (11,4%), Inlineskaten, Skateboarden und Rollschuhfahren (10,8%) sowie Joggen (9,1%). Nach Geschlecht differenziert zählen Fußball (47,4%), Basket- und Streetball (10,2%) sowie Radsport (8,8%) bei den männlichen, Radsport (16,9%), Schwimmen (13,9%), Inlineskaten, Skateboarden und Rollschuhfahren (13,5%) bei den weiblichen Jugendlichen zu den am häufigsten betriebenen Sportarten. Außerdem wurden in dieser Befragung Schwimmen, Inlineskaten, Skateboarden bzw. Rollschuhfahren, Joggen, Tischtennis, Kraftsport, Volley- und Beachvolleyball sowie Badminton von den Jungen, Joggen, Reiten, Volley- und Beachvolleyball, Badminton, Tischtennis, Basket- und Streetball sowie Tanzsport von den Mädchen unter die „Top Ten“ der beliebtesten Sportarten in der Freizeit gewählt. Hier zeigt sich erstens, dass nur der Fußball bei Jungen eine herausragende Stellung

³⁴ „Zahlen über den Anteil von Kindern und Jugendlichen ausländischer Herkunft im organisierten Sport gibt es bislang nicht. 30% der erwachsenen Deutschen treiben in einem Verein Sport, aber nur 5 bis 10% der Ausländer. Es besteht ein niedriger Organisationsgrad, der bei Frauen und Mädchen ausländischer Herkunft noch geringer sein dürfte.“ (BMFSFJ, 1998, S. 66)

einnimmt und sich zweitens zu diesem wie anderen traditionellen Sportarten neue Bewegungsformen, die so genannte Trendsportarten gesellt haben, welche äußerst beliebt bei jungen Menschen sind.³⁵

Die Anzahl der neuen Bewegungsmöglichkeiten (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 191ff.), bei denen Motive wie „Fun“, das Erlebnis, das Risiko, das Extreme oder einfach nur das „Anderssein“ besonders hervorgehoben werden, ist groß: BMX fahren, Go-Kart, Snowboarden, Surfen, Aerobic, Breakdance, Baseball, American Football, Rugby, Cross-Golfen, Klettern, Mountainbiken usw. Die Palette der Angebote scheint sich dabei eher zu vergrößern als zu verkleinern, die Interessen Jugendlicher sind vielschichtig, so dass SCHWIER (1998, S. 26) zu dem Ergebnis kommt,

„dass sich bei genauerer Betrachtung kein einheitliches Bild einer Generation und ihres Umgangs mit Körper und Bewegung ergibt, sondern eher von einer fortschreitenden Heterogenisierung und Tribalisierung der Jugendkulturen ausgegangen werden kann. Neben der aktuellen Vielfalt von subkulturellen Szenen fällt vor allem die Schnellebigkeit jugendlicher Handlungsstile auf: Was gestern noch avantgardistisch war, kann schon heute dem Tempo des Zeitgeistes zum Opfer fallen.“

Die meisten der angeführten Trendsportarten bleiben jedoch der Mehrheit der Jugendlichen verborgen und sie werden sicherlich auch in Zukunft nicht die breite Masse erreichen, da sie aufgrund teurer Anschaffungs- und Ausrüstungskosten unerschwinglich (z.B. Go-Kart), schwierig zu organisieren (z.B. American Football, Rugby) oder regional schwer zugänglich (z.B. Snowboarden, Surfen) sind.

Streetball und Skateboarden bilden hierbei eine Ausnahme und dienen als Paradebeispiele dafür, was viele Jugendliche in ihrer Freizeit suchen, wie sie sich und ihren Sport inszenieren. Zwar werden sie auch nicht von der breiten Masse der Jugendlichen ausgeübt, jedoch haben sie sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte zu den beachtetesten und beliebtesten Trendsportarten entwickelt, zu denen weit mehr als die bloße Ausübung des Sports gehört.

Aus den USA stammend sind zunächst das Skateboarden in den 1980er Jahren und Anfang der 1990er Jahre der Streetball zu Symbolen von bewegungsorientierten Jugendkulturen aufgestiegen. Beide Sportarten weisen Gemeinsamkeiten auf, wenngleich sie von den Jugendlichen nicht als Sport aufgefasst werden:

„Das Streetballspielen oder das Skateboardfahren ist in der (Selbst-)Wahrnehmung der Akteure (...) nicht bloßes Sporttreiben, sondern zentraler Bestandteil eines besonderen Lebensstils, dem sowohl eine identitätsstabilisierende als auch eine distinktive Funktion zukommt.“ (SCHWIER, 1996, S. 72)

Jener Lebensstil äußert sich einerseits in den sportiven Praktiken selbst. Beide Gruppen, Skater wie Streetballer, bewegen sich in der urbanen Umwelt, die sie vorfinden und die sie sich zu eigen machen. Während die Treffpunkte der Skater unterschiedliche öffentliche Plätze sein können, auf denen verschiedenartige Konstruktionen, wie beispielsweise Treppen, Kanten oder Geländer zur Übung neuer Tricks „benutzt“ werden, bleibt das Streetballspiel auf die Orte beschränkt, an denen ein Korb aufgestellt ist. Im Wesentlichen sind dies dann Hinterhöfe oder für Jugendliche erbaute Basketballfelder. Die sportiven Praktiken zeichnen sich dadurch aus, dass auf möglichst kreative Weise einzelne Techniken eingesetzt werden. Es zählt vielmehr das Individuelle (wie z.B. ein Sprung inszeniert oder ein Korb erzielt wird) als das eigentliche (Wettkampf-)Ergebnis. Andererseits werden diese Jugendszenen wesentlich durch den dem Skaten bzw. Streetball entsprechenden „Lifestyle“ geprägt, wozu das Tragen möglichst lässiger Kleidung (z.B. weite Hosen, Sneakers), das Hören von bestimmten Musikrichtungen (Punkrock, Hip Hop), Rituale, körperliche Gesten und Sprachcodes gehören (vgl. SCHWIER, 1996, S. 72ff.).

Weiterhin stellen diese sportiven Praktiken, verbunden mit dem genannten Lifestyle, im besonderen Maße eine Bastion von Jungen dar, die in und mit ihrer Bewegung männliche Stärke und Dominanz demonstrieren wollen (vgl. KOLB, 1997, S. 204ff.). SCHMIDT et al. (vgl. 2003, S. 195ff.) betonen dazu in ihren Ausführungen, dass für viele Mädchen aufgrund der Betonung von Maskulinität in den entsprechenden Szenen die aktive Teilnahme am sportlichen Geschehen eher unattraktiv erscheint. Nur wenn sie über ein herausragendes Können verfügen, werden sie von den männlichen Teilnehmern akzeptiert, sonst sind sie nur passive Beobachterinnen und ihre Funktion besteht in der Rolle der Bewunderin oder, um es überspitzt auszudrücken, in der Rolle des „hübschen Beiwerkes“ der männlichen Akteure.

³⁵ Hierzu bemerken SCHMIDT et al. (vgl. 2003, S. 156): „(...) während bei den männlichen Jugendlichen Fußball eine dominante Position einnimmt, wählen Mädchen andere und mehrere Sportarten.“

Der Lifestyle der Streetball- und Skater-Szenen erhält auch abseits von sportwissenschaftlichen Untersuchungen die Aufmerksamkeit der Erwachsenenwelt. Auf der einen Seite wird den Jugendlichen Kritik und Unverständnis in Bezug auf die lässige Kleidung, das „Abhängen“ auf öffentlichen Plätzen oder das auf Coolness abzielende Verhalten entgegengebracht, auf der anderen Seite machen sich Medien, Plattenfirmen- und Bekleidungskonzerne eben diesen Lifestyle zunutze. Mit ausgefeilten Marketingstrategien (CDs, Computerspiele, Sportartikel etc.), Medienprogrammen bzw. Sendungen (VIVA, MTV, DSF u.a.) und bundesweiten Events (Skatewettbewerbe, Streetballturniere etc.) wird die Zielgruppe der Jugendlichen angesprochen (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 204ff.), das Lebensgefühl des „Coolseins“ forciert und davon profitiert.

In Bezug auf die Freizeitgestaltung von Kindern ist festzuhalten, dass, wie in Kapitel 3.1 angemerkt, eine Verfrühung auch hinsichtlich der sportvereinsungebundenen Beschäftigungen stattgefunden hat und stattfindet. Immer mehr Kinder werden von eigentlich der Jugendphase zuzurechnenden Sportpraktiken und -szenen, insbesondere durch die mediale Verbreitung, angesprochen; dies geschieht etwa beim Skaten. Allerdings bestehen nach wie vor große Unterschiede zwischen dem kindlichen und dem jugendlichen Sporttreiben. So bleiben bestimmte Aktivitäten aufgrund von körperlicher Entwicklung und des Grades der Spielfähigkeit weiterhin für Kinder eher uninteressant. Streetball ist beispielsweise wegen der geringen Körpergröße bei ihnen nicht so beliebt. Ebenso verhält es sich bei Sportarten wie z.B. Badminton oder Beachvolleyball, wo fehlendes Spielverständnis und noch unzureichend ausgebildete Techniken ein Spiel unmöglich machen. Versuchen sich Kinder dennoch an diesen oder ähnlichen Aktivitäten, so wird das Spiel meistens wegen des nicht vorhandenen Spielflusses sowie der fehlenden Spannung schnell und frustriert abgebrochen. Erst mit fortschreitendem Alter erreichen sie bei Heranwachsenden eine gesteigerte Attraktivität, da die Aktivitäten zunehmend beherrscht werden. Ein wesentlicher Grund dafür besteht auch in der Einführung und Übung von Sportarten im Sportunterricht. Das Messen der sportlichen Leistungsfähigkeit und das Ausprobieren verschiedener Sportarten wird im Jugendalter immer wichtiger. Durch diese Interessenverlagerung wird das Kinderspiel, das freie Spiel bzw. die kleinen Spiele, wie z.B. Fangen, Verstecken, Brenn- oder Völkerball, die zudem in unterschiedlicher Weise von den Kindern modifiziert werden und insbesondere in jungen Jahren äußerst beliebt sind, mit zunehmendem Alter abgelöst.

Neben den Angeboten in Vereinen und dem informellen Sporttreiben besteht für Kinder und Jugendliche außerdem in verschiedenen kommerziellen wie nichtkommerziellen Einrichtungen die Möglichkeit, dort sportlich aktiv zu werden: etwa im Fitness-Studio, in der Ballettschule, im Tenniscenter, in der Volkshochschule, in Schulsport-AGs oder in kommunalen Jugendzentren (vgl. SCHMIDT et al., 2003, S. 53ff.). Die zuletzt genannte Einrichtung fällt in den Bereich der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit, welche sportliche Aktivitäten in ihren unterschiedlichen Angeboten einbezieht, sich an verschiedene Klientel Heranwachsender (z.B. Kinder – Jugendliche, Mädchen – Jungen, sozial schwächer gestellte Kinder) wendet und ihnen eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung zu ermöglichen versucht.

4.3 Zusammenfassung

Sport in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen ist beliebt. Dies zeigt sich deutlich sowohl anhand der bestehenden Mitgliederzahlen von Heranwachsenden in Sportvereinen als auch in ihren Aussagen bzgl. einer bewegungsorientierten Freizeitgestaltung abseits des Vereinsgeschehens. Das Angebotsspektrum, aus dem Kinder und Jugendliche auswählen und somit ihre freie Zeit ausfüllen können, ist dabei so groß wie nie zuvor. In den letzten fünfzig Jahren hat ein Wandel in ihrer sportlichen Freizeitgestaltung stattgefunden. Neben traditionellen Sportarten, die nach wie vor von jungen Menschen gerne betrieben werden, haben sich neue Bewegungsformen und -spiele dazugesellt. Einzelne Trendsportarten sind besonders „angesagt“, die meisten von ihnen sprechen jedoch nicht die breite Masse der Heranwachsenden an, und ihre Ausübung im Sportverein ist weiterhin eher untypisch. In der Beliebtheitsskala liegen Rollsport, Ball- und Sportspiele weit vorne. Sportive Praktiken wie Skateboarden oder Streetball sind zu Symbolen bewegungsorientierter Jugendkulturen geworden. Sie zeichnen sich dadurch aus, wie die Jugendlichen einerseits die Bewegung selbst inszenieren und andererseits ein bestimmtes, zur jeweiligen Sportart gehörendes Lebensgefühl, das im Wesentlichen von einer männlichen Dominanz geprägt wird, aufbauen. Von diesem Lebensgefühl und den damit verbundenen sportiven Szenen fühlen sich auch immer mehr Kinder angesprochen, wenngleich es nach wie vor noch große Unterschiede zwischen kindlichem und jugendlichem Sporttreiben gibt. Steht im Kindesalter mehr das Spielerische im Vordergrund, so werden dann mit zunehmendem Alter viele sportive Praktiken für Kinder interessant. Unter den Sportanbietern ist dabei der Sportverein die Nummer 1. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er von den meisten jungen Menschen, mittlerweile auch von einer zunehmenden Anzahl weiblicher Mitglieder, in

der Freizeit genutzt wird, dass Kinder heutzutage früher ihre „Vereinskarriere“ beginnen und Heranwachsende häufiger Verein und/oder Sportart wechseln. Außerdem genießt er weitestgehend unter den jungen Mitgliedern, deren Motive sich für einen Eintritt vielfältig gestalten, ein hohes Ansehen. Eine Schwierigkeit des Sportvereins, insbesondere einzelner Sportarten, besteht darin, dass die Mitgliedschaften Jugendlicher stagnieren oder rückläufig sind. Begünstigt wird dies durch eine Interessenverlagerung der Jugendlichen und durch die Vielfalt an Freizeitangeboten bzw. -anbietern. Eine Möglichkeit für Heranwachsende besteht auch darin, in einer Einrichtung der Offenen Arbeit sportlich oder anderweitig aktiv zu werden.

5. DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Heranwachsende haben die Möglichkeit, in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen Teil ihrer Freizeit zu verbringen. Da dieser Terminus einen sehr umfassenden Bereich beschreibt, wird in diesem Kapitel erläutert, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit überhaupt ist. Hierfür sollen u.a. eine Definitionsannäherung und die Darstellung rechtlicher Grundlagen, festgeschrieben im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), einen Überblick über die Thematik liefern: Welche Aufgaben sind mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verbunden, welche Ziele werden verfolgt? Welche verschiedenen Träger gibt es und welche unterschiedlichen Einrichtungen? Gibt es Unterschiede in den Angeboten für Kinder im Vergleich zu denen für Jugendliche, gibt es geschlechtsspezifische Angebote? Neben diesen und weiteren Fragen, die in den folgenden Kapiteln beantwortet werden, sollen in Kapitel 5.3 erste Hinweise, inwieweit Bewegung, Spiel und Sport in den Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eingebettet sind bzw. wo Unterschiede zur Jugendarbeit von Sportvereinen bestehen, gegeben werden.

5.1 Eine Definitionsannäherung

Zunächst einmal scheint es geboten, den Begriff „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ näher zu erläutern. Ein Blick in die wissenschaftliche Literatur zeigt, dass das Thema „Kinder- und Jugendarbeit“ ein durchaus aktuelles ist; hierin werden einzelne Angebote hervorgehoben, einzelne Einrichtungen näher beschrieben, Ziele formuliert, auf rechtliche Grundlagen oder auf die historische Entwicklung verwiesen. Es werden zwar verschiedene Schlagwörter und Vorstellungen geliefert, die in Verbindung mit diesem Bereich stehen, allerdings fehlt in den meisten Fällen eine Definition, welche den gesamten Bereich der Kinder- und Jugendarbeit umfasst. THOLE (2000, S. 17) schreibt deshalb zu Recht:

„Eine präzise Definition dessen, was Kinder- und Jugendarbeit ist, sucht man vergebens. Gut, könnte man annehmen, der Begriff ist auch noch sehr jung und von daher noch weitgehend unscharf. Doch auch für den älteren fachlich eingeführten Begriff ‚Jugendarbeit‘ liegen nur wenige Definitionsversuche vor. Schon ein flüchtiger Blick in die Literatur zeigt, dass über die Jugendarbeit viel gesprochen und auch geschrieben wird, aber nur selten explizit verdeutlicht wird, worüber und von was die Rede ist.“

Selbst die Erläuterungen des „Lexikons der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit“ (vgl. STIMMER, 2000, S. 348, 462) liefern nur wenige Stichworte zur Thematik. Außerdem wird lediglich der Begriff „Jugendarbeit“ benutzt. Hierin zeigt sich deutlich, dass häufiger von Jugendarbeit gesprochen wird, als dass der auf Kinder und Jugendliche bezogene Begriff verwendet würde. Nach wie vor scheint es so, als werde die Arbeit mit Kindern in der theoretischen Sprache vernachlässigt, der historisch zu begründende Fokus auf die Arbeit mit Jugendlichen weiterhin aufrechterhalten. Allerdings wird im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) auch nur von Jugendarbeit gesprochen, obwohl es alle jungen Menschen im Alter zwischen 6 und 27 Jahren einbezieht.

Dem Begriff nach betont die Offene Kinder- und Jugendarbeit zunächst ihr Prinzip der Offenheit. Im Unterschied etwa zu einem Sportverein, bei dem nur zahlende Mitglieder am Trainings- wie Wettkampfgeschehen teilnehmen dürfen, oder zu einer Zielgruppenorientierung in der Jugendsozialarbeit nimmt die Offene Arbeit für sich in Anspruch,

„offen zu sein für alle, ohne Rücksicht auf Mitgliedschaftserklärungen, Übernahme von Wertorientierungen, Zugehörigkeit zu sozialen Milieus oder ähnlichem.“ (DEINET & STURZENHECKER, 1998, S. 15)

Diesem Anspruch gerecht werdend sind beispielsweise die Angebote einer Stadteleinrichtung offen für alle dort lebenden Heranwachsenden. Sie werden lediglich in Angebote für Kinder, beginnend mit einem Alter von 6 Jahren, auf der einen Seite und solche für Jugendliche auf der anderen Seite unterteilt, wobei hier ein Übergang meist im Alter von 12 Jahren stattfindet. Im Gegensatz zum Sportverein, bei dem die Junioren in verschiedene Altersklassen eingeteilt werden, wird in der Offenen Arbeit nur in Kinder und Jugendliche unterschieden. Außerdem implementiert das Prinzip der Offenheit, dass eine Vielfalt von Aktivitäten zustande kommt. Während z.B. das oberste Ziel der

Fußballabteilung eines Sportvereins auf eine Aktivität ausgerichtet ist, nämlich darin, dass die jungen Mitglieder das Fußballspiel erlernen, es stetig verbessern und mit ihren Juniorenmannschaften sportliche Erfolge erreichen, geht die Offene Arbeit über ein Angebot hinaus und vereint mehrere, auf verschiedene Fähigkeiten zielende Aktivitäten in sich. Das „Prinzip der Offenheit“ setzt sich nach DEINET & STURZENHECKER (1998, S. 15) aus drei Komponenten zusammen, und zwar aus

- der „Zielgruppenoffenheit“,
- der „Aktivitätenvielfalt“ sowie
- der „räumlichen Zugänglichkeit und Verfügbarkeit“.

Weiterhin ist das Angebot der Offenen Arbeit eine freiwillige Angelegenheit hinsichtlich ihrer Teilnehmer, die einen Teil ihrer Freizeit dort verbringen. Wie die Betonung der Offenheit stellt Freiwilligkeit ein Kernelement dar. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit steht im Gegensatz zum Schulsystem. Heranwachsende können weder verpflichtet werden, an den Angeboten teilzunehmen, noch können sie ihre Teilnahme einklagen. Auch sind hier die Ziele andere als in der Schule (vgl. THOLE, 1998, S. 23f.).

Neben ihren zuvor genannten elementaren Kennzeichen, die in Abgrenzung zum Sportverein oder zur Schule stehen, liefert die Arbeitsdefinition von THOLE (1998, S. 23) zusätzlich Annäherungen an das, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet. Demnach umfasst sie alle

„außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden, vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten, öffentlichen, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften.“

Beginnend mit dem Schulalter können Kinder und Jugendliche hier

„selbstständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen und/oder beruflichen MitarbeiterInnen, individuell oder in Gleichaltrigengruppen, zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung einmalig, sporadisch, über einen turnusmäßigen Zeitraum oder für eine längere, zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren.“

Eine wesentliche Grundlage für diese Definitionsannäherung und die praktische Umsetzung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist das KJHG.

5.2 Das KJHG und die rechtlichen Grundlagen

Der Gesetzgeber legt nicht nur genau fest, wer rechtlich gesehen als Kind und wer als Jugendlicher gilt³⁶, sondern er definiert auch, was im juristischen Sinn unter Jugendarbeit verstanden wird und welchem Zwecke sie dienen soll. Die Rechtsgrundlage ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), welches dem Achten Sozialgesetzbuch entspricht und das mit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 für die neuen sowie 1991 für die alten Bundesländer das seit 1924 bestehende, mehrfach veränderte Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) ablöste (vgl. THOLE, 2000, S. 76). In Paragraph 11 des KJHG (SGB VIII, § 11) steht zur Jugendarbeit Folgendes geschrieben:

„(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

(2) Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie umfasst für die Mitglieder bestimmte Angebote, die Offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.

(3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:

- 1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,*
- 2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,*
- 3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,*
- 4. internationale Jugendarbeit,*
- 5. Kinder- und Jugenderholung,*
- 6. Jugendberatung.*

(4) Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen.“

³⁶ Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.1 auf S. 16

5.2.1 Aufgaben und Ziele

Die Jugendarbeit ist ein Bestandteil der Jugendhilfe, welche verschiedene Leistungen aufbringt. Hierzu gehören beispielsweise die Förderung der Erziehung in der Familie oder Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen.

„Offene Kinder- und Jugendarbeit ist nicht minder eine Pflichtaufgabe wie Hilfen zur Erziehung. Sie dient der Entwicklungsförderung junger Menschen präventiv, aber auch begleitend zu erzieherischen Hilfen.“ (KORTE, 2001, S. 51)

Oftmals wird die Jugendarbeit respektive die Offene Kinder- und Jugendarbeit gleichgesetzt mit der Jugendhilfe oder der Jugendsozialarbeit. Diese Annahme ist schlichtweg falsch. „Jugendhilfe“ bildet den Oberbegriff für beides, den gesetzlichen Rahmen, welcher sowohl die Jugendarbeit als auch die Jugendsozialarbeit umschließt. So ist in den allgemeinen Vorschriften des KJHG (SGB VIII, § 1) Folgendes verfasst:

„§ 1. Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe.

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. (...)

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

- 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,*
- 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,*
- 3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,*
- 4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“*

Der Aufgabenbereich der Jugendhilfe umfasst also noch mehr. So sind Angebote zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen ein weiterer Bestandteil der Jugendhilfe (vgl. SGB VIII, § 2), jedoch gehören sie nicht zur Jugendarbeit. Im Gegensatz zur Jugendsozialarbeit, deren Leistungen unter § 13 des KJHG verfasst sind und die sich nach ihrem Verständnis auf ein bestimmtes Klientel fokussiert, richtet sich die Jugendarbeit an alle jungen Menschen.³⁷

Die Aufgaben und Ziele der Jugendarbeit werden als ein Teil der Jugendhilfe in einer Broschüre zum KJHG mit Bezug auf § 11(1) des SGB VIII zusammengefasst:

„Die Jugendarbeit ist ein Feld der Jugendhilfe, wo Angebote und Einrichtungen geschaffen werden, die der Entwicklung junger Menschen förderlich sind, die an ihren Interessen anknüpfen, die sie zur Selbstbestimmung befähigen und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung anregen.“ (K] BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 3.5.2004)

Die Entwicklung und Förderung, die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen stehen im Mittelpunkt der Jugendarbeit. Sie sind Aufgabe und Ziel zugleich. Diese Tatsache ist insbesondere im Hinblick auf die Angebote und die pädagogische Arbeit mit den Teilnehmern von großer Bedeutung, weil ihnen hier nicht etwas aufgezwungen werden soll oder ihnen für eine Freizeitgestaltung bloß verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten bereitgestellt werden. Vielmehr sagt das Gesetz aus, dass sich die Jugendarbeit auf der einen Seite an den Interessen der Heranwachsenden orientieren und ihr Angebot dementsprechend ausrichten soll, wobei, das wird im Gesetz betont, diese Ausrichtung vor dem Hintergrund einer Förderung der Entwicklung stattfinden muss. Mit dieser eher weit gefassten Formulierung hält der Gesetzgeber den Anbietern der Jugendarbeit einen Spielraum offen, sich zeitgemäß und bestimmt den aktuellen Lebensumständen wie Lebenswelten ihrer Teilnehmer anzupassen. Auf der anderen Seite wird in Absatz 1 hervorgehoben, dass Kinder und Jugendliche aktiv sein, partizipieren, mitbestimmen und mitgestalten dürfen und sollen. Dies wird in der praktischen Arbeit mit dem „Prinzip der Partizipation“ abgedeckt.

THOLE (vgl. 2000, S. 77) verweist zwar darauf, dass die Ausführungen des Absatzes 1 eher weit gehalten werden und interpretationsbedürftig sind, etwa indem er die Fragen aufwirft, welche Interessen gemeint oder welche Angebote erforderlich für die Entwicklung sind. Er beantwortet diese Fragen aber damit, dass trotz dieser Unbestimmtheit im Gesetzestext die Förderung von sozialem Engagement respektive die Selbstbestimmung der Heranwachsenden der Übereinstimmung der Gemeinschaft sowie der Gewährleistung eines friedlichen Zusammenlebens obliegt.

Um die Ziele der Jugendarbeit noch näher zu beschreiben und vor allem Aufgaben wie Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von denen anderer Anbieter in der Jugendarbeit abzugrenzen,

³⁷ Das Thema „Jugendsozialarbeit“ wird bei der Ausrichtung auf die Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Kapitel 5.2.2 noch einmal aufgegriffen.

müssen sowohl Absatz 2 als auch Absatz 3 des § 11 des KJHG berücksichtigt werden. Bei den dort erwähnten Verbänden, wozu etwa die Sport- oder die Feuerwehrjugend gehören, steht die Mitgliedschaft im Vordergrund. Zu den jeweiligen Schwerpunkten dieser Beispiele zählen Sport und Spiel sowie die Ausbildung im feuerwehrspezifischen, technischen Bereich. Dass dem so ist, lassen schon die Namen der Verbände vermuten. Aber natürlich sind die unter § 11(3) des KJHG angeführten Aufgaben teilweise auch in ihre Jugendarbeit integriert, z.B. wenn internationale Jugendfeste organisiert werden.

Im Gegensatz zu den Jugendverbänden gibt es in der Offenen Arbeit im eigentlichen Sinn keine Mitgliedschaften; ihre Einrichtungen sind offen für jeden. Jeder, in Abhängigkeit des Alters, kann bei den Angeboten hineinschauen, mitmachen, an ihnen sporadisch oder regelmäßig teilnehmen. DEINET & STURZENHECKER (vgl. 1998, S. 16) sprechen in diesem Zusammenhang die Strukturierung der Angebote an, die sowohl in der Vergangenheit als auch noch heute trotz einer prinzipiellen Offenheit zu einer Unterscheidung in der pädagogischen Praxis führten bzw. führen. Hier nennen die Autoren die Einführung von Clubausweisen, mit Hilfe derer doch auf eine Mitgliedschaft hingewiesen wird, Zielgruppenfestlegungen, Unterscheidungsversuche von Offener Arbeit und spezifischer Gruppenarbeit:

„Die amorphe, ungegliederte `Masse` der jungen Generation braucht offenbar doch eine Untergliederung und Feinstrukturierung – jedenfalls dann, wenn man ihr nicht bloß Konsum- und Unterhaltungsangebote machen, sondern mit ihr jugendpädagogisch arbeiten will.“
(DEINET & STURZENHECKER, 1998, S. 16)

THOLE (2000, S. 104) nimmt diesbezüglich eine Dreiteilung der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor:

„Unter dem Signet `offene Angebote` fällt der normale, zumeist unstrukturierte Bereich der Alltagsarbeit in den frei zugänglichen Zonen und Bereichen der Einrichtungen (...). `Teiloffene Angebote` werden im Rahmen der normalen Öffnungszeiten organisiert und zeichnen sich durch ihren unverbindlichen Charakter aus. (...) Gegenüber diesen `teiloffenen Angeboten` dokumentieren die Gruppenangebote ein höheres Maß an Verbindlichkeit. Trotz vielfältiger Probleme wird von den Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Gruppenarbeit erwartet, dass sie soweit wie möglich kontinuierlich und engagiert an den Gruppenaktivitäten teilnehmen und diese mitgestalten.“

Im Vergleich zu Jugendverbänden oder Vereinen ist das Spektrum, das in der Offenen Arbeit abgedeckt wird, weitaus größer. Zwar betont sie auch einige Angebote z.B. dadurch, dass einzelne Einrichtungen viel Sport und Spiel oder eine große Anzahl an gestalterischen Möglichkeiten offerieren, dennoch vereint die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihrem Verständnis nach mehrere Schwerpunkte, die in § 11(3) des KJHG beschrieben werden, in sich. Sie umfasst als eigenständiges pädagogisches Feld in der Freizeit eine Vielzahl von Angeboten und Maßnahmen, Einrichtungen und Trägern. Angebotsfelder in der Offenen wie mobilen Kinder- und Jugendarbeit sind beispielsweise Spiel und Sport, Begegnung und Kommunikation sowie medienpädagogische, Beratungs- und Partizipationsangebote.

5.2.2 Die Adressaten: Kinder und Jugendliche

Die Adressaten oder die Zielgruppen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind, wie die Bezeichnung schon verdeutlicht, Kinder und Jugendliche. Zwar spricht der Gesetzgeber in § 11 KJHG „nur“ von der Jugendarbeit, meint damit aber grundsätzlich alle jungen Menschen, die zwischen 6 und 27 Jahren alt sind, mit dem Zusatz unter Absatz 4, dass auch Personen in die Jugendarbeit einbezogen werden können, die das 27. Lebensjahr bereits vollendet haben (vgl. § 11(4) SGB VIII).

Die Angebote der Offenen Arbeit sind in Altersklassen aufgeteilt. Es gibt den kinderpädagogischen Bereich, der in der Regel Angebote für Kinder im Alter von 6 bis 11 oder 12 Jahren umfasst. Im jugendpädagogischen Bereich dagegen sind die Teilnehmer zwischen 11 oder 12 Jahre und zumeist 18 oder 19 Jahre alt; ihre Teilnahme basiert grundsätzlich auf Freiwilligkeit.

Zwei Merkmale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollen noch einmal aufgegriffen werden, da sie sich wesentlich mit den Adressaten beschäftigen. Es sind zum einen die Prinzipien der Offenheit und der Partizipation, zum anderen ist es die Lebensweltorientierung. Das Prinzip der Offenheit weist darauf hin, dass jedes Kind und jeder Jugendliche in den Einrichtungen willkommen ist und an den Angeboten teilnehmen darf. Jedoch geht es nicht so weit, dass jeder tun und lassen darf, was er gerade will. Wie in einem Sportverein oder in einer anderen Institution bestehen hier jeweils von den Einrichtungen individuell, meist mit den Heranwachsenden erstellte und festgelegte Regeln, nach denen sich die Teilnehmer richten müssen, um ein friedliches Miteinander aufrechtzuerhalten. Weiterhin gibt es im Rahmen der pädagogischen Arbeit spezifische Angebote, die sich an bestimmte

Zielgruppen wenden. Das ist beispielsweise der Fall bei der geschlechtsspezifischen Arbeit, in der sowohl speziell auf die Bedürfnisse von Mädchen als auch speziell auf die Bedürfnisse von Jungen zugeschnittene Angebote offeriert werden. Nun stellt sich nach den vorherigen Erläuterungen sicherlich die Frage, inwiefern die zielgruppenorientierte Arbeit mit dem Prinzip der Offenheit vereinbar sein kann. Diese Frage kann leicht am Beispiel der geschlechtsspezifischen Angebote beantwortet werden: Erstens finden sie oft parallel oder zumindest in einem ausgewogenen Verhältnis statt (auf der einen Seite ein Angebot nur für Mädchen, auf der anderen Seite ein Angebot nur für Jungen, zeitlich parallel laufend oder zu unterschiedlichen Terminen in der Woche); zweitens orientiert sich diese Form der pädagogischen Arbeit an den Lebenswelten der Adressaten und verliert hiermit ihre Aufgabe nicht aus dem Blick:

„Offene Kinder- und Jugendarbeit ist generell koedukativ. Der Arbeitsauftrag der Koedukation auf der Basis des Gleichheitsgrundsatzes kann nur erfüllt werden, wenn die Voraussetzungen hierfür geschaffen sind. Emanzipatorische Mädchen- und Jungenarbeit ist somit ein Teil des integrativen Auftrages.“ (KORTE, 2001, S. 58)

Der Auszug eines Stadtteiljugendtreffs unterstreicht diese Aussage für die pädagogische Praxis:

„Den Jugendlichen soll ein Erfahrungsraum, der vielfältige Formen von männlichen und fraulichen Lebensentwürfen möglich macht, zur Verfügung gestellt werden. Einer Abwertung und Hierarchisierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit muss entgegengewirkt werden.“ ([1] STADTJUGENDRING KEMPTEN (Hrsg.) unter www.stadtjugendring-kempten.de, gefunden am 31.3.2004)

Frauen und Männer finden wie Mädchen und Jungen unterschiedliche Bedingungen in der Gesellschaft vor. Die Geschlechter sind unterschiedlich, haben verschiedene Interessen wie Bedürfnisse und einen anderen Umgang untereinander. Es ist nicht nur so, dass die Offene Arbeit die divergierenden Lebenslagen von Mädchen und Jungen aufgreift und versucht, geschlechtsspezifische Ungleichheiten abzubauen, auch die Adressaten fordern ihre Bedürfnisse in den Einrichtungen ein, indem sie in ihren jeweiligen Gruppen den Wunsch nach „geschlechtsaffinen“ Angeboten äußern. In der Praxis bedeutet dies nicht, dass z.B. Mädchen nur basteln, malen oder sich über die neuesten Modetrends unterhalten und Jungen nur Sport treiben oder sich mit technischen Fragen auseinandersetzen wollen. Obwohl das zwar auch häufig gemacht wird, steht vielmehr das „Unter-Sich-Sein“ abseits des koedukativen Standardprogramms für beide Geschlechter im Vordergrund.

Neben den geschlechtsbezogenen Angeboten werden weitere grundlegende Aspekte, die sich an den Lebenswelten der Adressaten orientieren, in der Offenen Arbeit aufgegriffen. Hierzu zählt das Alter, wie schon die Einteilung in einen kinder- und einen jugendpädagogischen Bereich verdeutlicht. Die Tatsache, dass Kinder andere Interessen haben als Jugendliche, andere entwicklungsbedingte Voraussetzungen mitbringen und weniger gefordert werden können, fließt sowohl anhand der Konzipierungen der Angebote als auch in den Umgang der Pädagogen mit den Adressaten in die praktische Arbeit ein. Zudem spielt der Alltag der Heranwachsenden eine entscheidende Rolle. Ihre Lebenssituationen und ihr Wohnumfeld sollen berücksichtigt werden. KORTE (2001, S. 50) meint dazu:

„Eine Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung muss ein Spiegelbild ihres Umfeldes sein.“

Die Offene Arbeit reagiert zum einen auf Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse und auf veränderte Anforderungen von Heranwachsenden, die sich im Laufe der letzten Jahre entwickelt haben. Dies ist z.B. damit geschehen, dass Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren heute ein höherer Stellenwert in der Arbeit beigemessen wird als vor fünfzehn oder zwanzig Jahren (vgl. THOLE, 2000, S. 21). Zum anderen äußert sich die beschriebene Lebensweltorientierung in einer verstärkten Auseinandersetzung mit den Problemen und der Einbeziehung von Problemlagen der Adressaten, vor allem individuell beeinträchtigter sowie sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Vergleichbar mit altersbedingten Unterschieden weisen individuell beeinträchtigte wie sozial benachteiligte Heranwachsende Unterschiede in ihrer Entwicklung sowie ihren familiär-finanziell bedingten Voraussetzungen bzw. Möglichkeiten zu ihren Altersgenossen, die nicht beeinträchtigt sind, die aus der Mittel- oder Oberschicht kommen, auf. Die Offene Arbeit versucht, den Problemlagen dieser jungen Menschen dadurch gerecht zu werden, indem die einzelnen Einrichtungen entsprechende, diesen Problem- bzw. Mängellagen entgegenwirkende Angebote, z.B. im Rahmen der Jugendberufs- oder Integrationshilfe, bereitstellen, wobei hierin eine teilweise Überlappung mit den im KJHG formulierten Aufgaben der Jugendsozialarbeit (vgl. SGB VIII, § 13) stattfindet.

Wenngleich in der Offenen Arbeit auch klassische Aufgaben der Jugendsozialarbeit wahrgenommen werden und obwohl die Einrichtungen oft in Stadtteilen sind, in denen viele sozial benachteiligte Heranwachsende ausländischer wie deutscher Herkunft leben und sich die Angebote deshalb meist niedrigschwellig gestalten, darf die pädagogische Arbeit nicht auf diese Form und Ausrichtung der Angebote reduziert, sondern sie muss unter der Prämisse gesehen werden, dass sie sich an alle

Kinder und Jugendlichen wendet. Nichtsdestotrotz lässt sich Jugend „heute immer weniger in homogene, den gesellschaftlichen Schichten entsprechende Gruppierungen einteilen“, so dass kein Angebot dieser Freizeiteinrichtungen „für alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen attraktiv sein“ (KORTE, 2001, S.56) kann.

5.2.3 Die Anbieter: Träger und Einrichtungen

Welche Träger und Einrichtungen insgesamt in den Verantwortungsbereich der Jugendarbeit fallen, ist in den Leistungen der Jugendhilfe (vgl. SGB VIII, § 11 (2)) festgelegt³⁸. Neben der an dieser Stelle allgemeinen Formulierung von Aufgaben und Leistungen der Jugendarbeit verweist das Gesetz auf das Landesrecht der jeweiligen Bundesländer (vgl. SGB VIII, § 15). Die finanzielle Förderung und die gewünschte Praxis der Jugendarbeit gestaltet sich dementsprechend nach länderbezogenen Ausführungsgesetzen und nach den von den jeweiligen Bundesländern bzw. auch von vielen Kreisen, Städten oder Gemeinden erlassenen Förderrichtlinien (vgl. THOLE, 2000, S. 75). In Abhängigkeit der einzelnen Regelungen stehen auch die konkreten Inhalte, Schwerpunkte, Angebote und Projekte der Einrichtungen der Offenen Arbeit. Festzuhalten ist, dass die länderspezifischen Ausführungsgesetze noch große Unterschiede aufweisen bzw. dass in einigen Bundesländern noch keine gar Ausführungsgesetze verabschiedet wurden (vgl. THOLE, 2000, S. 85ff.). In den einzelnen Bundesländern gibt es nämlich eine unterschiedlich große Anzahl an Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dies liegt einerseits hauptsächlich am bestehenden Bedarf und andererseits auch daran, welche von der jeweiligen Landespolitik ausgehende Bedeutung der Jugendarbeit beigemessen wird (vgl. HUBWEBER, 1998, S. 345ff.). Die Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden in freie und öffentliche unterteilt; diese wiederum umfassen eine Vielzahl verschiedener Einrichtungen.

Die Trägerschaft der freien Jugendhilfe: Freie Träger zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Vergleich zur zweiten Kategorie der öffentlichen Jugendhilfe nichtstaatlich sind. Hierzu zählen Gruppen, Vereine und Verbände, die aufgrund ihrer humanitären, religiösen oder weltanschaulichen Überzeugung Angebote in der Jugendarbeit bereitstellen. Nach STORK (vgl. 1998, S. 350) besitzen sie viele inhaltliche Übereinstimmungen mit der Arbeit der öffentlichen Jugendhilfe, sie sind jedoch davon abzugrenzen, weil die freien Träger ihre Überzeugungen den „autonomen Betätigungsrechten entsprechend“ entfalten können, während die öffentlichen Träger im Wesentlichen an die Vorschriften des Gesetzes gebunden sind. Zu den freien Trägern gehören beispielsweise die Wohlfahrtsverbände, christlich, politisch oder gewerkschaftlich orientierte Organisationen, die als unabhängige und gemeinnützige Körperschaften in ihrer Jugendarbeit spezifische Ziele verfolgen. In Bezug auf die Anzahl der eigenen Jugendeinrichtungen sind vor allem Organisationen, die unter evangelischer und katholischer Trägerschaft stehen, vertreten (vgl. STORK, S. 350ff.). Weiterhin fallen in den Bereich der freien Jugendhilfe lokale wie überregionale Arbeitsgemeinschaften, Initiativen und Projekte der Kinder- und Jugendarbeit sowie einige wenige privatgewerbliche Träger (vgl. THOLE, 2000, S. 91ff.).

Die Trägerschaft der öffentlichen Jugendhilfe: Als öffentliche Träger treten Sozial- wie Jugendbehörden auf Landesebene und auf kommunaler Ebene, sprich die Jugendämter, auf (vgl. THOLE, 2000, S. 91). Nach dem KJHG tragen sie die Gesamtverantwortung³⁹ für die Aufgabenerfüllung, die im Jugendhilfegesetz festgehalten ist. SCHULZ (1998, S. 357) schreibt in diesem Zusammenhang:

„Durch ein Planungskonzept und Schwerpunktbildungen soll dabei sichergestellt werden, dass die erforderlichen und geeigneten Angebote der Jugendarbeit rechtzeitig und ausreichend bereitgestellt werden.“

Und SCHULZ (1998, S. 357) fügt hinzu:

„Gesamtverantwortung bedeutet dabei Moderation und Koordination, aber auch ggf. Prioritätensetzung und Entscheidung. Das bedeutet, dass der Träger der öffentlichen Jugendhilfe eigene Vorstellungen zu entwickeln und einzubringen hat, sich maßgeblich für die Realisierung der Jugendarbeit einzusetzen (und) die Eignung und Wirksamkeit der Angebote zu beeinflussen und zu gewährleisten hat.“

Im Vergleich zu den meisten freien Trägern sind die öffentlichen Träger an gesetzliche Regelungen gebunden und stehen in der öffentlichen Verantwortung. Mit ihren Angeboten verfolgen sie keine spezifischen Ziele, wie etwa in der kirchlichen Jugendarbeit, bei der alle Angebote in erster Linie vor

³⁸ Vgl. hierzu die Darstellung der rechtlichen Grundlagen des KJHG auf S. 34

³⁹ Hier gilt das Subsidiaritätsprinzip (vgl. STIMMER, 2000, S. 723ff.): Die übergeordnete Gemeinschaft, sprich der öffentliche Träger, soll die Wirkungsmöglichkeiten der untergeordneten, also die freien Träger, anerkennen und nur die Aufgaben an sich ziehen, die von dieser nicht erfüllt werden können.

dem Hintergrund eines bestimmten religiösen Verständnisses stattfinden sowie diese auf religiöse Ziele ausgerichtet sind. Vielmehr gehört zu dem Auftrag der öffentlichen Jugendhilfe das Einbeziehen einer breiten Masse der an den Orten lebenden Kinder und Jugendlichen, so richten sich, um das Beispiel der kirchlichen Jugendarbeit erneut aufzugreifen, die öffentlichen Einrichtungen an Heranwachsende verschiedener Konfessionen. Aus diesem Grunde wird die Offene Kinder- und Jugendarbeit wesentlich durch Länder und Kommunen geprägt:

„Im Gegensatz zu anderen Einrichtungsformen wird die Offene Kinder- und Jugendarbeit häufiger, in einigen Bundesländern sogar überwiegend von den öffentlichen Trägern der Jugendhilfe, also den Jugendämtern, angeboten.“ (SCHULZ, 1998, S. 356)

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Nach einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes, bei der die Anzahl der Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit ermittelt wurde, lag diese im Jahre 1998 bundesweit bei ca. 16.200 (f) vgl. BMFSFJ (Hrsg.) unter www.bmfsfj.de, gefunden am 29.3.2004). HUBWEBER (vgl. 1998, S. 344) geht in seinen Ausführungen auf eine Schätzung von ca. 5.000 offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen in Deutschland ein, wengleich diese Schätzung ein paar Jahre vor der genannten Erhebung des Bundes liegen dürfte⁴⁰. Die unterschiedlichen Zahlen lassen sich wahrscheinlich auf eine divergierende Kategorisierung der in die Erhebung bzw. Schätzung einbezogenen Einrichtungen zurückführen. Die Vielfältigkeit an Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit beschreibt THOLE (2000, S. 22):

„Die Kinder- und Jugendarbeit besteht sicherlich auch heute noch primär aus den nichtkommerziellen Freizeiteinrichtungen für Heranwachsende, den Kinder- und Jugendfreizeitheimen, Jugendhäusern, Jugendcafés, Freizeitstätten und Jugendclubs, der kommunalen Jugendpflege und der Jugendverbandsarbeit. Daneben sind heute allerdings weitere, quantitativ kleinere Handlungsfelder mit speziellen Schwerpunkten zur Kinder- und Jugendarbeit zu zählen: die soziale, politische, naturkundliche, gesundheitsorientierte und kulturelle Bildungsarbeit in Jugendbildungs- und Jugendtagungsstätten, die Kinder- und Jugendarbeit in Erholungsstätten, Zeltlagern, Ferienfreizeiten und -aktionen sowie auf Abenteuer- und Bauspielplätzen, die Stranderholung, die ästhetisch-kulturelle Arbeit der Jugendkunst-, Mal- und Kreativitätsschulen, die Kinder- und Jugendarbeit in soziokulturellen Zentren und Kommunikationshäusern, die Kinder- und Jugendberatung, die arbeitswelt- und familienbezogene Jugendarbeit. Und auch Formen der internationalen Arbeit, der Straßensozial- und Fußballfanggruppenarbeit, der aufsuchenden und niedrigschwelligen Kinder- und Jugendarbeit wie die mobile Jugendarbeit können als integraler Teil der Kinder- und Jugendarbeit identifiziert werden.“

Wesentlicher Bestandteil der Offenen Arbeit auf Seiten öffentlicher Träger sind so genannte Stadteleinrichtungen, die sowohl Kinder und Jugendliche als auch alle im jeweiligen Stadtteil lebenden Gruppen in ihre Angebote einbezieht und sich dabei „als integrierendes Element im gesellschaftlichen Prozess“ verstehen (vgl. KORTE, 2001, S. 55).

5.3 Bewegungsorientierte Angebote und Projekte

Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehört nach den Formulierung im KJHG unter anderem die „Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“ (SGB VIII, § 11, Abs. 3), was die Einrichtungen der Offenen Arbeit in mehr oder weniger ausgedehnter Form in ihren Angeboten umsetzen. Während dieser Schwerpunkt in der wissenschaftlichen Theorie erst in Veröffentlichungen jüngerer Datums eine angemessene Beachtung findet und dahingehend verschiedene Angebotsformen thematisiert werden, haben Bewegung, Spiel und Sport in der pädagogischen Praxis schon länger einen festen Platz inne.

„In einem Missverhältnis zur Verbreitung dieser Angebote steht jedoch ihre konzeptionelle Aufarbeitung. Erst allmählich verlieren sportliche Projekte ihre Rolle als spontane und selbstverständliche Jederzeit-Angebote.“ (THOLE, 2000, S. 252)

Ein Grund für die Einbeziehung von Bewegung, Spiel und Sport in die Offene Arbeit lässt sich nicht nur anhand der rechtlichen Kodifizierung des KJHG ableiten, sondern auch daraus, dass Spiel und Sport eine äußerste Beliebtheit bei den teilnehmenden Heranwachsenden erfahren. Zudem haben die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Formen der Bewegung als sinnvolles Mittel entdeckt und setzen dieses ein, um ihre pädagogischen Ziele zu erreichen. Neben den klassischen Bewegungsformen und Sportarten, die regelmäßig oder in unregelmäßigen Abständen angeboten werden, machen heutzutage verschiedene bewegungs-, spiel- bzw.

⁴⁰ Der zitierte Autor nennt einerseits nicht das Jahr, auf das sich diese Schätzung bezieht, und andererseits fehlt hierbei eine Kategorisierung dahingehend, welche Einrichtungen unter „Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen“ fallen.

sportorientierte Konzepte einen wesentlichen Teil der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus. Hierzu zählen die sieben folgenden Kategorien:

Abenteuer- und Bauspielplätze: Dieses Angebot der Bewegung und des Spielens richtet sich in erster Linie an Kinder, da sich Jugendliche erfahrungsgemäß nicht für Spielplätze interessieren, sondern anderen Freizeitbeschäftigungen nachgehen. Auf Abenteuer- und Bauspielplätzen steht vor allem das Klettern, Toben und Spielen im Vordergrund. Aber auch verschiedene Möglichkeiten des Werkens und der Naturerfahrung werden hier geschaffen:

„Das Wesentliche eines Abenteuerspielplatzes ist die Bautätigkeit: die Kinder können Buden bauen oder reparieren und sich an wechselnden Werkangeboten beteiligen. Auf vielen Plätzen werden Tiere gehalten, Gärten angelegt und Ausflüge in die Umgebung unternommen, um Naturerfahrungen zu vermitteln. (...) Besonders gefördert werden solche Erfahrungen, die alle Sinne ansprechen, wie z.B. das Hantieren mit möglichst unterschiedlichen (elementaren) Materialien.“ (SPIEGEL, 1997, S. 51)

Zirkus und Akrobatik: Auch dieses Angebot aus Akrobatik und Varieté richtet sich vornehmlich an Kinder. Hier üben Mädchen wie Jungen unter der Anleitung von in diesem Bereich geübten Pädagogen verschiedene Formen der Akrobatik und Jonglage. Clownerie, Zauberei, Balancieren, Stelzenlauf oder Einradfahren werden ausprobiert bzw. trainiert. Höhepunkte der „Zirkusarbeit“ stellen die Aufführungen der jungen Artisten dar, bei denen Eltern und andere Zuschauer anwesend sind (vgl. STEINBERG & PANZER, 2001, S. 202ff.).

Mobile Spielangebote: Mobile Spiel- und Sportangebote zeichnen sich durch die aufsuchende Arbeit aus. Hierbei kommen Heranwachsende nicht zu einer Einrichtung, sondern die Offene Kinder- und Jugendarbeit kommt zu ihnen. Ausgestattet mit einem Fahrzeug, in dem die unterschiedlichsten Materialien und die verschiedensten Sportgeräte aufbewahrt werden, bewegen sich die Pädagogen zu Orten und Plätzen, an denen viele Kinder und/oder Jugendliche einen Hauptteil ihrer Freizeit verbringen (vgl. SPIEGEL, 1997, S. 52f.).⁴¹ Die Möglichkeiten, die mit mobilen Spielangeboten geschaffen werden, sind vielfältig; zu den gefragtesten zählen beispielsweise Streetball, bei dem mobile Basketballkörbe aufgestellt werden, oder Skating, bei dem Materialien und Sportgeräte im Mobil transportiert werden, damit sich die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in Parcours oder auf Rampen erproben können (vgl. BEHRENS-PÖSCHL, 2001, S. 110ff.).

Geschlechtsbezogene Angebote: Sie zeichnen sich dadurch aus, dass hier bestimmte Sportarten, die einer geschlechtsspezifischen Nachfrage unterliegen, angeboten werden. Mädchen und Jungen haben nicht nur in ihren sonstigen Freizeitbeschäftigungen häufig verschiedene Interessen, sondern auch in Bezug auf die Ausübung von Sportarten. Nach wie vor bestehen einzelne geschlechtsspezifische Sportdomänen. Viele Mädchen üben besonders gerne Pferdesport aus oder sie gehen im Vergleich zu ihren männlichen Altersgenossen lieber expressiven Bewegungsformen, wie z.B. Tanzen, Akrobatik oder Aerobic, nach. Jungen interessieren sich dagegen oft für Spiel- und Kampfsportarten, wie z.B. Fußball, Basketball, Judo oder Boxen; besonders beliebt bei ihnen ist auch das Krafttraining. Diesen geschlechtsspezifischen Interessen und Bedürfnissen wird die Offene Arbeit durch entsprechende Angebote gerecht, indem z.B. Hip-Hop-Dance oder Aerobic-Kurse für Mädchen offeriert, Krafttraining für Jungen angeboten, Fuß- oder Streetballturniere mit ihnen organisiert werden. Insbesondere für die Jungen spielt das Sporttreiben unter ihresgleichen eine größere, ausgeprägtere Rolle als bei ihren weiblichen Altersgenossen (vgl. JÄHNIGEN, 2002, S. 157ff.). Allerdings werden darüber hinaus in den geschlechtsbezogenen Angeboten auch Sportarten ausgeübt, die eigentlich als Domänen dem jeweils anderen Geschlecht zuzuordnen sind. So werden Spielsportarten wie etwa Fuß- oder Streetball in zunehmendem Maße von Mädchen betrieben, ebenso der Skatesport; daneben werden spezielle Selbstverteidigungskurse für sie angeboten. Jungen dagegen drücken sich in Hip-Hop- oder Breakdance aus und nehmen an entsprechenden Wettbewerben teil (vgl. MACK, 2001, S. 113ff.).

Erlebnisorientierte Ausflüge und Ferienfahrten: Neben den klassischen Angeboten der Offenen Arbeit, die am Nachmittag stattfinden, können Kinder und Jugendliche hier zudem an Tagesexkursionen, Ausflügen am Wochenende oder den mehrtägigen Ferienfreizeiten teilnehmen. Sie werden meist in Jugendgruppen wahrgenommen. Es gibt jedoch auch Familienangebote, bei denen die Heranwachsenden gemeinsam mit ihren Eltern ein bestimmtes Ausflugsziel „ansteuern“. Außer den in der Offenen Arbeit üblichen Bewegungs-, Spiel- und Sportmöglichkeiten, welche in den

⁴¹ Diese Form der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird auch als „aufsuchende Arbeit“ bezeichnet.

Ferienfreizeiten genutzt werden, machen erlebnispädagogische Angebote bzw. Naturerfahrungen einen wesentlichen Teil der Ausflüge und Fahrten aus. Hierzu gehören z.B. Kanutouren, Segeln, Skifahren respektive Snowboarden oder Felsklettern (vgl. THOLE, 2000, S. 253ff.).

Mitternachtssportangebote: Mitternachtssport ist vor allem in Großstädten zu einem wichtigen Alternativangebot zu anderen jugendtypischen Abend- bzw. Nachtbeschäftigungen geworden. Am späten Abend, zumeist am Wochenende, werden dabei Sporthallen für Kinder, aber hauptsächlich für Jugendliche geöffnet und unter der Betreuung Erwachsener verschiedene spaß- wie turnierorientierte Sportarten angeboten. Hierzu gehören insbesondere Fußball und Basketball, allerdings werden auch weitere Sportarten (z.B. Klettern, Eislaufen) je nach Interesse der Heranwachsenden und je nach Umsetzungsmöglichkeit in den örtlichen Hallen durchgeführt. Eigentlicher Hintergrund für diese Form der Offenen Arbeit ist das Ziel, mit einem niedrigschwellig gehaltenen Angebot vor allem Heranwachsende zu erreichen, die in besonderem Maße sozial benachteiligt, gefährdet bzw. delinquent sind. Der Mitternachtssport findet „in einer Zeit, wo Jugendliche hier und da aus Langeweile „rumhängen“, randalieren, klauen, Drogen zu sich nehmen, statt und soll als „Alternative zu Kneipe, Alkohol, Drogen (und) Vandalismus“ (m) www.sport-und-jugendhilfe.de, gefunden am 31.3.2004) fungieren.

Projekte und Turniere: Vergleichbar mit dem Mitternachtssport sind Projekte und Turniere, die in unregelmäßigen Abständen in den Einrichtungen der Offenen Arbeit stattfinden. Die Turniere nennen sich dann z.B. „Streetsoccer-Cup“ oder „Streetball-Cup“ und umfassen eine vielfältige Palette an Sportmöglichkeiten. Die Projekte stehen häufig unter einem bestimmten Motto, wie z.B. „Fair Play“ oder „Toleranz“. Sie besitzen meist einen gewaltpräventiven sowie integrativen Charakter und werden von den zuständigen Pädagogen gemeinsam mit den Jugendlichen organisiert wie durchgeführt. Oft besteht auch eine Kooperation mit anderen Institutionen, etwa mit der Polizei.

5.4 Zusammenfassung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein umfassender Bereich. In der wissenschaftlichen Literatur scheint ihre Thematisierung sehr aktuell zu sein. Trotz vieler verschiedener Schlagworte und Vorstellungen, die in der Literatur zur Jugendarbeit geliefert werden, gibt es allerdings keine präzise Definition und der Begriff bleibt weitgehend unscharf. Hilfreiche Antworten auf die Frage, was heute Offene Arbeit im Speziellen sowie Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen bedeuten, offenbart ein Blick in das Kinder- und Jugendhilfegesetz, auf die Adressaten, Anbieter und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit.

Gesetzlicher Rahmen für die Jugendarbeit ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Unter die Jugendhilfe sind neben der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit weitere Aufgaben und Leistungen, die sich an junge Menschen richten, gefasst. Wenngleich der Gesetzgeber nur den Begriff „Jugend“ verwendet, meint er grundsätzlich alle jungen Menschen im Alter von 6 bis 27 Jahren. Diese einzelnen im KJHG aufgeführten Bereiche sind zwar eigenständige Teilgebiete der Jugendhilfe und dürfen in ihrem Verständnis nicht gleichgesetzt werden, es finden jedoch unter ihnen teilweise Überlappungen statt.

Die Träger der Kinder- und Jugendarbeit werden in freie und öffentliche unterteilt. Zu den freien Trägern gehören nichtstaatliche Gruppen, Vereine, Verbände, überregionale Arbeitsgemeinschaften, Initiativen, Projekte sowie einige wenige privatgewerbliche Träger. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie vor allem ihrer Organisation entsprechende Ziele mit der Jugendarbeit verfolgen. Zu der öffentlichen Trägerschaft zählen die Jugendbehörden auf Landesebene sowie auf kommunaler Ebene, sprich die Jugendämter. Sie stehen nach Grundlage des KJHG als staatliche Träger in der Gesamtverantwortung, die Kinder- und Jugendarbeit zu planen, durchzuführen und eventuelle Schwerpunkte bzgl. der Angebote zu setzen.

Aufgabe und Ziel sind in der Offenen Arbeit zugleich die Entwicklung, die Förderung, die Interessen und Bedürfnisse von jungen Menschen im Alter von 6 bis 27 Jahren. Offenheit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Angebote offen sind für alle. Die Teilnahme setzt keine Mitgliedschaft voraus, und die Teilnehmer müssen keine bestimmten Wertorientierungen übernehmen. Aus diesem Grunde werden die meisten offenen Angebote von öffentlichen Trägern durchgeführt.

Die Einrichtungen sind meist in einen kinder- und einen jugendpädagogischen Bereich unterteilt, wobei der Übergang meist mit 11 oder 12 Jahren vollzogen wird. Es werden offene und teiloffene Angebote sowie spezifische Gruppenangebote bzw. Kurse offeriert. Heranwachsende können bei unterschiedlichen Aktivitäten auf freiwilliger Basis in ihrer Freizeit aktiv sein. Sie dürfen und sollen

partizipieren, mitgestalten und mitbestimmen. Einen Schwerpunkt der Aktivitäten bilden dabei bewegungsorientierte Angebote, die neben verschiedenen klassischen Möglichkeiten des Sporttreibens und des Sich-Bewegens in der Offenen Arbeit mittlerweile zum Standardprogramm der meisten Einrichtungen gehören. In einer hierzu gewählten Kategorisierung zählen zu ihnen Abenteuer- und Bauspielplätze, Zirkus und Akrobatik, mobile Spielangebote, geschlechtsbezogene Angebote, erlebnisorientierte Ausflüge und Ferienfahrten, Mitternachtssportangebote, Projekte und Turniere.

Die Offene Arbeit orientiert sich mit ihren Angeboten an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen, d.h. sie berücksichtigt nicht nur das Alter der Teilnehmer, sondern ganz wesentlich auch ihre Lebenssituation und ihr Wohnumfeld. Der öffentliche Auftrag besteht vor allem darin, die breite Masse der Heranwachsenden anzusprechen, sie in das gesellschaftliche Zusammenleben zu integrieren und anhand von gezielten pädagogischen Maßnahmen sozialen sowie individuellen Beeinträchtigungen entgegenzuwirken oder diese gar zu überwinden. Allerdings kann die Offene Arbeit einerseits nicht für alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen attraktiv sein und andererseits deckt sie nur einen Bereich der gesellschaftlichen Institutionen, die zur Umsetzung dieser Ziele in der Verantwortung stehen, ab.

6. AUSGEWÄHLTE BEISPIELE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT DER STADT MÜNSTER

Auf der Suche nach Zuschreibungen für die Stadt Münster in Westfalen fallen zunächst die Begriffe „Fahrräder“ und „Studenten“. Neben diesen beiden und sicherlich noch vielen weiteren Merkmalen der Stadt findet sich hierbei seit dem Jahr 2004 ein neues Attribut wieder, nämlich das der „kinderfreundlichsten Stadt“ (n] vgl. STADT MÜNSTER (Hrsg.) – PRESSE INFO (11.6.2004) unter www.muenster.de, gefunden am 20.6.2004). Inwiefern diese Auszeichnung der Initiative „Ein Herz für Kinder“ nun wirklich zutrifft in Zeiten, in denen Regionen, Städte und Gemeinden darum buhlen, attraktiv für Familien mit Kindern zu sein und Strategien anwenden, um eine Abwanderung junger Menschen zu vermeiden, soll im folgenden Kapitel nicht erläutert werden; auch steht hier nicht zur Diskussion, welche Verbesserungen sinnvoll wären. Vielmehr kann das Prädikat einer kinderfreundlichen Stadt einen Hinweis auf ein positives und eventuell richtungsweisendes Bemühen um Kinder und Jugendliche seitens Ämter, Bürger und Initiativen geben. Ein Aspekt dafür, dass sich Heranwachsende an jenem Ort, an dem sie aufwachsen, wohlfühlen und positiv entwickeln können, besteht in den Möglichkeiten, wie sie ihre Freizeit gestalten. In Münster können sie aus einer breiten Angebotspalette informeller wie organisierter Freizeitmöglichkeiten wählen. Neben verschiedenen freien Trägern, also Vereinen, Verbänden, Gruppen und Initiativen, die sich in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren, zeigt sich vor allem der öffentliche Träger, sprich die Stadt Münster, hierfür verantwortlich.

In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels wird zunächst kurz das Gesamtangebot in Münster, an dem Heranwachsende teilnehmen können, beschrieben. Da das Spektrum der in freier Trägerschaft stehenden Kinder- und Jugendarbeit in Münster sehr umfassend ist, würde sich eine detaillierte Ausführung zu jeder einzelnen Einrichtung recht schwierig gestalten. Außerdem wäre diese Vorgehensweise auch nicht besonders sinnvoll, da die Angebote einerseits nicht immer offen sind und andererseits Bewegung, Spiel und Sport oft nur ein geringer Stellenwert in der pädagogischen Arbeit beigemessen wird. Aus diesen Gründen wurde entschieden, anhand der Darstellung und Erläuterung von drei Beispielen städtischer Einrichtungen aufzuzeigen, inwiefern Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit von Bedeutung sind.

Zwar weisen die drei Beispiele, nämlich das „Lorenz-Süd“, das „Wuddi“ und das „Fachwerk“ konzeptionelle Ähnlichkeiten auf, da sie als Einrichtungen in den Verantwortungsbereich desselben öffentlichen Trägers, also des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster, fallen, allerdings können dennoch Unterschiede hinsichtlich der Planung und Durchführung einzelner Angebote festgestellt werden. In Bezug auf die jeweiligen Einrichtungen wird beschrieben, auf welche Weise sich zum einen das Gesamt- und zum anderen das Bewegungs-, Spiel- und Sportangebot zusammensetzt, wobei der Fokus der Erläuterungen auf den zuletzt genannten Bereich gerichtet ist. Abgerundet werden die Ausführungen durch Experteninterviews, die mit Mitarbeitern der einzelnen Einrichtungen geführt und dessen Ergebnisse zusammenfassend dargestellt wurden.

Das Interview bestand aus zwölf standardisierten Fragen, die sich erstens auf die jeweiligen Anbieter (die Einrichtung selbst), Angebote und Pädagogen (Einschätzungen und Erfahrungswerte des Befragten) bezogen und sich zweitens auf den Umgang, die Nachfrage und eventuelle Unterschiede der Adressaten (Kinder und Jugendliche) in der Offenen Arbeit richteten. Waren die Formulierungen

für den Interviewten unklar, wurden sie anhand von Beispielen noch näher erläutert. Die Auswahl und die Reihenfolge der Fragen ergaben sich aus persönlichen Erfahrungswerten der eigenen pädagogischen Tätigkeit und im Hinblick auf eine detaillierte Beantwortung der Frage, inwiefern Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Bedeutung sind. Folglich standen alle Fragen im Zusammenhang mit diesem Themenbereich. Die mündlichen Einzelinterviews wurden in Räumen der jeweiligen Einrichtungen geführt und auf Tonband aufgezeichnet. Für die Auswahl der Experten⁴² waren mehrere Faktoren ausschlaggebend: die Bereitschaft der Befragten, an diesem Interview teilzunehmen, ein pädagogischer Hochschulabschluss⁴³, eine mehrjährige praktische pädagogische Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit, das Ausfüllen einer verantwortungsvollen Position innerhalb der Einrichtung, Kenntnisse sowohl über den kinder- als auch über den jugendpädagogischen Bereich und vor allem Kenntnisse über oder gar eine Involvierung in die bewegungsorientierten Angebote der Einrichtung.

6.1 Allgemeine Bemerkungen zum Gesamtangebot

In der Förderstruktur der Stadt Münster befanden sich im Jahre 2002⁴⁴ insgesamt 36 Einrichtungen, davon 30 in freier Trägerschaft und sechs vom öffentlichen Träger (vgl. p] Geschäftsbericht). In einem Qualitätszirkel der Kinder- und Jugendarbeit in Münster wurden weitere Kennzahlen zur Mitarbeiterstruktur, zu den Besuchern sowie den durchschnittlichen Angebotsstunden genannt. Demnach verfügte die Stadt Ende 2003

„(...) über 36 Einrichtungen der offenen und mobilen Kinder- und Jugendarbeit, in denen 51 Hauptberufliche mit Unterstützung von 300 Honorarkräften und 600 Ehrenamtlichen für ein umfangreiches, qualitativ gutes Angebot sorgen. Die Ergebnisse dieser Arbeit und die Abstimmung zwischen den Einrichtungen waren Thema eines Qualitätszirkels im Stadtteilhaus Lorenz-Süd. (...) Die Kinder- und Jugendtreffs in Münster sind wöchentlich im Durchschnitt 31 Stunden geöffnet. In dieser Zeit kommen regelmäßig 3250 Stammbesucher, außerdem zahlreiche unregelmäßige Gäste. Die `offenen Treffs` und `Jugendcafés` in den Kinder- und Jugendhäusern ergänzt eine breite Palette weiterer Angebote.“ (o] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – PRESSE INFO (17.12.2003) unter www.muenster.de, gefunden am 31.3.2004)

Der Großteil der Angebote (nämlich 5/6) findet in Einrichtungen statt, die freien Trägern, Jugendverbänden, Jugendgruppen und Initiativen angehören. Insbesondere sticht hierbei die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit hervor, weil es in nahezu allen Stadtteilen in irgendeiner Form evangelische und/oder katholische Kinder- wie Jugendtreffs gibt. Ihre Angebote, die hauptsächlich durch eine religiöse Akzentuierung gekennzeichnet sind, gestalten sich mehr oder weniger offen. Wenngleich Unterschiede in den Freizeitprogrammen der einzelnen Einrichtungen der freien Träger bestehen, so lassen sich immer wieder ähnliche Angebote wiederfinden. Hierzu zählen Kochangebote und vor allem in den Kindertreffs das kreatives Arbeiten, wie z.B. Basteln, Malen oder Töpfern. Aber auch über den kinderpädagogischen Bereich hinaus scheint das Werken mit unterschiedlichen Materialien wie z.B. Metall oder Holz eine große Beliebtheit bei den Teilnehmern zu erfahren.

Einen weiteren wichtigen Bereich stellt die Arbeit mit dem Computer dar. In PC-Kursen respektive verschiedenen Computerangeboten, die einmal oder mehrmals wöchentlich stattfinden, haben die Teilnehmer, vorwiegend Jugendliche, die Möglichkeit, Einführungen in dieses Medium zu bekommen, bereits erworbene Kenntnisse aufzufrischen, das Internet zu nutzen oder einfach nur zu spielen. Außer dieser Grundausstattung in Form von PC-Arbeitsplätzen verfügen alle Einrichtungen über Räume, welche nach den spezifischen Bedürfnissen der Heranwachsenden gestaltet sind. Die Kinder- und Jugendtreffs sind dabei z.B. mit Kochnischen, Theken, Sofaecken und/oder verschiedenen Spielgeräten ausgestattet. Die Heranwachsenden haben dort beispielsweise die Möglichkeit, mit anderen Teilnehmern zu kommunizieren, Getränke bzw. kleine Snacks zu verzehren, Billard, Kicker, Dart oder Gesellschaftsspiele zu spielen und/oder zu kegeln.

⁴² Die Namen der Befragten wurden sowohl im Text als auch in der Transkription anonymisiert (Herr X vom Lorenz-Süd, Herr Y vom „Wuddi“ und Herr Z vom „Fachwerk“).

⁴³ In diesem Falle handelt es sich bei den drei Befragten um zwei Diplom-Sozialpädagogen und einen Diplom-Sozialarbeiter.

⁴⁴ Leider lagen bis zur Beendigung der Recherchen Anfang Juli 2004 weder der Geschäftsbericht des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien noch alle Jahresberichte der städtischen Fachstellen für das Jahr 2003 vor, so dass sich die genannten Zahlen und sonstige Angaben in den meisten Fällen auf die einzelnen Berichte für das Jahr 2002 stützen.

Neben diesem Standardprogramm kommen auch Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote in einer größeren oder geringeren Ausprägung in den Treffs vor. So können beispielsweise Kinder und Jugendliche im Evangelischen Jugendzentrum Hiltrup sowohl an der zweistündigen „Fußball-AG“ als auch am „Badmintontreff“ teilnehmen. Darüber hinaus verfügt diese Einrichtung über ein Spielmobil und bietet in den Sommerferien Kinder- und Jugendfreizeiten an. Auch der „Verein zur Förderung der mobilen Jugendarbeit Mecklenbeck“ besitzt ein Spielmobil, mit dem der Verein wöchentlich vier verschiedene Standorte im Stadtteil Mecklenbeck anfährt. Das „Katholische Jugendheim St. Clemens“ in Münster-Hiltrup wiederum offeriert in seinem Jugendtreff einmal in der Woche Breakdance, während im „Jugendzentrum Bahnhof Wolbeck“ des „Trägervereins für das Jugendzentrum Angelmodde/Wolbeck“ über Gruppenangebote wie Fußballspielen, Schwimmen oder Kanutouren situativ entschieden wird. Im „Jugendheim SC Westfalia Kinderhaus e.V.“ laufen offene Sportangebote, an denen Heranwachsende gemeinsam mit ihren oder ohne ihre Familien teilnehmen können, parallel zu den sonstigen Aktivitäten des Sportvereins, die eine Mitgliedschaft voraussetzen.⁴⁵

Obwohl in den zuvor beschriebenen Einrichtungen Bewegung, Spiel und Sport eine mehr oder weniger große Rolle spielen, so bleibt dieser Bereich im Gesamtbild nur eine Randerscheinung, da offenbar anderen Angeboten ein wesentlich höherer Stellenwert beigemessen wird. Etwas anders sieht das bei den sechs städtischen Einrichtungen aus, von denen drei im Anschluss vorgestellt werden sollen. Neben diesen ausgewählten Beispielen gibt es noch das „Jugendinformations- und -beratungszentrum“ (kurz: „Jib“), welches in der Nähe des Hafens beheimatet ist, den „Bauspielplatz Feldstiegenkamp“ (kurz: „bau“) in Kinderhaus sowie den „Betreuten Spielplatz Südpark“ (kurz: „ABI Südpark“), den vorwiegend Kinder aus dem Südviertel besuchen.⁴⁶

Während das „Jib“, wo es z.B. Angebote in der Computerarbeit, in Musik, Theater, Kunst und Handwerk gibt, vornehmlich auf die Berufsvorbereitung Jugendlicher ausgerichtet ist, bilden im „bau“ sowie im „ABI Südpark“ Bewegung, Spiel und Sport einen wichtigen Teil des wöchentlichen Programms. Spiel- und Sportangebote des „bau“ fallen in den Bereich „Begegnung und Kommunikation“. Heranwachsende können hier ständig und ohne Anleitung Hüpfstäbe, Jonglierbälle, Einräder, Diabolos, Pedalos, Skateboards, Snakeboards oder Inlineskates ausprobieren, sie können Basket-, Volley- und Fußball, Tennis oder Tischtennis spielen. In speziellen Projekten wie etwa einem Jonglageworkshop besteht die Möglichkeit, motorische Fertigkeiten zu erlernen bzw. zu verbessern.

Das Spiel- und Sportangebot des „ABI Südpark“ umfasst hauptsächlich das Thema „Bewegung und Wahrnehmung“. Dazu trägt auch das Projekt „Zirkus Leporello“, das seit mehr als zehn Jahren fester Bestandteil der Einrichtung ist und an dem sich auch umliegende Schulen wie Kirchengemeinden beteiligen, bei:

„Das Projekt soll vor allem die Motorik der Kinder und das friedliche und tolerante Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten im Stadtteil fördern.“ (q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de; gefunden am 1.7.2004; Jahresbericht 2003, Bau-Feldstiegenkamp, S. 8)

Zu der Hauptaltersgruppe der Teilnehmer gehören 6- bis 12-jährige Kinder. Sie finden neben dem genannten Projekt und diversen anderen Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten, weitere Gelegenheiten zum Toben, Sich-Bewegen oder Sporttreiben im „ABI Südpark“ vor. Dies kann auf dem Aschenplatz mit Torwand oder unter dem Basketballkorb geschehen. Die Einrichtung verfügt darüber hinaus über einen Tobe- sowie einen Tanzraum.

6.2 Das „Lorenz-Süd“ in Münster-Berg Fidel

Die Stadtteileinrichtung „Lorenz-Süd“ ist in Berg Fidel beheimatet, einem Stadtteil, der sich geographisch gesehen südlich von Münsters Zentrum befindet. Hier lebten im Jahre 2002 ca. 5.900 wohnberechtigte Personen, von denen ungefähr 17,9% im Alter von 6 bis 21 Jahren waren. Das „Lorenz-Süd“ selbst ist umgeben von der Sporthalle des USC Münsters und dem Stadion der Fußballer vom SC Preußen Münster auf der einen Seite, auf der gegenüberliegenden Straße grenzt es an ein wenig attraktives Wohngebiet, welches aus dunkelgrauen Hochhäusern besteht. Im Vergleich zu anderen Stadtteilen sind in Berg Fidel sowohl die Arbeitslosenquote (12,9%) als auch der Anteil der Personen, die Sozialhilfe außerhalb von Einrichtungen beziehen (9,3%), recht hoch (vgl. r]

⁴⁵ Vgl. zu den Erläuterungen bzgl. der einzelnen Einrichtungen die unter p] (STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.jugendhilfe-muenster.de, gefunden am 31.3.2004) aufgeführten Adressen und Links.

⁴⁶ Vgl. zu den Erläuterungen bzgl. der sechs städtischen Einrichtungen die unter q] (STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004) aufgeführten Jahresberichte der einzelnen Fachstellen für die Jahre 2003 sowie 2002.

STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 20.6.2004; S. 42f., 67, 209), was sich auch darin widerspiegelt, dass insbesondere sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie Heranwachsende aus ausländischen Herkunftsfamilien das Angebot des „Lorenz“ in Anspruch nehmen.

Neben dem zentralen Treffpunkt des „Café Lorenz“, das von jüngeren wie älteren Stadtteilbewohnern besucht wird, gibt es viele weitere Räumlichkeiten in der Einrichtung, die für diverse Aktivitäten genutzt werden, wie z.B. einen kinderpädagogischer Raum, einen Jugendtreff mit großem Discoraum, eine Kegelbahn, Werkstätten, in denen mit Holz, Metall oder Ton gearbeitet wird, einen Gruppen- und Konferenzraum mit einer umfassenden Medienausstattung, mehrere Kreativ- und Proberäume für Bands. Auf dem Außengelände stehen Sportplätze für die Ausübung verschiedener sportlicher Aktivitäten wie beispielsweise Basketball, Fußball, Beachsoccer- und -volleyball, Skateboarden oder Inline-Skating zur Verfügung. In der angrenzenden Sporthalle des USC Münsters kann zudem der Kraftraum mitgenutzt werden.

Die Betreuung der Angebote übernehmen außer den hauptberuflich Angestellten, die für die Planung, Organisation und Durchführung einzelner Angebotsbereiche verantwortlich sind, geringfügig Beschäftigte, in der Regel Studenten der Fachbereiche Pädagogik, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit. Im Jahre 2002 waren dies insgesamt ca. 25 geringfügig Beschäftigte (vgl. q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Lorenz-Süd“, Jahresstatistik 2002).

6.2.1 Die Angebote für Kinder und Jugendliche

Im „Lorenz-Süd“ gibt es offene Angebote, Gruppenangebote sowie Kurse, die einer begrenzten Teilnehmerzahl und einem bestimmten Kostenbeitrag unterliegen. Als Gruppenangebot steht vor allem das Projekt „Privjet“, das aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt „Hallo“ bedeutet, im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Ziel dieses Projektes ist es, die Lebenssituation spätausgesiedelter weiblicher wie männlicher Jugendlicher im Stadtteil zu verbessern. Neben verschiedenen Freizeitangeboten, die auf die Bedürfnisse der so genannten „Russlanddeutschen“ abgestimmt sind, bilden Beratung und Hilfestellungen seitens der Pädagogen, z.B. in Fragen der Berufswahl, den Kern von „Privjet“. An den kostenpflichtigen Kursen, hierzu gehören beispielsweise „Malen und Töpfern“, „Flugmodellbau“, Gitarrenunterricht, Schlagzeug- und Computerkurse, können sowohl Kinder als auch Jugendliche teilnehmen. Die offenen Freizeitangebote werden in einen kinder- sowie einen jugendpädagogischen Bereich unterteilt.

Der offene Kindertreff ist für 6- bis 12-jährige Mädchen und Jungen von Montag bis Freitag in der Hauptzeit von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Die Kinder kommen aus Berg Fidel und Münsters Süden. Einerseits werden ihnen unterschiedliche Möglichkeiten an Freizeitaktivitäten bereitgestellt, andererseits wird in der kinderpädagogischen Arbeit die Tatsache, dass eine Vielzahl der Heranwachsenden individuelle Beeinträchtigungen vorweist bzw. aus problembelasteten Familien kommt, berücksichtigt. Überdies stellen sich im Übergang zum Jugendalter einige Probleme ein:

„Auch 2002 zeigte sich, dass viele Kinder starke Defizite, vor allem im Sozial- und Konzentrationsverhalten hatten. Diese Tatsache veranlasste eine noch stärkere Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Sozialdienst und eine intensivere Einzelfallhilfe im kinderpädagogischen Bereich. Die Elternarbeit wurde ausgeweitet und bei vielen Mädchen im Pubertätsalter konnte helfend eingegriffen und vermittelt werden.“ (q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Lorenz-Süd“, Jahresstatistik 2002; S.4)

Außer in kreativen Angeboten wie Malen, Basteln oder Werken, in den offenen Werkstätten, wo Kinder ihr Skateboard oder Fahrrad reparieren können, beim Kochen, Singen, Tanzen und Spielen werden die Teilnehmer auf den Sportplätzen der Einrichtung aktiv. Ein eigens auf ihre Bedürfnisse angelegter Toberaum steht ihnen zur Verfügung.

„Ein Toberaum wurde eingerichtet, um dem steigenden Bewegungsbedarf der Kinder Rechnung zu tragen. Als geschützter Raum fordert er die Kinder in eigenverantwortlichem Spiel zu selbstständigem Handeln auf.“ Ein so genannter Snoezelraum *„soll den Kindern neue Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung und Entspannung bieten.“* (q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Lorenz-Süd“, Jahresstatistik 2002; S.4)

Der Jugendtreff des „Lorenz-Süd“ ist für Jugendliche ab dem 12. Lebensjahr geöffnet. Der Altersschwerpunkt der Teilnehmer liegt bei 12 bis 17 Jahren. Der Treff ist in der Regel an Werktagen von 15 bis 20 Uhr sowie sonntags von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Den Hauptanteil der Teilnehmer bilden in erster Linie Jugendliche aus ausländischen Herkunftsfamilien. Der Unterschied der Kulturen führt gelegentlich zu Konflikten, denen die Pädagogen in ihrer Arbeit entgegenzuwirken versuchen.

„Bis zum September bildeten die russlanddeutschen Jugendlichen den Publikumsschwerpunkt. In ihrem geschlossenen und homogenen Auftreten wirkten sie auf Jugendliche mit anderer Abstammung anfangs häufig einschüchternd. Dennoch gelang es, auch anderen ethnischen Gruppen Raum und Zeit für deren Interessen zu geben und einen Austausch zwischen den Kulturen zu fördern.“ (q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Lorenz-Süd“, Jahresstatistik 2002; S. 6)

Im „Lorenz-Süd“ haben Jugendliche u.a. die Möglichkeit, ihre Freunde zu treffen, sich zu unterhalten, Kicker oder Billard zu spielen, Partys zu veranstalten, an Medienprojekten teilzunehmen, sich in Ausbildungsfragen beraten zu lassen oder am Computer zu arbeiten. Ein Schwerpunkt des offenen Treffs liegt in den Sportangeboten: ein Fußballspiel oder die neuere Variante des Streetsoccers, Basket- oder Streetball, Beachsoccer- und -volleyball, Rollhockey, auf der Trendsportanlage skateboarden oder inlineskateten, im großen Discoroom breakdancen oder etwas für die eigene Fitness tun, das Einstudieren von Tanzchoreographien, Training im Krafraum, Klettern an einer Boulderwand oder mountainbiken – all das ist möglich und wird auch von den Jugendlichen genutzt. Außerdem werden einzelne „sportliche Highlights“ von den Verantwortlichen des „Lorenz-Süd“ organisiert. Einmal im Monat werden kleine Turniere veranstaltet, jährlich finden sowohl ein großes Streetsoccer- als auch ein Streetball-Turnier statt, an denen Kinder und Jugendliche aus dem gesamten Stadtgebiet teilnehmen. Für Ausflüge werden oftmals sportbezogene Aktivitäten ausgesucht, bei denen vor allem das Erlebnis im Vordergrund steht.

6.2.2 Bewegung, Spiel und Sport im „Lorenz-Süd“: Ergebnisse des Experteninterviews

Das Interview wurde mit Herrn X. geführt; er war zum Zeitpunkt der Befragung sowohl seit acht Jahren als Diplom-Sozialpädagoge tätig als auch im „Lorenz-Süd“ beschäftigt. In der Einrichtung ist er für den jugendpädagogischen Bereich verantwortlich. Nach eigenen Angaben hat Sport in seiner Freizeit einen sehr hohen Stellenwert. Er spielt beispielsweise Badminton in einem Verein und läuft regelmäßig. Im Folgenden sind seine wichtigsten Aussagen zu Bewegung, Spiel und Sport im „Lorenz-Süd“ zusammengefasst.

Einerseits ist das „Lorenz-Süd“ eine Stadtteileinrichtung, welche sich an die Bedürfnisse der gesamten in Berg Fidel lebenden Bevölkerung wendet. Sie bildet also kein klassisches Jugendzentrum oder Jugendheim, so wie es noch von vielen Jugendlichen gesehen wird. Andererseits spielt die Offene Kinder- und Jugendarbeit im „Lorenz-Süd“ eine ausgesprochen wichtige Rolle; sie dient als ein Medium, um Heranwachsende zu erreichen. Die Einrichtung ist dabei ein Ort der Bewegung und der Kommunikation. Die Pädagogen stellen zu den Heranwachsenden eine Nähe her, sie bauen eine Beziehung zu ihnen auf, womit eine Vertrauensbasis geschaffen wird. Die Teilnehmer partizipieren an der Offenen Arbeit, d.h. hinsichtlich der Freizeitbeschäftigungen überlegen sie gemeinsam mit den Betreuern Vorschläge, planen, durchführen und nachbereiten diese. Sie sollen sich öffnen und sagen, was sie wollen. Aufgrund dieses Ansatzes werden passgenaue, auf die Bedürfnisse der Heranwachsenden ausgerichtete Angebote erstellt, was dazu führt, dass sich die Einrichtung mit ihren Angeboten „am Puls der Zeit“ befindet und für die im Stadtteil lebenden jungen Menschen sehr attraktiv ist.

Die Freizeitmöglichkeiten im „Lorenz-Süd“ sind vielfältig, und auch die Offene Arbeit differenziert sich in verschiedene Bereiche. In erlebnispädagogischen Angeboten kommt es zu einem elementaren Erleben bei den Teilnehmern (z.B. durch Ausflüge, naturbezogene Aktivitäten etc.). In der themenspezifischen Arbeit wird mit einer relativ niedrigschwellig gehaltenen Didaktik auf präventive Bereiche (z.B. Gewalt, Sexualaufklärung, Drogen) und Fragestellungen der Jugendlichen eingegangen. Integrative wie völkerverständigende Projekte fördern die Akzeptanz unter den Heranwachsenden verschiedener ethnischer Herkunft. Andere Projekte wiederum widmen sich ganz gezielt der Berufsqualifizierung sowie der –vorbereitung; stereotypen, geschlechtsspezifischen Berufsvorstellungen seitens der Teilnehmer soll hiermit entgegengewirkt werden.

Im Angebot des „Lorenz-Süd“ stellen Bewegung, Spiel und Sport nach Meinung von Herrn X. die besten Medien dar, um vornehmlich die männlichen Teilnehmer zu erreichen. Dies liegt zum einen daran, dass ca. 80 bis 90% des Stammpublikums aus Jungen besteht. Zum anderen werden sportliche Aktivitäten von den vorwiegend aus dem arabischen Raum stammenden Mädchen sehr wenig nachgefragt. Nach Aussagen des Experten ist diese fehlende Akzeptanz vor allem in der eigenen Sozialisation und der Ethnie, der sie und ihre Familien angehören, begründet. Dennoch gehören einzelne bewegungsorientierte Angebote, vor allem Tanzen, zu der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen, die ihre Bedürfnisse nach bestimmten Formen der Bewegung aufgreift.

Der Befragte fügte an, dass das gesamte Sportangebot für Kinder wie Jugendliche gleichermaßen interessant sei. Hierzu gehört Fuß-, Basket- sowie Beachvolleyball, Rollhockey, das Klettern an der Boulderwand und Mountainbike-Touren, die in regelmäßigen Abständen stattfinden. Der einzige Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen lässt sich an der Ausübung der Sportspiele festmachen. Kinder mögen eher die traditionelleren Sportformen. Sie nennen z.B. Fußball auch Fußball, während Jugendliche lieber Streetsoccer, eine moderne Variante des Fußballs, spielen. Streetsoccer zieht deswegen an, weil es einerseits das schnellere Spielen beinhaltet und andererseits wegen seiner medialen Vermarktung bzw. jugendhaften Darstellung fasziniert. Außerdem sind Krafttraining und Hip-Hop-Dance eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung bei Jugendlichen. Kinder wiederum springen gern auch einmal Seil oder üben kleine Spiele aus. Versuche seitens der Pädagogen, einzelne bewegungsorientierte Angebotsvorschläge, die der erziehungswissenschaftlichen Literatur entstammen, in das Programm aufzunehmen, scheiterten, da sie von den Teilnehmern nicht angenommen und als langweilig empfunden wurden.

Das Stammpublikum der Offenen Arbeit setzt sich vorwiegend aus Heranwachsenden zusammen, die zwar meist in Deutschland geboren sind, aber einen Migrationshintergrund besitzen. Sie sind z.B. türkischer, russischer, arabischer, pakistanischer oder kosovo-albanischer Herkunft. In der Zusammenkunft der unterschiedlichen Ethnien gab es nach Auskünften von Herrn X. früher erhebliche Probleme, die meistens in gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gruppierungen mündeten. Diese Probleme sind mittlerweile herausgewachsen, und zwar deshalb, weil sich die dort lebenden Kinder und Jugendlichen die gleiche Lebenswelt teilen: sie gehen in dieselbe Schule, sie beschäftigen sich in ihrer Freizeit an denselben Orten. Aus diesem Grunde ist es für sie viel zu anstrengend, eine fortlaufende Feindschaft zu Gruppierungen anderer Ethnien aufrechtzuerhalten. Diese „Feindschaft“ findet dann höchstens auf dem Sportplatz statt, wenn sich die Jugendlichen ihren Gruppen zuordnen und z.B. eine Fußballpartie Türkei gegen Pakistan gespielt wird. Ansonsten gibt es zwischen den Teilnehmern die normalen Streitigkeiten, Beleidigungen oder Hänseleien, die auch sonst zwischen Kindern bzw. Jugendlichen vorkommen. Insgesamt, so betonte Herr X., ist der Umgangston der Heranwachsenden in Berg Fidel etwas rauer, die Wortwahl etwas derber als bei jenen aus anderen Stadtteilen Münsters. Diese Verbalität muss jedoch nicht unbedingt eine Abwertung signalisieren, sondern kann ebenso als eine Art Verbundenheit zum Gegenüber gemeint sein.

Zum Stammpublikum, das an den täglichen Angeboten teilnimmt, gehören neben Heranwachsenden, die gerne und oft auf den dort angrenzenden Sportanlagen aktiv werden, auch Kinder wie Jugendliche, die keine große Begeisterungen für diese Form der Beschäftigung zeigen. Diese „Bewegungsmuffel“ sind nach Meinung von Herrn X. nur durch den in Mannschaftssportarten entwickelten Gruppendruck der anderen Teilnehmer zu Bewegung, Spiel und Sport zu animieren. Werden sie individuell in Bezug auf körperlich anstrengende Bewegungen angesprochen, reagieren sie meist lustlos. Anders sieht dies bei besonders spektakulären, nicht alltäglichen Aktivitäten aus, woran sie meist gern teilnehmen. Hier rannte der Befragte das Beispiel des Bogenschießens. Die Ausstattung und die Möglichkeiten, die Kinder und Jugendliche hinsichtlich Bewegung, Spiel und Sport im „Lorenz-Süd“ vorfinden, seien, so Herr X., „exzellent“, der Zustand „nahezu paradiesisch“. Dies liegt vor allem daran, dass die angegrenzte Trendsportanlage, der Beachvolleyplatz der Volleyballerinnen vom USC Münster und der Kraftraum in der Halle Berg Fidel genutzt werden können. Neben dieser regelmäßigen Zusammenarbeit mit dem USC finden gelegentliche Kooperationen statt, die von Fall zu Fall und von Angebot zu Angebot verschieden sind. So wird seit ca. vier Jahren das Streetsoccer-Turnier in Zusammenarbeit mit der Polizei organisiert. Es werden Spieler oder der Trainer von Preußen Münster eingeladen bzw. bei einzelnen Turnieren und Aktionen wird mit umliegenden Sportvereinen kooperiert. In Fragen von Schulungen der Pädagogen in Bewegung, Spiel und Sport muss festgestellt werden, dass es diese in der Einrichtung bisher überhaupt nicht gab. Vielmehr ist *ein* Kriterium der Anstellung, inwiefern die pädagogischen Mitarbeiter Vorlieben und Qualifikationen im Sportbereich vorweisen können. So besteht z.B. bei den meisten weiblichen, geringfügig Beschäftigten ein großes Interesse für Formen des Tanzens. Herr X. selbst ist zwar sportbegeistert und hat zudem in seiner jugendpädagogischen Arbeit ein großes Engagement im Bereich Trendsport gezeigt, in der regulären Ausbildung zum Diplom-Sozialpädagogen wurden nach seinem Verständnis jedoch höchstens langweilige und für die Praxis unbrauchbare Themen nebulös angesprochen.

In der persönlichen Einschätzung des Herrn X., inwiefern sich die Nachfrage von Bewegung, Spiel und Sport durch Kinder und Jugendliche im Verlauf seiner pädagogischen Tätigkeit verändert hat, lassen sich drei interessante Aspekte ablesen. Erstens sieht der befragte Experte eine Tendenz in der Form, wie einzelne Sportarten von Heranwachsenden ausgeübt werden; dies trifft vor allem auf die

Regularien zu. Die modernen Inszenierungen spielen bei Jugendlichen eine wichtige Rolle. Allerdings ist der Befragte auch der Auffassung, dass eine Umkehr von den neueren Varianten, wie z.B. Streetball, hin zu traditionelleren Formen, wie in diesem Falle Basketball, stattfindet. Zweitens haben Kinder nach wie vor Lust zu toben, Heranwachsende haben nach wie vor Lust, Sport zu treiben. Ihr Tagesablauf wird jedoch durch Verpflichtungen unterschiedlicher Art, z.B. Schule und Vereinsleben, zunehmend eingegrenzt. Die Zeit bzw. die „Power“ für zusätzliche Bewegungsaktivitäten am Nachmittag fehlt ihnen häufig. Als dritten und letzten Aspekt vertrat Herr X. die Meinung, dass die Motorik vieler Kinder heute weitgehend „erschreckend“ degeneriert sei; sie seien häufig nicht in der Lage, einfachste Bewegungen auszuführen.

6.3 Das „Wuddi“ in Münster-Kinderhaus

Die Stadtteilereinrichtung „Wuddi“ befindet sich im Zentrum von Kinderhaus, einem Stadtteil, der im Norden von Münster liegt; dieser wird in die Bezirke Kinderhaus-Ost und Kinderhaus-West untergliedert. Während im Jahre 2002 im Osten des Stadtteils ca. 5.100 wohnberechtigte Personen lebten, waren es im Westen ca. 10.900. Der Anteil der 6- bis 21-jährigen Personen an der dort ansässigen Bevölkerung betrug zu diesem Zeitpunkt ungefähr 15,2% (Ost) bzw. 20,7% (West). Hinsichtlich der ökonomischen Verhältnisse können wesentliche Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen der beiden Stadtteile festgestellt werden. So waren Ende 2002 in Kinderhaus-Ost 8,7% der erwerbsfähigen Bürger ohne Arbeitsplatz, der Anteil der Personen, die Sozialhilfe außerhalb von Einrichtungen bezogen, betrug 5,3%. Beide Zahlen stellen im Gesamtbild der Stadt Münster eher durchschnittliche Werte dar. Dagegen wurden in Kinderhaus-West bzgl. dieser Quoten, nämlich 13,7% (Arbeitslose) bzw. 13,9% (Sozialhilfeempfänger) sehr hohe Werte verzeichnet (vgl. r] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 20.6.2004; S. 42f., 67, 209). Das sind Gegensätze, die sich zum Teil auch in der pädagogischen Arbeit mit den unterschiedlichen Gruppen von Kindern und Jugendlichen im „Wuddi“ widerspiegeln. Einerseits bringen die Teilnehmer divergierende familiäre Hintergründe in die Angebote hinein, andererseits soll die Offene Arbeit für alle Heranwachsenden möglichst gleichermaßen attraktiv sein.

Als Zentrum für Kinder und Jugendliche im Bürgerhaus Kinderhaus versteht sich das „Wuddi“ selbst. Zentrale Anlaufstelle der Stadtteilereinrichtung ist das „C@fé“, in dem sich Heranwachsende treffen, sich unterhalten, etwas trinken, Kicker oder Billard spielen und vor allem die dortigen PCs nutzen können. Weiterhin verfügt das „Wuddi“ über mehrere Medien- und Veranstaltungsräume, Kegelbahnen, Werkstätten, einen Kinderbereich sowie eine Trendsportanlage im Außenbereich; diese Anlage bietet die Möglichkeit, Basketball und Fußball zu spielen sowie zu skaten. Außerdem werden offene Angebote in den Sporthallen der Waldschule bzw. der Grundschule West durchgeführt. Die Betreuung der Angebote übernehmen außer den hauptamtlich Tätigen, die für die Planung, Organisation und Durchführung der Kinder- und Jugendangebote verantwortlich sind, geringfügig Beschäftigte, in der Regel Studenten der Fachbereiche Pädagogik, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit, freie und ehrenamtliche Mitarbeiter sowie Praktikanten. Die Anzahl der in diesem Bereich Tätigen belief sich im Jahre 2002 auf insgesamt 35 (vgl. q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Wuddi“, Jahresstatistik 2002).

6.3.1 Die Angebote für Kinder und Jugendliche

Das „Wuddi“ bietet Kurse in erster Linie für Kinder; lediglich ein DJ-Workshop, eine Einführung in die PC-Arbeit sowie der E-Gitarrenunterricht richten sich auch an über 12-jährige Heranwachsende. Im Jahre 2002 gab es zudem eine offene Hip-Hop-Gruppe, in der gesungen, gerappt und getanzt wurde. Die kostenpflichtigen Kurse für Kinder sind entweder kreativ-künstlerischer (z.B. Seidenmalerei, Basteln mit Pappmaschee, Töpferei, Herstellen von Rasseln und Klangstäben), musischer (Gitarren-, Schlagzeug-, Klavier- oder Blockflötenunterricht), handwerklicher (Holzwerkstatt), bewegungsorientierter (Jazztanz, Einradfahren, Jonglieren) oder medientechnischer (Arbeit mit dem PC) Natur.

Die wöchentlichen offenen Angebote für Kinder finden hauptsächlich montags bis freitags von 15 bis 18 Uhr statt und richten sich an 6- bis 12-Jährige. Im Kindertreff stehen Spiel, Spaß und Aktion im Vordergrund. Hier können die anwesenden Kinder spielen, toben, turnen, malen, basteln oder sich einfach nur mit anderen unterhalten. In den Wintermonaten bildet der Montag den „Aktionstag“ im Kindertreff, an dem eine Vielzahl besonderer Aktionen, wie z.B. Ralleys oder Kochen, auf dem Programm stehen. Daneben gibt es noch eine Fahrradwerkstatt und ein wöchentliches Kinderkino. Außerdem besteht die Möglichkeit, kurzfristige und nach den Wünschen der Heranwachsenden ausgerichtete Sonderveranstaltungen bzw. -aktionen durchzuführen.

Ein weiterer Bestandteil des Kinderprogramms sind bewegungsorientierte Angebote. Dabei dient die Turnhalle der Grundschule West eine Stunde in der Woche dazu, dass sich die teilnehmenden Kinder austoben und mit den Betreuern verschiedene Ballspiele ausprobieren. Außerdem können sie täglich die neben dem „Wuddi“ gelegene Trendsportanlage zum Basketballspielen, Fußballspielen, Skaten oder für andere sportliche Aktivitäten nutzen. Sport bildet hier in der Offenen Jugendarbeit also einen Schwerpunkt. Am Mittwochnachmittag steht „Basketball und mehr“ für 12- bis 15-Jährige, danach, am frühen Abend, steht dasselbe Angebot, welches in der Sporthalle der Waldschule stattfindet, für ab 16-jährige Jugendliche auf dem Programm der Einrichtung. Hier wird vor allem Basketball gespielt, aber die Teilnehmer können sich auch auf die Ausübung anderer Sportarten einigen. Bei gutem Wetter, trockenem Asphalt und bis zum Einbruch der Dämmerung haben die Jugendlichen die Möglichkeit, an Werktagen (montags von 15 bis 19 Uhr, dienstags bis freitags von 15 bis 22 Uhr) die Trendsportanlage zum Skateboarden, Inlineskaten, Basketball- oder Fußballspielen zu nutzen. Sonstige „sportliche“ Aktionen sind neben diesem Standardprogramm über das Jahr verteilt; hierzu zählen Ferienfahrten, Ausflüge und Turniere. In den Osterferien 2004 wurden beispielsweise drei Fahrten nach Engelberg in der Schweiz angeboten, an denen Jugendliche mit oder ohne ihre Familienmitglieder teilnehmen konnten und wo insbesondere das Ski- bzw. Snowboardfahren im Mittelpunkt des Interesses stand. 2002 wurden drei Ausflüge zu Fußballspielen unternommen, an denen überwiegend männliche Jugendliche teilnahmen. Diese Ausflüge werden übrigens je nach Attraktivität einer bestimmten Begegnung ausgesucht. Zur Auswahl stehen Bundesligapartien und Spiele der deutschen Herrennationalmannschaft. 2004 bemühte sich das „Wuddi“ nach eigener Angabe erstmals, ein Spiel des deutschen Damennationalteams zu besuchen. Weiterhin wurde im Juni desselben Jahres auf einem Kleinfeld ein Streetsoccer-Turnier mit Mannschaften veranstaltet, welche in drei Altersgruppen (8-11, 12-15, 16-21 Jahre) eingeteilt waren und die sich aus mindestens vier Mädchen bzw. Jungen pro Team zusammensetzten. Die Fußballeuropameisterschaft 2004 in Portugal konnten die Jugendlichen im „C@fé“ der Einrichtung auf einer Großbildleinwand verfolgen.

Das „C@fé“ ist auch sonst der Treffpunkt für Jugendliche. Hier können sie sich unterhalten, Billard spielen oder Musik hören. Zudem gibt es an diesem Ort die Möglichkeit, PCs auf vielfältige Art und Weise zu nutzen. Insgesamt ist das Medium Computer ein wichtiger Bestandteil der Offenen Jugendarbeit, was mit folgender Aussage bekräftigt wird:

„Neue und noch wichtiger gewordene Aufgaben im Bereich von Bildung, arbeitsweltbezogener Hilfen und der Umgang mit den neuen Medien müssen sehr ernst genommen werden. Sie werden neben Kommunikation und sozialer Integration in der Einrichtung einen wichtigen Raum einnehmen müssen. Die Wirkung einer solchen Arbeit wird sich nicht nur in einer erhöhten Orientierungsmöglichkeit, verbesserten Hilfestrukturen und mehr Lebensqualität für die Kinder und Jugendlichen darstellen, sondern das „Wuddi“ und alle anderen Einrichtungen in Münster-Nord leisten auch ihren Beitrag, entstehende Folgekosten von diversen sozialen Problemlagen mittelfristig zu verringern.“ (q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Wuddi“, Jahresstatistik 2002, S. 4).

Außer sportiven Aktivitäten und der Auseinandersetzung mit neuen Medien gibt es weitere Angebote und Aktionen, die sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen stützen und je nach ihrem Interesse stattfinden.

6.3.2 Bewegung, Spiel und Sport im „Wuddi“: Ergebnisse des Experteninterviews

Das Interview wurde mit Herrn Y. geführt; er war zum Zeitpunkt der Befragung seit neunzehn Jahren als Diplom-Sozialpädagoge tätig und seit zehn Jahren im „Wuddi“ beschäftigt. In der Einrichtung nimmt er die Position des Leiters ein und ist verantwortlich für die Stadtteilarbeit. Nach eigenen Angaben ist er sportbegeistert, hat jahrelang Fußball im Verein gespielt und besitzt eine Trainerlizenz. Außerdem fährt Herr Y. gerne Ski und Snowboard. Im Folgenden eine Zusammenfassung seiner wichtigsten Aussagen zu Bewegung, Spiel und Sport im „Wuddi“.

Das „Wuddi“ verfolgt in der Kinder- und Jugendarbeit zwei wichtige Ziele. Einerseits bestehen Aufgabe und Ziel darin, dass alle im Stadtteil lebenden Kinder und Jugendlichen am Angebot der Einrichtung teilnehmen dürfen bzw. dass möglichst viele Heranwachsende die verschiedenen Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung dort nutzen. Andererseits beinhaltet die pädagogische Arbeit im „Wuddi“ einen integrativen Aspekt: Die unterschiedlichen sozialen Schichten sowie junge Menschen, die deutscher wie ausländischer Herkunftsfamilien entstammen, sollen in das Stadtteilleben einbezogen werden. Diesen Auftrag verfolgt die Einrichtung mit ihren Angeboten und bereichert sie mit Formen des Sich-Bewegens, des Spielens und des Sporttreibens. Bewegung, Spiel und Sport spielen in Kinderhaus eine wichtige Rolle. Kinder und Jugendliche äußerten vor allem, als es um die Errichtung der Trendsportanlage ging, dass sie diese Art und Weise einer Freizeitgestaltung bevorzugen bzw. dass sie sich die Schaffung solcher Möglichkeiten wünschen.

Den Wünschen der im Stadtteil lebenden Heranwachsenden wird das „Wuddi“ insofern gerecht, als es ihnen verschiedene Angebote im Bereich Bewegung, Spiel und Sport unterbreitet. Hierzu gehören ausgewählte Kurse, wie z.B. Einradfahren oder Jonglage, klassische Angebote der Offenen Arbeit, wie z.B. Fußball oder Basketball, und Ferienfahrten, bei denen vorzugsweise Ski- bzw. Snowboard gefahren wird. Eine Einschätzung, welche Bewegungsangebote die größte Resonanz bei den Teilnehmern erfährt, fiel dem befragten Experten schwer. Allerdings versuchte er dennoch eine Einordnung vorzunehmen, wonach feste Kurse insbesondere von Kindern im Alter von acht bis zwölf Jahren angenommen werden: eine heterogene Gruppe, die sich sowohl aus einem benachteiligten als auch aus einem mittel- bzw. Oberschichtorientierten Klientel zusammensetzt. Dies begründet sich zum einen durch ein breites und kindgerechtes Spektrum, aus dem vielfältige Beschäftigungen respektive Lernmöglichkeiten ausgewählt werden können. Zum anderen müssen für die Kurse im Vergleich zu ähnlichen privatwirtschaftlichen Angeboten wesentlich geringere Gebühren von den Eltern entrichtet werden. Das ist ein Aspekt, der in Zeiten von Sparsamkeit und wirtschaftlicher Instabilität bei vielen Familien Beachtung findet. Hinsichtlich der Ferienfreizeiten ist dieser Trend auch spürbar. Zwar erscheinen die Teilnahmegebühren an den Fahrten in die Schweiz oder nach Österreich, bei denen sportliche Aktivität mit „Zusammenleben“ und „Urlaub machen“ kombiniert wird, im Vergleich zu üblichen Preisen der Tourismusbranche günstig, trotzdem melden sich fast ausnahmslos Familien aus der Mittel- und Oberschicht bzw. Jugendliche aus solchen Familien dazu an. Anders beschreibt Herr Y. die Situation hinsichtlich einer Einordnung der Teilnehmer an den offenen Angeboten. Die dort anzutreffenden Kinder kommen aus unterschiedlichen Schichten und nutzen die Trendsportanlage oder den Turnhallenbereich. Mit zunehmendem Alter, vor allem mit ca. 14 bzw. 15 Jahren, verschiebt sich das Verhältnis der Teilnehmer aus den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten dahingehend, dass ab dann hauptsächlich sozial benachteiligte Jugendliche die Angebote nutzen. Die Offene Arbeit richtet sich dementsprechend auf die Bedürfnisse dieses Klientel aus. Insgesamt gesehen setzt sich die Gruppe der Teilnehmer im Jugendbereich zu 80 bis 90% aus männlichen Jugendlichen zusammen, bei den teilnehmenden Kindern ist vor allem im Kursbereich ein größerer Mädchen- als Jungenanteil zu verzeichnen.

Ein wesentliches Charakteristikum der Offenen Arbeit besteht in der Freiwilligkeit und Ungezwungenheit. Wer mitmachen will, nimmt daran teil. Wer nicht mehr mitmachen will, sucht sich eine andere Freizeitbeschäftigung. Aus diesem Grunde werden so genannte „Bewegungsmuffel“ nach Auffassung des Befragten durch bewegungsorientierte Angebote im „Wuddi“ nicht erreicht. Wenn ein Heranwachsender keine Lust hat, Sport zu treiben, dann wird er dies auch nicht tun. In der Vermittlung von Sport bzw. sportlicher Aktivität sieht Herr Y. keine Aufgabe seiner Einrichtung, vielmehr besitzt seiner Meinung nach die Schule den Auftrag, Kinder und Jugendliche dahingehend zu motivieren.

Der wesentliche Auftrag der Offenen Arbeit besteht darin, dass sie die Kommunikation und Integration von Heranwachsenden fördert. Bewegung wird gewissermaßen als Instrument in diesen Bereichen benutzt. Dass sich Verbesserungen in der Kommunikation der Jugendlichen untereinander einstellen, zeigen verschiedene sportliche Aktivitäten. Allerdings, so betonte Herr Y. im Interview, entstehen bei Turnieren mit Wettbewerbscharakter nach wie vor Konflikte, z.B. dadurch, dass sozial benachteiligte Heranwachsende Schwierigkeiten haben, sich als eine Mannschaft zusammenzufügen. Einzelne Teilnehmer agieren nicht teamorientiert, sondern sehr individualistisch. Diese Tatsache führte der Befragte auf eine allgemeine, egoistische Denkweise der in Deutschland lebenden Menschen zurück. Außerdem stellte er gelegentliche „handfeste“ Auseinandersetzungen von sozial benachteiligten Teilnehmern aus Kinderhaus und Mannschaftsmitgliedern anderer Stadtteile fest, bei denen sich Jugendliche nach einem bzw. während eines Wettbewerbes prügeln.

Einen weiteren Bereich, der im Interview angesprochen wurde, machen die Bedingungen, die Kinder und Jugendliche hinsichtlich Bewegung, Spiel und Sport im „Wuddi“ vorfinden, aus. Diese sind nach Auffassung von Herrn Y. vorzüglich. Die Verantwortlichen der Einrichtung schaffen bewusst Möglichkeiten, um zu zeigen, dass Bewegung ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist, und sie versuchen, die im Stadtteil lebenden Heranwachsenden mit neuen bzw. modernen Angebotsformen für ein Sich-Bewegen zu begeistern. Der Experte betonte, dass die Ausstattung und die finanziellen Mittel, die für die Jugendhilfeeinrichtungen der Stadt Münster zur Verfügung gestellt werden, im Vergleich zur Förderung der Kinder- und Jugendarbeit in anderen Städten insgesamt sehr positiv beurteilt werden müssen. Ein Beitrag dazu liefern u.a. zwei Aspekte: Zum einen kann das „Wuddi“ die Turnhalle einer Grundschule für ein wöchentliches Sportangebot nutzen, zum anderen setzt es finanzielle Mittel ein, um einzelne Sportaktionen in seinem Ferienprogramm zu schaffen. Insgesamt bestehen allerdings keine größeren Kooperationsmodelle, bei denen das „Wuddi“ mit anderen Institutionen und Organisationen, etwa mit Schulen oder Sportvereinen, gemeinsame Inhalte und Ziele hinsichtlich der Förderung von Kindern wie

Jugendlichen verfolgt. Die Kooperation beschränkt sich weitgehend auf eine additive Zusammenarbeit, in der einzelne Ressourcen des anderen gelegentlich genutzt werden. Dieser Zustand könnte sich nach Wunsch von Herrn Y. zumindest dann ändern, wenn in der geplanten und diskutierten Kooperation des „Wuddis“ mit einer Ganztagschule Defizite der Schüler auch im Bereich einer mangelhaften Motorik in der nachmittäglichen Betreuung aufgegriffen werden und ihnen entgegengewirkt wird.

In Fragen der Schulung von Pädagogen in Bewegung, Spiel und Sport muss festgestellt werden, dass es diese in der Einrichtung bisher überhaupt nicht gab. Vielmehr bringen die Mitarbeiter und Kursleiter bewegungsspezifische Interessen mit. Bewegung und Sport sind in der Offenen Arbeit „etwas ganz Normales“. Die Förderung der Teilnehmer kann nach Meinung des Befragten von Pädagogen durchgeführt werden, die ein gewisses Engagement zeigen, ohne dass sie bestimmte Sportarten beherrschen. In eigenen Fortbildungen wurde dieser Bereich bei Herrn Y. bisher gar nicht, in seinem Studium zum Sozialpädagogen höchstens peripher thematisiert.

Eine persönliche Einschätzung, inwiefern sich die Nachfrage von Bewegung, Spiel und Sport durch Kinder und Jugendliche im Verlauf seiner pädagogischen Tätigkeit verändert hat, fiel es dem Experten zunächst schwer, aber es lassen sich zwei interessante Aspekte aus seinen Aussagen ablesen: Zum einen haben sich die Möglichkeiten seit den letzten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren wesentlich vervielfältigt. Dies trifft vor allem auf technische Sportarten zu, bei denen neue und immer finanziell erschwinglichere Sportgeräte entwickelt wurden. Ein negatives Urteil in diesem Zusammenhang fällt Herr Y. dahingehend, dass durch die geschaffene Mobilität einzelner Sportgeräte Bewegung und Motorik von Kindern schon in jungen Jahren beeinträchtigt würden; das grundsätzliche Bewegungsinteresse des Kindes werde dabei gebremst, „Bewegungsfaulheit“ entstehe erst durch Sozialisation und Erziehung. Zum anderen fehlt trotz oder gerade wegen der Vielfalt an Möglichkeiten in der Freizeit das „Freie“. Häufig besitzen Heranwachsende heute keine Zeit mehr, „ungezwungen“ zu spielen, zu toben oder sich z.B. auf einem Bolzplatz zu treffen, weil sie anderen Verpflichtungen nachgehen müssen. Sie haben einen geregelteren Alltag, dessen Strukturen (Schule, Ganztagsbetreuung, Hausaufgaben, Sportverein, andere Vereine etc.) es ihnen nicht erlauben, sich auf die zuvor genannte Art und Weise zu beschäftigen.

6.4 Das „Fachwerk“ in Münster-Gievenbeck

Das Stadtteilhaus „Fachwerk“ ist in Gievenbeck beheimatet, einem östlich von Münsters Zentrum gelegenen Stadtteil. Hier lebten im Jahre 2002 ca. 17.100 wohnberechtigte Personen, von denen ungefähr 17,5% im Alter von 6 bis 21 Jahren waren. Der Anteil der Arbeitslosen (7,3%) bzw. der Sozialhilfeempfänger (5,4%) in der Gievenbecker Bevölkerung liegt etwas höher als der Gesamtdurchschnitt der Stadt Münster (vgl. r] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 20.6.2004; S. 42f., 67, 209). Da das „Fachwerk“ außer in seinem Hauptgebäude noch an weiteren Orten Angebote bereithält, kann in diesem Zusammenhang nicht davon ausgegangen werden, dass hauptsächlich Heranwachsende, die unter schwierigen ökonomischen Verhältnissen aufwachsen, hier ihre Freizeit verbringen. Vielmehr kommen die Teilnehmer insgesamt aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten.

Das „Fachwerk“ befindet sich in den Gebäuden eines ehemaligen, im Fachwerkstil errichteten Bauernhofes. Zu seinen Räumlichkeiten gehören z.B. das Stadtteilcafé, ein Computerraum, eine Holz- sowie eine Töpferwerkstatt, mehrere Gruppenräume, die von verschiedenen Gruppen, Initiativen und Vereinen genutzt werden, der „Speicher“ und das „Tip“. Der „Speicher“ ist für Kinder konzipiert worden, dementsprechend ist er mit einer Kochecke, einem Spieleschrank und einem Toberaum, in dem getobt, gespielt und geklettert werden kann, ausgestattet. Das „Tip“ befindet sich in einem großen Kellerraum; hier können Kinder und Jugendliche z.B. kickern oder kegeln. Neben dem Fachwerkgebäude liegen außerdem noch ein Ascheplatz, drei Speckbrett- sowie zwei Tartan-Kleinspielfelder, auf denen Basket-, Fuß- oder Volleyball gespielt werden kann. Hinzu kommen wohnortnahe Angebote für Kinder („Kinder-Traum“) und Jugendliche („Le Club“) im Multifunktionshaus „La Vie“ des Neubaugebietes „Auenviertel“, im Jugendtreff „Top“ sowie in der „Kinder-Oase“, die in einem Raum einer Kindertagesstätte angesiedelt ist. An all diesen Orten haben die teilnehmenden Heranwachsenden die Möglichkeit, in mehr oder weniger großem Umfang zu spielen und sportlich aktiv zu werden. Für das Jahr 2003 wurde eine Gesamtteilnehmeranzahl von 8.000 Kindern sowie 17.000 Jugendlichen errechnet. Verantwortlich für die Konzipierung einzelner Angebote sind hauptamtlich tätige Sozialpädagogen bzw. -arbeiter. Vorschläge für das monatliche Programm machen vor allem die geringfügig Beschäftigten und Praktikanten, die wiederum auch die nachmittägliche Betreuung der Heranwachsenden übernehmen (vgl. q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Fachwerk“, Jahresstatistik 2003).

6.4.1 Die Angebote für Kinder und Jugendliche

Kurse für Jung und Alt in den Bereichen Kreatives, Computer, Musik, Sport sowie Handwerk bilden einen Eckpfeiler der Stadtteilarbeit des „Fachwerks“: mit Holz werken, töpfern, basteln, malen, Schlagzeugunterricht, Yoga etc. Wie im „Lorenz-Süd“ gibt es hier das Projekt „Privjet“ für aus Russland spätausgesiedelte Jugendliche. Es soll ihnen die Eingewöhnung in die neue Umgebung erleichtern. Der Schwerpunkt der gruppenpädagogischen Angebote liegt im Freizeit- und Bildungsbereich, wobei hieran bisher mehr Mädchen als Jungen teilnehmen.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Gievenbeck zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie wohnortnah konzipiert ist. In den Treffs „Kinder-Oase“, „Kinder-Traum“ und „Kinder-Fachwerk“ finden in der Kernzeit von 15 bis 18 Uhr an Werktagen die unterschiedlichsten Angebote statt. Den „Kinder-Traum“ besuchen vor allem sozial benachteiligte Kinder sowie Heranwachsende aus ausländischen Herkunftsfamilien. Zu den Angeboten der „Kinder-Oase“ und des „Kinder-Fachwerks“ kommen Kinder aus unterschiedlichen Schichten; das Stammpublikum ist dort eher gemischt. Die Angebote richten sich an 6- bis 11-Jährige, wobei hauptsächlich 8- bis 10-/11-jährige Kinder teilnehmen. Besonders beliebt bei ihnen sind Bastel-, Mal- und Kochangebote. Diese wie auch die klassischen Freizeitbeschäftigungen Gesellschafts-, Bewegungs- und Sportspiele stehen auf dem monatlichen Programm: Völker-, Fuß-, Basket- sowie Federball, Tast-, Rauf-, Fang- oder andere kleine Spiele – alles das gehört dazu und wird von Zeit zu Zeit immer wieder angeboten. In Bezug auf Bewegung und Sport stechen außerdem noch zwei wöchentliche Termine hervor. Zum einen gibt es jeden Montag für zwei Stunden ein mobiles Sportangebot, das die Kinder wetterabhängig entweder in der Turnhalle der Wartburgschule oder auf in ihrem Wohnumfeld angelegten Spielplätzen erreicht. Neben den schon genannten Bewegungsspielen zählen weiterhin z.B. Schnitzeljagden, Ralleys oder die so genannten „Spaßolympiaden“. Zum anderen bilden sportliche Aktivitäten einen Schwerpunkt in der pädagogischen Arbeit des „Jungentreffs“, der – zeitlich parallel zur Mädchengruppe – am Mittwochnachmittag terminiert ist. Treffpunkt ist das „Tip“ am „Fachwerk“. Der Kellerraum ist für die Jungen ein sehr attraktiver Ort, weil sie hier kickern, kegeln und Videospiele spielen können. Bei schlechtem Wetter halten sie sich dann auch hier dementsprechend oft auf. Bei trockenen Wetterverhältnissen allerdings werden zumeist die angrenzenden Sportplätze genutzt. Hockey, Fußball, Tennis, Frisbee und Tischtennis stellen in dieser Reihenfolge die Favoriten unter den sportlichen Aktivitäten in der geschlechtsspezifischen Arbeit dar. Hinzu kommen gelegentliche Ausflüge wie z.B. zur Minigolfanlage oder ins Schwimmbad. Außerdem wurde bereits ein Training der Fußballer von Borussia Dortmund besucht.

An den übrigen Werktagen ist das „Tip“ für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren (diese Altersspanne trifft auch auf die zwei weiteren Jugendtreffs zu), in der Hauptzeit von 16 bis 20 Uhr geöffnet. Das Sportprogramm ähnelt den bewegungsorientierten Aktivitäten, die während des Jungentreffs unternommen werden, wenngleich noch „trendige“ Sportarten wie z.B. Hacky-Sack-Spiele hinzukommen. Beliebt sind außerdem Koch- und Computerangebote. Das „A-Team“ ist ein mobiles Spielangebot, bei dem die Betreuer an einem Tag der Woche im Stadtteil unterwegs sind und die Plätze in Gievenbeck aufsuchen, an denen sich die Jugendlichen häufig in ihrer Freizeit aufhalten. Bei schlechtem Wetter bleibt das „A-Team“ im „Fachwerk“, wo sich die Teilnehmer dann auf unterschiedliche Art und Weise beschäftigen können.

Im Vergleich zum „Tip“ gibt es im „Top“ für Jugendliche weniger Möglichkeiten, sportlich aktiv zu werden. Dennoch spielen sie hier vereinzelt auch Fußball oder Volleyball (auf der Sportanlage des „Fachwerks“). Andere Angebote wie Kochen oder Computerarbeit stehen in diesem Treff im Mittelpunkt der Offenen Jugendarbeit, ebenso wie das Kommunizieren, Musikhören, Billardspielen, Kickern sowie die Beratung hinsichtlich verschiedener Probleme und Fragen. Am Sonntag können die Jugendlichen beim „Kaffeeklatsch“ die Woche bzw. das Wochenende ausklingen lassen.

Der dritte Jugendtreff, der dem „Fachwerk“ angehört, ist das „Le Club“ im Gievenbecker Auenviertel. Neben den klassischen Freizeitbeschäftigungen wurde durch die errichtete und Mitte 2004 feierlich eingeweihte „Arena“ eine zusätzliche Möglichkeit für Jugendliche im „Le Club“ geschaffen, sportlichen Aktivitäten wie Skaten, Beachvolley-, Basket- oder Fußball nachzugehen. Ein Blick in zumindest die ersten sechs Programmhefte dieses Jugendtreffs lässt vermuten, dass die dort teilnehmenden Jugendlichen insbesondere bewegungsorientierte Beschäftigungen nachfragen bzw. dass von Seiten der Programmgestalter ein großer Wert auf diese Formen der Freizeitgestaltung gelegt wird. Neben den wöchentlichen Angeboten im „Tip“, „Top“ und im „Le Club“ gibt es auch Aktionen, die als „Highlights“ für Kinder und Jugendliche verteilt über das Jahr durchgeführt werden, wie z.B. ein Fußballturnier, Familienfahrten oder die „Sommersause“ (vgl. q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) unter www.muenster.de, gefunden am 1.7.2004; „Fachwerk“, Jahresstatistik 2003).

6.4.2 Bewegung, Spiel und Sport im „Fachwerk“: Ergebnisse des Experteninterviews

Das Interview wurde mit Herrn Z. geführt; er war zum Zeitpunkt der Befragung seit sieben Jahren als Diplom-Sozialarbeiter tätig und seit vier Jahren im „Fachwerk“ beschäftigt. In der Einrichtung ist er für den jugendpädagogischen Bereich verantwortlich. Nach eigenen Angaben spielt Herr Z. in seiner Freizeit ein bisschen Fußball und er läuft. Im Folgenden die Zusammenfassung seiner wichtigsten Aussagen zu Bewegung, Spiel und Sport im „Fachwerk“.

Allgemein umschließt die Offene Arbeit der Einrichtung drei Ziele: Erstens sollen den im Stadtteil lebenden Kindern und Jugendlichen sinnvolle Freizeitmöglichkeiten, die sich aus einem vielfältigen Programm ergeben, geboten werden; zweitens soll das Zusammensein in den Treffs die Kommunikation der Heranwachsenden untereinander fördern, und drittens wird die Offene Arbeit durch die Prävention in mehreren Bereichen (z.B. Drogen, Gewalt, sexuelle Aufklärung) gekennzeichnet. Das Fachwerk bietet Kindern und Jugendlichen unterstützende Leistungen in unterschiedlicher Form an. Der Schlüssel, sie überhaupt zu erreichen, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden, liegt dabei in den Bereichen Bewegung, Spiel und Sport: diese sind Mittel zum Zweck, wenn es darum geht, die Konfliktfähigkeit der Teilnehmer zu verbessern. Die Probleme, welche zwischen den Heranwachsenden auftreten, werden in das Sportangebot hineingetragen. Ihr Verhalten, das sie außerhalb der Einrichtung an den Tag legen, behalten sie im Treff bei. Ziel der pädagogischen Arbeit ist nun, dass die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ein Zusammengehörigkeitsgefühl über ihre Tätigkeiten, eine Frustrationstoleranz sowie Lebenskompetenzen entwickeln. Diese drei Elemente stehen im Vordergrund der täglichen Praxis, nicht das technisch perfektionierte Spiel oder eine besondere Leistungsfähigkeit der Heranwachsenden.

Nach Aussage von Herrn Z. befinden sich bei den Kindern und Jugendlichen in einer Skala der beliebtesten Angebote vor allem Breitensportarten wie Fuß- oder Basketball weit oben. Die weiteren bewegungsorientierten Freizeitmöglichkeiten im „Fachwerk“ reichen vom Hacky-Sack-Spielen über Kegeln bis zum Breakdance. Hinsichtlich der Unterschiede der Teilnehmergruppen kann festgestellt werden, dass Kinder besonders das Spielerische suchen. Sie toben gerne und sind begeisterungsfähiger für die „kleinen Angebote“ wie beispielsweise Seilchenspringen oder kleine Spaßolympiaden. Jugendliche hingegen mögen Trendsportarten, sie suchen das „Coole“. Wettkampf, Leistung und das Präsentieren der eigenen Person bzw. der eigenen Leistungsstärke sind wichtige Faktoren, wenn sie sportiven Aktivitäten nachgehen. Sowohl im kinder- als auch im jugendpädagogischen Bereich unterscheidet sich das Bewegungsinteresse der Jungen und Mädchen. Im Kindesalter mögen Jungen lieber kämpferische Spiele, sie toben lieber als das weibliche Pendant. Das Freie und „Wilde“ kommt hierbei mehr zur Geltung, während hingegen die Spiele der Mädchen nach Auffassung des Experten klare Strukturen voraussetzen. In ähnlicher Form stellt sich dieses Verhältnis auch im Jugendbereich dar: Männliche Jugendliche messen sich lieber im Wettkampf (z.B. Fußball, Streetball), was sich zuweilen in einem „rauen“ Gegeneinander ausdrückt, während weibliche Jugendliche gerne expressive (z.B. Jazzdance) und weniger kampfbetonte Sportarten (z.B. Volleyball) ausüben. Die Anzahl der männlichen Teilnehmer an den Sportangeboten überwiegt; dies kann jedoch nicht durch das Sportprogramm an sich begründet werden. Vielmehr sind grundsätzlich weniger weibliche Heranwachsende in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu verzeichnen. Außerdem gestaltet sich das Verhältnis in den Einrichtungen des „Fachwerks“ unterschiedlich. Es ist standortabhängig, da in einem Gebiet des Stadtteils mehr oder weniger Mädchen bzw. Jungen die einzelnen Treffs aufsuchen als in einem anderen.

Der Befragte sagte im Interview, dass die Heranwachsenden, die zum „Fachwerk“ kommen, eher als sozial benachteiligte Klientel bezeichnet werden könnten. Im Jugendbereich sind viele Jugendliche mit ausländischer Herkunft anzutreffen, während im Vergleich dazu mehr Heranwachsende mit deutscher Herkunft die kinderpädagogischen Angebote wahrnehmen. Der Standort ist hierin erneut von Bedeutung, wenn es um die Frage geht, wer die einzelnen Treffs besucht. Insgesamt sind die Teilnehmer im Freizeitbereich kaum organisiert. Nur wenige gehören einem Verein oder einer Gruppe an. Diejenigen, die dennoch in irgendeiner Art und Weise organisiert sind, verbringen ihre restliche Zeit in einem Treff des „Fachwerks“. Nach Meinung des Experten gibt es dafür zwei Gründe: Zum einen haben sie keine Angebote, wie sie ihre Nachmittage mit Beschäftigungen ausfüllen können, für sich entdeckt, sei es informell oder organisiert; zum anderen sind die Treffs offen zugänglich für Kinder und Jugendliche. Diese wiederum besuchen die Einrichtung nicht ausschließlich wegen des Sportprogramms, sondern vielmehr, weil sie eine Vielzahl verschiedener Möglichkeiten vorfinden und vor allem, weil sie hier andere Heranwachsende treffen können. Und obwohl die Sportangebote nicht der Hauptgrund für sie sind, die Treffs zu besuchen, werden auch diejenigen, die als „Bewegungsmuffel“ gelten, zur Ausübung sportiver Aktivitäten animiert. Einerseits ergibt sich diese

Animation durch die dort bestehenden Cliques selbst; andererseits ist ein wichtiges pädagogisches Ziel der Einrichtung bzw. ihrer Mitarbeiter, dass dem Trend, bewegungsfaul zu sein und die Freizeit hauptsächlich mit Computerspielen oder Fernsehen zu gestalten, entgegengewirkt wird und dass die Heranwachsenden draußen auf den Sportplätzen aktiv werden. Dies geschieht mit geplanten oder kurzfristig entstandenen Angeboten.

Die Möglichkeiten, die das „Fachwerk“ für Bewegung, Spiel und Sport zur Verfügung hat, sind nach Meinung von Herrn Z. umfassend; sie bilden einen wichtigen Teil der Offenen Arbeit. Die Angebote bestehen zumeist aus Sportarten, die nicht eines größeren Aufwandes bedürfen, so dass die Ausstattung den Ansprüchen genügt. Erweitert werden können die Möglichkeiten durch einzelne Ressourcen des am „Fachwerk“ liegenden Turnvereins. Allerdings beschränkt sich die Zusammenarbeit mit dem TSC Gievenbeck lediglich auf den gegenseitigen Austausch von Materialien. Eine langfristige Kooperation mit anderen Sportvereinen kann die Einrichtung nicht vorweisen, nur für einzelne, eventorientierte Aktionen findet eine Zusammenarbeit mit Sportanbietern statt. Herr Z. verwies jedoch bei dieser Frage darauf, dass im Allgemeinen die Kooperation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Sportvereinen schwierig sei, da beide ganz unterschiedliche Ziele verfolgten.

Bewegung, Spiel und Sport spielten in Fortbildungen, die der Befragte im Verlaufe seiner pädagogischen Tätigkeit im „Fachwerk“ gemeinsam mit den anderen Mitarbeitern der Einrichtung durchführte, keine Rolle. Hierfür fehlen die finanziellen Mittel, die für Schulungen im präventiven Bereich eingesetzt werden. Eine Ausnahme bildete eine Fortbildung, an der Herr Z. noch relativ kurz vor dem Interview teilnahm und die sich dem Thema „Kampfspiele“ widmete. Seiner Meinung nach stellen das Kämpfen nach Regeln und die in diesem Zusammenhang eröffneten Perspektiven für den Umgang der Betreuer mit vor allem männlichen Heranwachsenden einen sehr wichtigen Ansatz in der pädagogischen Arbeit dar. Bewegung, Spiel und Sport wurden ansonsten in seinem Studium der Sozialen Arbeit höchstens von Dozenten der Fachhochschule in theoretischer Form angeboten oder meist nur dementsprechend angedeutet, als sie für die Offene Kinder- und Jugendarbeit wichtig seien, die Studenten sich aber das „pädagogische Rüstzeug“ für diesen Bereich außerhalb des Studiums bzw. in der späteren beruflichen Tätigkeit selbst aneignen müssten. In diese Richtung geht wiederum eine weitere Begründung, warum das „Fachwerk“ auf bewegungsorientierte Schulungen der Mitarbeiter bisher verzichtete. Der Experte selbst legt bei der Einstellung von geringfügig Beschäftigten großen Wert auf bewegungs- bzw. sportbezogene Qualifikationen und Interessen. Seiner Meinung nach ist die Motivation der Pädagogen hinsichtlich unterschiedlicher Beschäftigungsmöglichkeiten von entscheidender Bedeutung, damit sich Heranwachsende ihnen öffnen und ein Vertrauensverhältnis überhaupt aufgebaut werden kann. Dabei dienen auch die Aktivitäten, die in den Treffs unternommen werden, dem Pädagogen als Lernfeld.

Die persönliche Einschätzung des Experten, inwiefern sich die Nachfrage von Bewegung, Spiel und Sport durch Kinder und Jugendliche im Verlauf seiner pädagogischen Tätigkeit verändert habe, zielte vor allem darauf ab, dass sich erstens Varianten mit anderen und schnelleren Spieltechniken aus traditionellen Sportarten entwickelt hätten (z.B. Streetball und Basketball). Und zweitens äußerte Herr Z. im Interview seinen persönlichen Eindruck, Heranwachsende bewegten sich heute eher weniger. Auch auf die pädagogische Arbeit im „Fachwerk“ wirkten sich diese Veränderungen aus, welchen durch eine gezielte Förderung von bewegungsorientierten Angeboten in den einzelnen Treffs entgegengewirkt werden solle.

6.5 Zusammenfassung

In Münster gibt es eine Vielzahl von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit; nahezu jeder Stadtteil ist mit mehreren ausgestattet. Anbieter sind freie Träger, bei denen insbesondere die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit hervorzuheben ist sowie der öffentliche Träger, das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster. Das Gesamtangebot, an dem Heranwachsende teilnehmen können, kann als sehr umfassend beschrieben werden. Bewegung, Spiel und Sport spielen vor allem in den städtischen Einrichtungen eine wesentliche Rolle. Sie bilden einen Schwerpunkt der täglichen pädagogischen Arbeit. Außerdem zeichnen sie sich dadurch aus, dass ihre meisten Angebote offen zugänglich für alle Kinder und Jugendlichen sind. Von den sechs städtischen Einrichtungen der Offenen Arbeit in Münster wurden in diesem Kapitel drei Beispiele näher erläutert, ihr Angebot ausführlich dargestellt und anhand von Experteninterviews die Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport in der pädagogischen Praxis thematisiert. Die Gesamtangebote des „Lorenz-Süd“, des „Wuddis“ und des „Fachwerks“ können als ähnlich bzw. nahezu deckungsgleich bezeichnet werden. Durch vielfältige Kursprogramme im kreativ-künstlerischen, handwerklichen, musischen, medientechnischen und bewegungsbezogenen Bereich werden für die im jeweiligen Stadtteil

lebenden Heranwachsenden Möglichkeiten geschaffen, einen Teil ihrer Freizeit (sinnvoll) zu gestalten. Das offene Angebot zeichnet sich durch diverse Aktivitäten aus. Es erstreckt sich vom ungezwungen Treffen und Unterhalten über einzelne Aktivitäten der zuvor genannten Bereiche bis hin zu geschlechtsspezifischen Gruppenarbeiten, berufsvorbereitenden Maßnahmen für Jugendliche oder Ferienfreizeiten. Bewegung, Spiel und Sport, so haben die Experteninterviews ergeben, sind ein wichtiger, wenn nicht sogar *der* wichtigste Bestandteil der täglichen pädagogischen Praxis; die Antworten der drei hier befragten Experten gingen in eine ähnliche Richtung. Demnach können folgende Aussagen als Kern der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgefasst werden:

1. Als Stadtteileinrichtung geben das „Lorenz-Süd“, das „Wuddi“ und das „Fachwerk“ das Ziel vor, möglichst viele im Stadtteil lebende Einwohner anzusprechen; sie bieten Orte der Bewegung und Kommunikation. Dies trifft vor allem in ihrer Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu. Heranwachsende unterschiedlicher sozialer Schichten, aus einheimischen sowie fremdländischen Herkunftsfamilien, sollen in das Stadtteilleben integriert werden. In den Einrichtungen werden ihnen sinnvolle Freizeitbeschäftigungen verschiedenster Art angeboten, die nach ihren Bedürfnissen und ihrem Bedarf ausgerichtet sind. Wichtig hierbei ist das Ziel zu nennen, dass die Teilnehmer auch an der Vor- wie Nachbereitung der einzelnen Angebote partizipieren (sollen). Neben der Förderung der Kommunikation, der Integration und Partizipation bilden präventive Maßnahmen in mehreren Bereichen eine weitere bedeutende Säule der Offenen Arbeit.
2. Bewegung, Spiel und Sport umschließen einen Teil der Angebote, die in den Einrichtungen stattfinden. Sie dienen als Medium, um die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zu erreichen. Sie sind der Schlüssel in der Arbeit der Pädagogen, damit zwischen ihnen und den Teilnehmern eine Vertrauensbasis geschaffen und eine Beziehung zu ihnen aufgebaut werden kann. Außerdem werden Bewegung, Spiel und Sport mit dem Ziel eingesetzt, die Konfliktfähigkeit der Heranwachsenden zu verbessern und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen. Bewegungsorientierte Angebote dienen somit als Mittel zum Zweck, also um die übergeordneten Ziele der jeweiligen Einrichtung zu erreichen.
3. Eine besonders starke Nachfrage der Heranwachsenden besteht bei Sportarten, die zum klassischen Angebotsspektrum der Offenen Arbeit gehören. Hinsichtlich der Unterschiede der verschiedenen Teilnehmergruppen ist Folgendes festzustellen: Neben traditionellen Sportarten steht vor allem das Spielerische und das Toben im Vordergrund der Bewegungsaktivitäten von Kindern. Dagegen favorisieren Jugendliche Trendsportarten; sie suchen das „Coole“. Der Wettkampf sowie das Präsentieren der eigenen Leistungsfähigkeit sind für sie sehr wichtig. Die Geschlechter unterscheiden sich hinsichtlich der Sportnachfrage dahingehend, dass Jungen lieber toben, sich raufen, das Kämpferische bzw. den Wettkampf bevorzugen, während bei Mädchen das Tanzen und weniger kampfbetonte Sportarten beliebter sind.
4. Die Teilnehmer in der Offenen Arbeit sind nur selten in ihrer Freizeit organisiert. Der Anteil der männlichen Jugendlichen in den Sportangeboten ist weit höher als der der weiblichen; im kinderpädagogischen Bereich kann das Verhältnis dagegen als ausgeglichen beschrieben werden. Diese Situation stellt nach Expertenaussagen einerseits ein Charakteristikum der Offenen Arbeit dar, das unabhängig von bewegungsorientierten Angeboten zu sehen ist, andererseits gibt es Unterschiede von Standort zu Standort.
5. In Abhängigkeit des Standortes steht auch die Klientel, die die jeweilige Einrichtung besucht. In den drei Beispielen ist es so, dass viele sozial Benachteiligte sowie Heranwachsende aus ausländischen Herkunftsfamilien die Angebote wahrnehmen. Das trifft vor allem auf den Jugendbereich zu, während sich die Klientel im kinderpädagogischen Bereich aus unterschiedlichen sozialen Schichten und mehr aus deutschen Kindern zusammensetzt.
6. Da die Angebote offen sind und Freiwilligkeit der Heranwachsenden voraussetzt, gestaltet sich das Einbeziehen der Kinder und Jugendlichen, die in ihrer Freizeit eher bewegungsfaul sind, in bewegungsbezogene Aktivitäten schwierig. Einzig durch den Gruppendruck anderer oder durch außergewöhnliche Aktionen werden sie zu Bewegung animiert.
7. Konflikte, die zwischen einzelnen Kindern bzw. Jugendlichen bestehen, werden häufig auf dem Sportplatz ausgetragen. Vor allem bei Wettkämpfen kommt es zu Problemen, die vereinzelt in der Ausübung von Gewalt münden. Ziel der Offenen Arbeit ist es, die Kommunikation der Heranwachsenden untereinander zu fördern, indem die Probleme bewusst angesprochen werden. Bewegung, Spiel und Sport dienen im besonderen Maße als Mittel, diesem Ziel nachzueifern.
8. Die Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, in den Bereichen Bewegung, Spiel und Sport aktiv zu werden, sind in den drei Einrichtungen umfassend und vorzüglich. Dies trifft sowohl auf Sportplätze, -hallen und auf sonstige Räume als auch auf Geräte wie Materialien zu.
9. Zwischen den jeweiligen Einrichtungen und anderen Institutionen wie Organisationen bestehen in den Bereichen Bewegung, Spiel und Sport nur wenige Kooperationen. Es gibt meist additive

- Zusammenschlüsse; bei einzelnen eventorientierten Aktionen findet gelegentlich eine Zusammenarbeit mit Sportanbietern statt.
10. In Fortbildungen der in den Einrichtungen tätigen Pädagogen werden Bewegung, Spiel und Sport nahezu ausgeblendet. Vielmehr werden Qualifikationen und Interessen in diesen Bereichen bei der Auswahl der zumeist geringfügig beschäftigten Mitarbeiter berücksichtigt. Ihre Motivation, sich mit Kindern und Jugendlichen zu bewegen und mit ihnen Sport zu treiben, spielt eine wichtige Rolle in den Treffs, die zusätzlich als ein Lernfeld für die Pädagogen zu sehen sind.
 11. In den Ausbildungen der drei Experten zum Diplom-Sozialpädagogen bzw. zum Diplom-Sozialarbeiter wurden Bewegung, Spiel und Sport höchstens am Rande in theoretischer Form thematisiert, was sich in der praktischen Arbeit als unbrauchbar erwies.
 12. Trotz der verschiedenen langen Verläufe ihrer Tätigkeiten konnten die befragten Experten eine veränderte Nachfrage von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich Bewegung, Spiel und Sport feststellen. Ihren persönlichen Einschätzungen zufolge haben sich die Möglichkeiten vervielfältigt; moderne Varianten sind aus traditionellen Sportarten entstanden. Wenngleich Heranwachsende nach wie vor das Bedürfnis haben, zu toben, zu spielen, sich zu bewegen und Sport zu treiben, sind sie zumeist durch feste Alltagsstrukturen in ihrem Bewegungsdrang eingeschränkt. Es fehlt an Zeit, und außerdem gewinnen andere Beschäftigungen, die in ihrer Häufigkeit eine schlecht ausgebildete Motorik befördern, an Bedeutung. Ziel der Offenen Arbeit ist es, den Bewegungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden und einer Bewegungsfaulheit entgegenzuwirken.

7. BEWEGUNG, SPIEL UND SPORT IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT: POSITIVE ASPEKTE UND SCHWIERIGKEITEN IN DER VERMITTLUNG

Ein, wenn nicht sogar *der* Schwerpunkt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bilden Bewegung, Spiel und Sport. Einerseits erhält dieser seine Bedeutung in der pädagogischen Praxis, weil diese Form der Freizeitbeschäftigung bei vielen Heranwachsenden sehr beliebt ist und in großem Umfang nachgefragt wird, andererseits dienen bewegungsorientierte Angebote den jeweiligen Einrichtungen als Mittel zum Zweck, um bestimmte, übergeordnete Ziele zu erreichen.

Dem Sprichwort nach hat eine Medaille immer eine Kehrseite – es gibt Vorteile und Nachteile, Leichtigkeiten und Schwierigkeiten, Stärken und Schwächen, Positives und Negatives. In gewisser Weise trifft dies auch auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit zu. Deshalb soll nun auf die vorherigen Erläuterungen zurückgegriffen werden, um zusammenfassend die positiven Aspekte von Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit zu erörtern sowie die Schwierigkeiten in der Vermittlung der bewegungsbezogenen Aktivitäten aufzuzeigen. Oder anders formuliert: Warum sind Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll, welche Schwierigkeiten ergeben sich insbesondere für den Pädagogen in der Durchführung bewegungsorientierter Angebote und welche Schwächen bestehen im Vergleich zu Aktivitäten beispielsweise eines Sportvereins?

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich zunächst durch die Vielfältigkeit ihrer Beschäftigungsmöglichkeiten für Heranwachsende aus. Dies zeigt sich bei einem Blick auf die Gesamtangebote, die auf die Förderung unterschiedlicher Fähigkeiten ausgerichtet sind und die verschiedene Interessen der Teilnehmer ansprechen. Jene Aktivitätsenvielfalt findet sich auch in Bewegung, Spiel und Sport, die in die anderen Angebote eingebettet sind, wieder. Obschon Kinder und Jugendliche einzelne sportive Aktivitäten präferieren, wird das Programm dahingehend nicht eintönig gestaltet, sondern es werden verschiedenartige Bewegungsmöglichkeiten geschaffen. Die Teilnehmer können diese ausprobieren, erlernen und weiter fortführen. Die Offene Arbeit bietet Kindern und Jugendlichen diverse Möglichkeiten, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, d.h. dass Heranwachsende eben nicht, wie es vielfach geschieht, ihre Freizeit mit Fernsehen und Computerspielen ausfüllen oder aus lauter Langeweile nicht wissen, was sie in ihrer freien Zeit tun sollen; vielmehr werden verschiedene Bedürfnisse der Heranwachsenden berücksichtigt. Sportive Aktivitäten bestimmen nicht ein Programm, sondern auch andere Bildungsbereiche spielen eine wichtige Rolle. Gerade diese Vielfalt macht die offenen Angebote für Kinder und Jugendliche attraktiv.

Die Offene Arbeit ist offen zugänglich für alle Kinder und Jugendlichen ab einem Alter von sechs Jahren; Freiwilligkeit und Flexibilität sind hierbei wesentliche Merkmale. Im Gegensatz zum Sportverein setzt die Teilnahme an den Angeboten keine Mitgliedschaft des Teilnehmers voraus. Dieser fehlende Zwang, also ein formeller Beitritt sowie festgelegte Trainingseinheiten bzw. Wettkämpfe, ist sicherlich auch ein wichtiger Grund, die Einrichtungen aufzusuchen. Stehen ihre Angebote grundsätzlich jedem offen, so muss berücksichtigt werden, dass hier vor allem sozial

Benachteiligte und Heranwachsende aus ausländischen Herkunftsfamilien anzutreffen sind. Diese Gruppen sind in Sportvereinen erfahrungsgemäß unterrepräsentiert, was zum einen auf fehlende finanzielle Mittel, zum anderen auf die fehlende Motivation der Eltern, ihre Kinder in einem Sportverein anzumelden, zurückzuführen ist. In den offenen Angeboten können sie unabhängig von finanziellen Ressourcen der Eltern ihren Bewegungsdrang ausleben und verschiedene Sportarten betreiben.

Die Offene Arbeit zeichnet sich durch ihren Freizeitcharakter aus. Bewegung, Spiel und Sport dienen hier am Nachmittag als Ausgleich zu den Sitztätigkeiten in der Schule am Vormittag und den Hausaufgaben, welche die Heranwachsenden im Anschluss an die Schule zu bewältigen haben, denn hierdurch wird der Bewegungsfaulheit kurzfristig Vorschub geleistet. Dass diese Form des Bewegungsangebotes jedoch Kinder und Jugendliche dauerhaft dazu animieren kann, auch anderweitig Sport zu treiben, muss bezweifelt werden. Schon aufgrund der Offenheit und der Freiwilligkeit erscheint es schwierig, dass bewegungsmüde Heranwachsende über ihren Schatten springen und an den bewegungsorientierten Angeboten teilnehmen. Hier steht der Pädagoge in vielerlei Hinsicht in der Verantwortung: Er sollte animieren und motivieren, einzelne „Bewegungshighlights“ setzen, die sich von alltäglichen Sportarten abheben, er sollte „Leistungsschwache“ gezielt in das Geschehen einbeziehen, ihnen durch die Inszenierung von Erfolgserlebnissen eine Basis zur Stärkung des eigenen Selbstvertrauens schaffen und mit Einfühlungsvermögen agieren. Wenngleich die genannten Vorgaben nur allzu idealistisch erscheinen mögen und die Umsetzung in die praktische Arbeit recht schwierig sein mag, so sind sie in der pädagogischen Vorgehensweise notwendig, um diese Heranwachsenden zu erreichen und Bewegungsfaulheit entgegenzuwirken. Allerdings, das sollte an dieser Stelle betont werden, wird und kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht die Aufgaben und Leistungen, die ein Sportverein hinsichtlich Bewegung und Sport erbringt, erfüllen. Zwar muss eine Mitgliedschaft in einem Sportverein nicht zwangsläufig bei jungen Menschen bedeuten, dass sie sich gesund entwickeln und sie ihr Leben lang Sport treiben; die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch regelmäßiges Training und Wettkämpfe dazu angeregt werden, erscheint zumindest größer, als es in der Offenen Arbeit der Fall ist. Dort fehlt die Regelmäßigkeit und der Anspruch, dass die Teilnehmer an ihre körperlichen Leistungsgrenzen stoßen und dauerhaft sportiven Aktivitäten nachgehen.

Leistungsfähigkeit oder technische Perfektionierung der Teilnehmer sind in der Offenen Arbeit nebensächlich; vielmehr steht die Entwicklung von Sozial- bzw. Lebensweltkompetenzen der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt der pädagogischen Praxis. Bewegung, Spiel und Sport werden deshalb im Wissen um ihre sozialen Bedeutungen eingesetzt. Integration in die Gemeinschaft, in das Gesellschaftsleben, Integration vor allem von sozial benachteiligten Heranwachsenden und solchen aus ausländischen Herkunftsfamilien, Regeln und Normen verstehen lernen, ein Wertesystem aufbauen, Eigenverantwortlichkeit, zur Selbstständigkeit anleiten, Persönlichkeitsstärkung, ein faires Miteinander, Entwicklung von Teamgeist, Gemeinschaftsgefühle herstellen, eine verbesserte Kommunikation untereinander – all dies sind Ziele, die in und durch Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verfolgt werden. Wichtig hierbei sind die Interessen und Bedürfnisse, die Partizipation sowie die Reflektion der Teilnehmer auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Vorgehensweise desjenigen, der die Angebote betreut. Eigene Interessen, Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, die Teilnehmer zur Ausübung traditioneller und moderner sportiver Aktivitäten zu motivieren, bilden Grundvoraussetzungen, damit Heranwachsende erreicht werden. Alters- bzw. persönlichkeitsbedingte Faktoren müssen bei der Auswahl der Bewegungsangebote berücksichtigt werden. Sie sollten nicht ernst (das heißt, dem Sieg sollte nicht der höchste Stellenwert beigemessen werden) und meist einfach strukturiert sein, damit vor allem diejenigen, welche aufgrund motorischer Defizite gern in den Angeboten von anderen Teilnehmern übergangen oder gehänselt werden, nicht schnell die Lust an der Bewegung verlieren. Im Vergleich dazu zählt die individuelle Leistung in Sportvereinen wesentlich mehr, wo leistungsschwache Heranwachsende diese oft aufgrund mangelnder Einsatzzeiten in Wettkämpfen frühzeitig wieder verlassen. Im kinderpädagogischen Bereich ist zudem die materiale Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport erkannt worden: der Umgang mit unterschiedlichen Materialien, Sinnes- sowie Wahrnehmungsspiele bilden einen Teil der Entwicklungsförderung der Heranwachsenden. Hier wie auch im jugendpädagogischen Bereich werden „Bewegungshighlights“ gesetzt, bei denen das Erlebnis in der Natur oftmals im Vordergrund steht. Spezifische Gruppenangebote wiederum zielen auf den Bedarf und die Bedürfnisse bestimmter Teilnehmergruppen ab.

Ein weiteres Merkmal der Offenen Arbeit besteht in der Heterogenität der Gruppen: Jungen und Mädchen, Heranwachsende unterschiedlichsten Alters üben verschiedene Bewegungen aus. Dies kann ein Vorteil sein, weil die Teilnehmer anders als im Schulsport oder im Verein in ihren Tätigkeiten über geschlechts- sowie altersbedingte Grenzen hinwegschauen können und eine andere Form der

Gemeinschaft erfahren. Allerdings zeigt sich hierin die größte Schwierigkeit und die größte Anstrengung in der Vermittlung der Angebote durch den Pädagogen: Interessen, Motivationen, körperliche Fähigkeiten, technische Fertigkeiten, der Bewegungsdrang, alters- bzw. geschlechtsbedingte Voraussetzungen – all dies ist von Kind zu Kind, von Jugendlichen zu Jugendlichen, von Angebot zu Angebot und von Tag zu Tag verschieden. So kann beispielsweise bei den jüngsten Teilnehmern festgestellt werden, dass sie sehr verspielt sind und sich nicht lange auf eine Aktivität konzentrieren können. Die Aufgabe des Pädagogen besteht darin, die genannten Unterschiede in der Planung und Durchführung der Bewegungsangebote zu berücksichtigen sowie möglichst alle Heranwachsenden gleichermaßen anzusprechen, zu motivieren, in die Bewegung einzubeziehen. Dieses Unterfangen gestaltet sich im Sportverein gleichwohl einfacher. Dort gibt es Altersklassen, die Fähigkeiten weisen nicht so große Unterschiede auf und die Auswahl der Sportart erfolgt aufgrund derselben Interessen.

Die Offene Arbeit zeichnet sich durch ihre Lebensweltorientierung aus. Problem- und Mängellagen der Heranwachsenden werden gezielt aufgegriffen, und es wird versucht, ihnen mit diversen unterstützenden Maßnahmen entgegenzuwirken. Dies trifft auch und vor allem auf bewegungsbezogene Angebote zu, die nach aktuellen, bedürfnisorientierten Gesichtspunkten konzipiert werden, z.B. Mitternachtssportangebote, mobile Sportangebote, Abenteuer Spielplätze etc. Nichtsdestotrotz sind für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zwei Faktoren grundlegend: Sie ist von der Ausstattung, den Gegebenheiten und Möglichkeiten abhängig, und ein Erfolg ihrerseits setzt die Initiative, das Engagement, die Motivation sowie das Interesse seitens der Bürger, der Ämter und nicht zuletzt der Pädagogen vor Ort voraus.

8. SCHLUSSBETRACHTUNG

Ziel dieser Arbeit war es, aufzuzeigen, inwiefern Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutend sind. Die Beobachtungen und die geführten Experteninterviews haben ergeben, dass diese bewegungsorientierte Form der Freizeitbeschäftigung unter den Pädagogen und vor allem unter den teilnehmenden Kindern wie Jugendlichen in der täglichen Praxis der Offenen Arbeit eine wichtige Rolle spielt. Die unterschiedlichen Aktivitäten werden unternommen, um den Körper und den Geist der Heranwachsenden zu aktivieren, um ihre sozialen Kompetenzen, ihre soziale Integration und ihre Kommunikation untereinander zu fördern. Dies geschieht einerseits im Wissen um die pädagogischen Bedeutungen von Bewegung, Spiel und Sport; andererseits erfahren diese ihren Stellenwert vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten, die heutzutage mit den Lebensphasen Kindheit und Jugend verbunden sind.

Die tägliche Praxis bildet jedoch nur eine, die theoretische Verortung der Offenen Arbeit die andere Seite. Und diese sieht bisher recht dürrig aus. Kritisch betrachtet werden muss die sozialpädagogische Sichtweise, in deren Bereich die Offene Kinder- und Jugendarbeit hauptsächlich fällt. Sie deutet zwar an, wie wichtig Bewegung, Spiel und Sport seien, aber erst allmählich geht sie in ihren wissenschaftlichen Erläuterungen, theoretischen Konzepten respektive den Studiengängen darauf ein. Kritik wäre auch in der Sportwissenschaft angebracht: sie blendet nämlich die Offene Kinder- und Jugendarbeit weitestgehend aus. Das ist vielleicht nicht verwunderlich, da andere Themen für dieses Fach interessanter und ergiebiger erscheinen. Allerdings beschäftigen sich Sportwissenschaftler mit den unterschiedlichsten Institutionen und Organisationen, die in irgendeiner Form mit Bewegung und Sport zu tun haben. Sie interessieren sich etwa für den historischen Vergleich der sportiven Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen oder für die Sportanimation in Urlaubseinrichtungen. Warum also sollten dann die sportpädagogischen Vorgänge in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht auch von Belang sein? Warum werden Bewegung, Spiel und Sport in der Offenen Arbeit nicht thematisiert, obwohl sie hier von großer pädagogischer Bedeutung (s.o.) sind?

Eine Aufgabe dieser Arbeit bestand deshalb darin, einen Einblick in den Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu vermitteln, sich in diesem Zusammenhang mit bestimmten sportpädagogischen Fragen zu beschäftigen und ganz gezielt das Angebot der Einrichtungen in der Stadt Münster zu erfassen. Einen Ausblick zu geben, inwiefern sich Bewegung, Spiel und Sport in diesem Bereich entwickeln werden, ist schwierig; gleichwohl dürften sie in ihrer Bedeutung bestehen bleiben sowie – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Literatur jüngerer Datums – weitere Fragen im Hinblick auf die bewegungsorientierten Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gestellt und diskutiert werden. Interessant hierbei wäre sicherlich die Thematisierung einzelner bestehender bzw. die Erörterung neuer Bewegungskonzepte oder Studien zu regionalen Unterschieden der Angebote.

LITERATURVERZEICHNIS

- BALZ: Gesundheitsförderung durch sportliche Aktivitäten: Unterschiedliche Organisationen und Institutionen. In: BÖS, K. & BREHM, W. (Hrsg.): Gesundheitssport. Ein Handbuch; Hofmann, Schorndorf 1998
- BAUR, J. & BRETTSCHEIDER, W.: Der Sportverein und seine Jugendlichen; Meyer und Meyer, Aachen 1994
- BAUR, J. (Hrsg.): Jugendsport: Sportengagements und Sportkarrieren; Meyer und Meyer, Aachen 1997
- BECKER, P.: Jugendsozialarbeit und Sport. Zur Tauglichkeit des Sports als sozialpolitisches Entsorgungs- und Steuerungsinstrument. In: KLEIN, M. (Hrsg.): Sport und soziale Probleme; Rowohlt, Reinbek 1989
- BEHRENS-PÖSCHL, K.: Mobile Spielangebote in Nürnberg – Das Skatemobil: In: PLEINER, G. (Hrsg.): Jugendarbeit in Großstädten; Leske+Budrich, Opladen 2001
- BMFSFJ (Hrsg.): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfe in Deutschland. Bundesdrucksache 13/11368; Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Bonn 1998
- BÖHNISCH, L.: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters: eine Einführung. 2. Auflage; Juventa, Weinheim 1993
- BÖHNISCH, L. & MÜNCHMEIER, R. (Hrsg.): Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis. 3. Auflage; Juventa, Weinheim 1992
- BÖHNISCH, L. & RUDOLPH, M. & WOLF, B. (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort: Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt; Juventa, Weinheim 1998
- BREHM, W.: Sportliche Aktivität und psychische Gesundheit. In: BÖS, K. & BREHM, W. (Hrsg.): Gesundheitssport. Ein Handbuch; Hofmann, Schorndorf 1998
- BRETTSCHEIDER, W. & KLEINE, T. (Hrsg.): Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit; Hofmann, Schorndorf 2002
- BRINKHOFF, K. & BAUR, J.: Motorische Entwicklung im Jugendalter. In: BAUR, J. & BÖS, K. & SINGER, R. (Hrsg.): Motorische Entwicklung. Ein Handbuch; Hofmann, Schorndorf 1994
- BRINKHOFF, K.: Sportliches Engagement und soziale Unterstützung im Jugendalter. In: BAUR, J. (Hrsg.): Jugendsport: Sportengagements und Sportkarrieren; Meyer und Meyer, Aachen 1997
- BRINKHOFF, K.: Sport und Sozialisation im Jugendalter: Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit; Juventa, Weinheim 1998
- CACHAY, K.: Jugendsport als Dienstleistung: Eine Fallstudie zur Entwicklung von Jugendsportschulen; Hofmann, Schorndorf 2001
- DEINET, U. & STURZENHECKER, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage; Votum-Verlag, Münster 1998
- EHNI, H. & KRETSCHMER, J. & SCHERLER, K.: Spiel und Sport mit Kindern; Rowohlt, Reinbek 1985
- ENDRIKAT, K.: Jugend, Identität und sportliches Engagement; Pabst Science Publishers, Lengerich 2001
- FESSLER, N. & HERMET, D. & STEINER, R. & VOLLMER, C. (Hrsg.): Gemeinschaftserlebnis Sport. Ergebnisse eines Modellprojekts des Kultusministeriums Baden-Württemberg, der Landeshauptstadt Stuttgart und des Sportkreises Stuttgart; Hofmann, Schorndorf 1998
- FESSLER, N. & SEIBEL, B. & STRITTMATTER, K. (Hrsg.): Sport und Soziale Arbeit; Hofmann, Schorndorf 1998
- GROSSHANS, G.: Fußball im deutschen Fernsehen; Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1997
- GRUPE, O.: Bewegung, Spiel und Leistung im Sport; Hofmann, Schorndorf 1982
- GRUPE, O. & KRÜGER, M. (Hrsg.): Einführung in die Sportpädagogik. 2., unveränderte Auflage; Hofmann, Schorndorf 2002
- HAUPT, J.: Sport in Jugendfreizeitstätten: Eine Analyse der Bedingungsfaktoren für Planung und Durchführung von Sportaktivitäten; Roderer, Regensburg 1992
- HEINEMANN, K.: Einführung in die Soziologie des Sports. 4., völlig neu bearbeitete Auflage; Hofmann, Schorndorf 1998
- HILDEBRANT-STRAMANN, R.: Bewegungsbiographien heutiger Kindheit. In: BEHNKEN, I. & ZINNECKER, J. (Hrsg.): Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch; Kallmeyer, Seelze-Velber 2001
- HOMFELDT, H.: Riskierte Körper – kann Erlebnispädagogik helfen? In: HOMFELDT, H. (Hrsg.): „Sozialer Brennpunkt“ Körper. Körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit; Schneider, Hohengehren 1999

HUBWEBER, N.: Dachorganisationen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: DEINET, U. & STURZENHECKER, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage; Votum-Verlag, Münster 1998

HURRELMANN, K.: Lebensphase Jugend; Juventa, Weinheim 1999

JÄHNIGEN, R.: Offene Jugendarbeit: Jungenarbeit in der Offenen Arbeit mit Kindern und Teenies. In: WINTER, R. & STURZENHECKER, B. (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit; Juventa, Weinheim 2002

KALB, P. & PETRY, C. & SITTE, K. (Hrsg.): Jugendarbeit und Schule: Für eine andere Jugendpolitik. 3. Weinheimer Gespräch; Beltz, Weinheim 1994

KLÄY, H. & JOOS, H.: Bewegtes Lernen – bewegtes Leben. In: PÜHSE, U. & ILLI, U. (Hrsg.): Bewegung und Sport im Lebensraum Schule; Hofmann, Schorndorf 1999

KOLB, M.: Streetball als jugendkulturelle Bewegungsform. In: BAUR, J. (Hrsg.): Jugendsport: Sportengagements und Sportkarrieren; Meyer und Meyer, Aachen 1997

KORTE, K.: Grundlagen der Arbeit für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (Jugendamt der Landeshauptstadt Düsseldorf). In: PLEINER, G. (Hrsg.): Jugendarbeit in Großstädten; Leske+Budrich, Opladen 2001

KRETSCHMER, J. & GIEWALD, C.: Können Kinder wirklich nicht mehr rückwärts laufen? In: ZIMMER, R. & HUNGER, I. (Hrsg.): Kindheit in Bewegung; Hofmann, Schorndorf 2001

KURZ, D. & SONNECK, P.: Die Vereinsmitglieder – Formen und Bedingungen der Bindung an den Sportverein. In: MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Eine repräsentative Befragung der nordrhein-westfälischen Jugend; Satz & Druck GmbH, Düsseldorf 1996

LINSSEN, R. & LEVEN, I. & HURRELMANN, K.: Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In: DEUTSCHE SHELL (Hrsg.): 14. Shell Jugendstudie. Jugend 2002; Fischer, Frankfurt 2002

MACK, P.: Das Nürnberger Modell des Europäischen Dancefestivals. In: PLEINER, G. (Hrsg.): Jugendarbeit in Großstädten; Leske+Budrich, Opladen 2001

MARTI, B. et al.: Fakten zur gesundheitlichen Bedeutung von Bewegung und Sport im Jugendalter. Gemeinsame Stellungnahme aus wissenschaftlicher Sicht. In: SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR „SPORTMEDIZIN UND SPORTTRAUMATOLOGIE“ 47 (4) 1999, S. 175-179

OPPER, E.: Sport – Ein Instrument zur Gesundheitsförderung für alle? Meyer und Meyer, Aachen 1998

PALETTA, A.: Gesundheitsförderung durch Sport und Bewegung bei Jugendlichen: Ein interaktives Modell; Afra-Verlag, Butzbach 2001

PILZ, G.: Bewegungsorientierte Jugendarbeit als Antwort auf Gewalterfahrungen in den Lebenswelten junger Menschen. In: BAUR, J. (Hrsg.): Jugendsport: Sportengagements und Sportkarrieren; Meyer und Meyer, Aachen 1997

PILZ, G.: Sport – ein Königsweg in der Gewaltprävention? In: ZIMMER, R. (Hrsg.): Handbuch für Kinder- und Jugendarbeit im Sport; Meyer und Meyer, Aachen 1998

PLEINER, G. (Hrsg.): Jugendarbeit in Großstädten; Leske+Budrich, Opladen 2001

RÖTHIG, P. & BECKER, H. & KLAUS, C. & KAYSER, D. & PROHL, R. (Hrsg.): Sportwissenschaftliches Lexikon. 6., völlig neu bearbeitete Auflage; Hofmann, Schorndorf 1992

SCHERLER, K.: Sensomotorische Entwicklung und materiale Erfahrung. Begründung einer vorschulischen Bewegungs- und Spielerziehung durch Piagets Theorie kognitiver Entwicklung; Hofmann, Schorndorf 1975

SCHEUERL, H. (Hrsg.): Das Spiel. Theorien des Spiels. Bd. 2; 12., neu ausgestattete Auflage; Beltz, Weinheim 1997

SCHMIDT, W. (Hrsg.): Kindheit und Sport – gestern und heute; Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 76; Czwalina, Hamburg 1996

SCHMIDT, W.: Sportpädagogik des Kindesalters. 2., neubearbeitete Auflage; Czwalina, Hamburg 2002

SCHMIDT, W. & HARTMANN-TEWS, I. & BRETTSCHEIDER, W. (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht; Hofmann, Schorndorf 2003

SCHULZE-KRÜDENER, J.: It's body time! Sport als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: HOMFELDT, H. (Hrsg.): „Sozialer Brennpunkt“ Körper. Körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit; Schneider, Hohengehren 1999

SCHWIER, J.: Skating und Streetball im freien Bewegungsleben von Kindern und Jugendlichen. In: SCHMIDT, W. (Hrsg.): Kindheit und Sport – gestern und heute; Czwalina, Hamburg 1996

SCHWIER, J.: Spiele des Körpers: Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle; Czwalina, Hamburg 1998

SEIBEL, B.: Zwischen Sport und Jugendhilfe – Sportbezogene, lebensweltorientierte soziale Arbeit mit sozial benachteiligten jungen Menschen. In: SCHEID, V. & SIMEN, J. (Hrsg.): Soziale Funktionen des Sports; Hofmann, Schorndorf 1999

SGB – Sozialgesetzbuch: Kinder- und Jugendhilferecht. 26. Auflage; Sonderausgabe; Dtv, München 2000

SPIEGEL, H. v.: Offene Arbeit mit Kindern – (k)ein Kinderspiel; Votum-Verlag, Münster 1997

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Fachstelle Jugendförderung (Hrsg.): Jahresbericht 2002 der Fachstelle Jugendförderung zur Kinder- und Jugendarbeit in Münster. Zahlen, Daten, Fakten zur Kinder- und Jugendarbeit in Münster; Auflage 500, Oktober 2003

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Fachwerk – Kinderprogramm für 6- bis 11-Jährige; Auflage jeweils 500, Januar bis Juni 2004

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Fachwerk – Tip, Top & Le Club. Jugendtreffs für 11- bis 18-Jährige; Auflage jeweils 500, Januar bis Juni 2004

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Fachwerk – Das Stadtteilhaus für Kinder, Jugendliche und Familien; Auflage 5000, Mai 2004

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Wuddi – Jahres-Programm 2004; Auflage 2500, Januar 2004

STADT MÜNSTER – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Lorenz Süd – Programm 2004, Frühling/Sommer; Auflage 1500, April 2004

STEINBERG, R. & PANZER, H.: „Jungentreff“ und „Zirkus Pepperoni“ im Kinderklub „In der Donk“. In: PLEINER, G. (Hrsg.): Jugendarbeit in Großstädten; Leske+Budrich, Opladen 2001

STIMMER, F. (Hrsg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage; Oldenbourg Verlag, München 2000

STORK, R.: Freie Träger in der Offenen Jugendarbeit. In: DEINET, U. & STURZENHECKER, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage; Votum-Verlag, Münster 1998

THOLE, W.: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung; Juventa, Weinheim 2000

TREPTOW, R.: Bewegung als Erlebnis und Gestaltung: Zum Wandel jugendlicher Selbstbehauptung und Prinzipien moderner Jugendkulturarbeit; Juventa, Weinheim 1993

WEINECK, J.: Sportbiologie. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage; Spitta Verlag, Balingen 2000

WINTER, R. & STURZENHECKER, B. (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit; Juventa, Weinheim 2002

WOLFF, U.: Die kindliche Entwicklung des Kindes. In: NASCHWITZ-MORITZ, R.: Die psychomotorische Idee: Grundlagen und Praxisanregungen; Meyer und Meyer, Aachen 2000

ZIMMER, R.: Die Kinder stark machen! Zur Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: ZIMMER, R. (Hrsg.): Handbuch für Kinder- und Jugendarbeit im Sport; Meyer und Meyer, Aachen 1998

ZIMMER, R.: Identität und Selbstkonzept – Zur Bedeutung von Bewegungserfahrungen für die Persönlichkeitsentwicklung. In: ZIMMER, R. & HUNGER, I. (Hrsg.): Kindheit in Bewegung; Hofmann, Schorndorf 2001

ZINNECKER, J.: Jugendkultur 1940-1985; Leske+Budrich, Opladen 1987

INTERNETVERZEICHNIS

- a) KEINE AUTORENANGABE:
Krafttraining und Gesundheit
unter: <http://sportunterricht.de/lksport/kragesu.1html>
gefunden am 29.3.2004
- b) GUTZWILLER, F.:
Ratgeber Sport und Bewegung – Grundlage für die Gesundheit
unter: <http://sportunterricht.de/lksport/gesundch.html>
gefunden am 29.3.2004
- c) KEINE AUTORENANGABE:
Herzinfarkt durch Ausdauertraining
unter: <http://sportunterricht.de/lksport/infarkt.html>
gefunden am 29.3.3004
- d) KLEINDIENST-CACHAY:
5. Themenbereich: Welche Ziele soll ein „guter“ Sportunterricht verfolgen?
unter: http://www.unibielefeld.de/sport/arbeitsbereiche/ab_iv/lehre/grundlagen%20der%20sportp%C3%A4dagogik2003/vorlesung09.12-.pdf
gefunden am 29.3.2004
- e) JOSWIG, H.:
Phasen und Stufen in der kindlichen Entwicklung
unter: http://familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_kindliche_Entwicklung/s_910.html
gefunden am 29.3.2004
- f) BMFSFJ (Hrsg.):
Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland (2002)
unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-18653-Broschue-Elfter-Kinder--und-Jugendbericht.pdf>
gefunden am 29.3.2004
- g) KEINE AUTORENANGABE:
Bewegungsmangel bei Kindern – Ursachen, Folgen und Veränderungsmöglichkeiten
unter: <http://www.kinderschutzbund-nrw.de/denkangst/Bewegungsmangel.htm>
gefunden am 31.3.2004
- h) THÜRINGER ALLGEMEINE (28.12.2003):
Mehr Grips durch Bewegung
unter: <http://www.sportunterricht.de/news/03-5.html>
gefunden am 29.3.2004
- i) BREITHECKER, D.:
Lasst den Philipp doch mal zappeln!!!
unter: <http://www.bdr-ev.de/pdf/zappelphilipp.pdf>
gefunden am 31.3.2004
- j) BREITHECKER, D.:
Kinder brauchen Bewegung zur gesunden und selbstbewussten Entwicklung
unter: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Kindliche_Entwicklung/s_596.html
gefunden am 31.3.2004
- k) BMFSFJ (Hrsg.):
Das Kinder- und Jugendhilfegesetz. Eine Broschüre zum KJHG für engagierte Menschen
unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/PRM-7000-SGB-VIII---Kinder--und-Jugendh.pdf>
gefunden am 3.5.2004
- l) STADTJUGENDRING KEMPTEN (Hrsg.):
Rahmenkonzeption: Offene Jugendarbeit (Stadtteiljugendtreffs)
herausgegeben im Oktober 2000
unter: <http://stadtjugendring-kempten.de/pdf/konzoj.pdf>
gefunden am 31.3.2004
- m) KEINE AUTORENANGABE:
AG 2. Ungewöhnliche Zeiten für Aktivitäten: Chancen und Grenzen von Mitternachtssportangeboten
unter: <http://www.sport-und-jugendhilfe.de/beitraege/respect.ppt>
gefunden am 31.3.2004

- n] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – Presse- und Informationsamt:
PRESSE INFO (11.6.2004) – Münster bei Zukunftsthemen Spitze. Oberbürgermeister würdigt Auszeichnung als „kinderfreundlichste Stadt“
unter: <http://www.muenster.de/stadt/presseservice/577635.html>
gefunden am 20.6.2004
- o] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – Presse- und Informationsamt:
PRESSE INFO (17.12.2003) – 36 Einrichtungen gewährleisten die Kinder- und Jugendarbeit. Zahlen und Fakten für alle Stadtbezirke/Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trafen sich zur Fachtagung
unter: <http://www.muenster.de/stadt/presseservice/563422.html>
gefunden am 31.3.2004
- p] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Abteilung Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit:
Adressen zur Kinder- und Jugendarbeit in Münster; Links zu den einzelnen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit abrufbar
unter: <http://jugend.muenster.de/jugendhilfe/adressen.php?Kinder-%20und%20Jugendarbeit>
gefunden am 31.3.2004
- q] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – Amt für Kinder, Jugendliche und Familien:
Links zu den Jahresberichten der einzelnen Fachstellen abrufbar
unter: http://www.muenster.de/stadt/sae/sae_51-jb.html
gefunden am 1.7.2004

Jahresberichte 2003

ABI-Südpark:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2003abi.pdf>

Baui-Feldstiegenkamp:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2003baui.pdf>

Fachwerk Gievenbeck:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2003fachwerk.pdf>

Jib:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2003jib.pdf>

Jahresberichte 2002

„Lorenz-Süd“:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2002lorenz.pdf>

„Wuddi“:

<http://www.muenster.de/stadt/jugendamt/pdf/2002wuddi.pdf>

- r] STADT MÜNSTER (Hrsg.) – Amt für Stadt- und Regionalentwicklung, Statistik:
Jahres-Statistik 2001/2002 Stadt Münster, 53. Jahrgang; Oktober 2003
unter: <http://www.muenster.de/stadt/stadtentwicklung/pdf/JS2001-2002.pdf>
gefunden am 20.6.2004